

ALBANESISISCHE STUDIEN

VON

Dr. jur. Johann Georg von Hahn

k. k. Consul für das östliche Griechenland.

Nebst einer Karte und andern artistischen Beilagen.

Jena,

Verlag von Friedrich Mauke.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

1854.

REPRINT VERLAG DION. KARAVIAS
ATHEN MCMLXXXI

ALBANESISISCHE STUDIEN

von

Dr. jur. Johann Georg von Hahn

k. k. Consul für das östliche Griechenland.

Nebst einer Karte und andern artistischen Beilagen.

Jena,

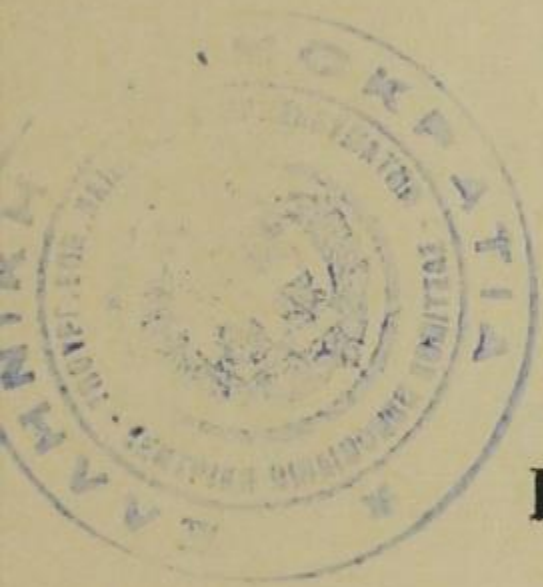
Verlag von Friedrich Mauke.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

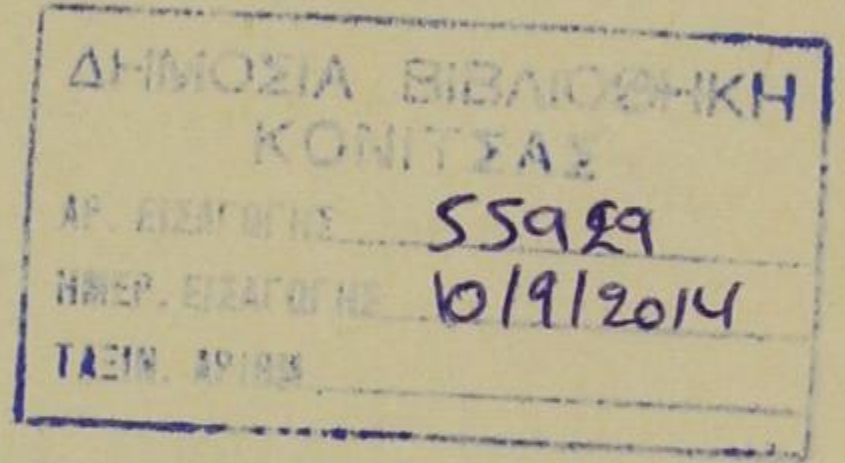
1854.

REPRINT VERLAG DION. KARAVIAS
ATHEN MCMLXXXI

ALBANESISCHE STUDIEN



von



Dr. jur. Johann Georg von Hahn

k. k. Consul für das östliche Griechenland.

* ΣΥΛΛΟΓΗ *
ΕΥΑΓΓΕΛΟΥ ΠΡΙΩΝΗ
ΔΩΡΕΑ ΑΠΟ ΤΟ ΣΥΛΛΟΓΟ
ΚΑΣΤΑΝΙΑΝΗΣ ΠΩΓΩΝΙΟΥ

Nebst einer Karte und andern artistischen Beilagen.

Jena,

Verlag von Friedrich Mauke.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

1854.

Seiner Excellenz

dem Hochwohlgebornen Herrn

Herrn

ANTON FRÉIHERRN VON PROKESCH-OSTEN

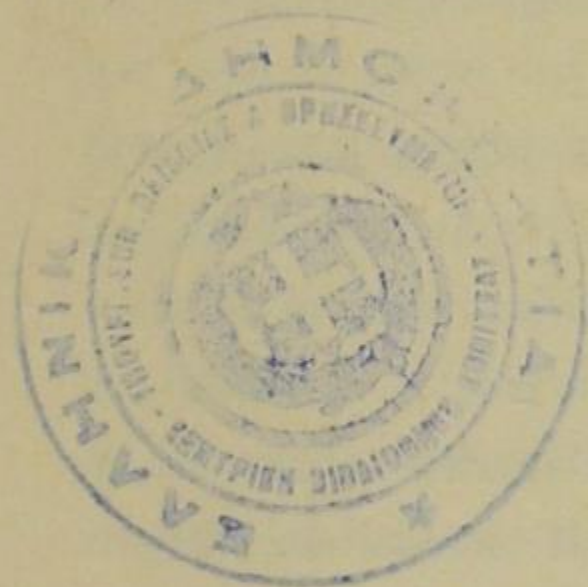
**k. k. wirklichem geheimen Rathe, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, bevollmächtigtem Minister
und Präsidial-Gesandten am hohen deutschen Bunde,**

Grosskreuze des kaiserl. österreichischen Leopold-, des königl. preussischen rothen Adler-, des königl. griechischen Erlöser- und des königl. dänischen Danebrog-Ordens, Commandeur des kaiserl. russischen St. Annen-Ordens in Brillanten, des päpstlichen St. Gregor-, des Constantin Georg von Parma-Ordens, Ritter des königlich schwedischen Schwert-Ordens, Mitglieder der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der atheniensischen Gelehrten-Vereine für Archäologie und Naturwissenschaft, der Gesellschaft für Alterthumskunde zu Cairo, der grossherzoglich badischen Gesellschaft für Geschichtsforschungen zu Freiburg, Herrn und Landstande in Steyer
etc. etc. etc.

in dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.



VORREDE.

Diese Blätter sind das Ergebniss vierjähriger Arbeit; sie enthalten gleichwohl nur Bruchstücke, nichts Vollendetes. Um die Gegenwart und Vergangenheit Albaniens in einem grossen Bilde zusammen zu fassen, dazu gehören andere Kräfte und andere Mittel, als sie dem Verfasser zu Gebote standen; er musste sich daher auf einzelne Skizzen aus diesem Bilde beschränken.

Der Verfasser vergleicht sich einem Reisenden, den der Zufall in ein Goldland führt; hier liest er ein paar glitzernde Körner vom Wege auf, dort schlägt er ein wenig Erz vom Felsen ab oder wäscht eine Hand voll Goldsand aus, und bei seiner Rückkehr legt er die gesammelten Proben den Kennern zur Prüfung vor. Wenn ihm nun ein Bergmann bemerkt: Freund, deine Muster enthalten wohl etwas von dem, was du glaubst, aber du bist in deiner Beweisführung nicht *secundum artem* verfahren, und hältst Manches für echt, was nur Katzungold ist, so erwiedert er: das war wohl nicht anders zu erwarten, denn ich bin kein Mann vom Fache; es fragt sich aber hier nicht darum, ob Alles Gold sei, was ich dafür halte, sondern ob da, wo ich gewesen, überhaupt Gold zu finden sei. Beschäftigt Euch also mit meinen Deductionen nur so lange, bis Ihr Euch hiervon überzeugt habt, dann schiebt sie bei Seite, und legt selbst Hand an; Euch hierzu die Mittel und Wege zu liefern, war ich möglichst bemüht, und hierein setze ich mein Verdienst. Wenn Euch aber die Arbeit Gewinn bringt, und Ihr Euch über die gehobenen Schätze freut, so haltet es mit mir, wie es jene Pelasger mit dem Pelorius hielten, der sie in das neuerschlossene Thessalien führte, und schenkt mir ein freundliches Angedenken.

Von diesem Standpunkte ausgehend, ersucht der Verfasser die Kritik, den gesammelten Stoff von dem, was er über diesen denkt, eben so scharf

zu trennen, als er dies in der Darstellung zu thun bemüht war. Denn, was die in diesen Blättern enthaltenen Sammlungen betrifft, so darf er behaupten, dass er sie mit aller Liebe und allem Ernste zusammengetragen, deren er fähig war.

Er hofft daher, dass sie zu Recht bestehen werden, was auch immer das Schicksal der Hypothesen sein möge, die er darauf gebaut hat. Doch will er damit nicht behaupten, dass alle seine Angaben untrüglich seien, denn Niemand weiss besser, als er, wie schwer es ist, die Wahrheit in Albanien zu suchen, und darum werden auch Berichtigungen Niemanden erwünschter kommen. Was er aber verlangen darf, ist, dass sie mit demselben Ernste vorgenommen werden, als er gesammelt hat, und darum hält er sich auch berechtigt, gegen jede Touristenkritik Einsprache zu thun, welche etwa von der Heerstrasse aus, auf der sie das Land durchfliegt, das was hier berichtet wird, nicht zu sehen bekommt, oder wenn die von Pferdetreibern und Chanwirthen geschöpften Notizen nicht mit diesen Blättern harmoniren sollten.

Häufige Ortsveränderungen haben den Verfasser Jahre lang von einzelnen Theilen des Manuscriptes getrennt, andere waren noch nicht vollendet, als der Druck begann, und dieser wurde durch die grosse Entfernung zwischen Wien und Syra zu einer wahren Geduldsprobe. Unter diesen Verhältnissen musste der Verfasser darauf verzichten, dem Ganzen durch eine letzte Ueberarbeitung die gehörige Rundung zu geben, und etwaige Wiederholungen abzuschneiden. Von widersprechenden Angaben hat er jedoch bis jetzt nur eine bemerkt, sie betrifft die Anzahl der im griechischen Königreiche wohnenden Albanesen. Heft II, S. 1 ist diese auf die Hälfte der Bevölkerung des griechischen Festlandes angegeben; Heft I, S. 32 wurde dieselbe nach späteren Angaben auf 170,000 reducirt, und wie unzuverlässig auch diese Berechnung sei, ergibt sich daraus, dass neueren Nachweisen zu Folge im Sperchiusthale auch nicht Ein Albanese wohnen soll. Herr Finlay äusserte gegen den Verfasser, dass er nach einem ungefähren Ueberschlage die Anzahl der gegenwärtig in Griechenland lebenden Albanesen auf etwa 100,000, also $\frac{1}{10}$ der Gesamtbevölkerung, berechne. — Der im Jahre 1849 in der Austria veröffentlichte Aufsatz über das türkische Geldwesen wurde dem Manuscripte vor Ausbruch der gegenwärtigen Bankkrise einverleibt. Obgleich er sie daher nicht berücksichtigen konnte, so deutet er doch deren Quelle an, denn die dort geschilderte Münzpolitik musste fast naturgemäss zu dem Versuche eines fictiven Wechselcourses führen, an welchem die alte Bank gescheitert ist; wären die ungeheuren Opfer, welche dieser Versuch kostete,

auf die Fortführung der begonnenen Münzreform verwandt worden, so wäre die Krise vielleicht zu vermeiden gewesen.

Manche Felder, auf denen sich der Verfasser bewegt, waren demselben vor dem Beginne der Arbeit fremd, auf andern war er nicht hinreichend zu Hause; er musste daher seine Zeit zwischen Sammeln und Vorstudien theilen, und dabei war er während seines Aufenthaltes in Jannina ungefähr auf eben so viele Bücher beschränkt, als er deren Hunderte bedurft hätte. Er arbeitete daher meistens in der Stimmung eines Jagdhundes an der Leine, dem allerhand frische Witterung um die Nase spielt. Ein späterer Aufenthalt in Deutschland wurde durch schwere Körperleiden verkümmert, und daher musste so manches nothwendige Buch ungeöffnet oder halbgelesen bleiben. Zu ersteren gehören z. B. von den Quellen Lykophon, Prokop und Anna Komnena, und von neueren Werken Mommsen's und Lepsius' Forschungen über Altitalien, Zeuss' Deutsche und Forchhammer's Hellenika; von anderen einschlägigen Arbeiten aber kennt der Verfasser, der seit 19 Jahren in der Levante lebt, vielleicht nicht einmal die Titel. Mancher Gedanke, den er für sein eigen hält, mag daher bereits von Andern besser und umfassender behandelt sein. Fehlt in solchen Fällen das betreffende Citat, so bittet der Verfasser den Grund nur in seiner unzureichenden Belesenheit zu suchen, denn da, wo er aus Andern schöpfte, wurde die Quelle stets sorgfältig verzeichnet.

Was die Darstellung betrifft, so war der Verfasser bestrebt, sie stets klar und nüchtern zu halten und nie mehr zu behaupten, als er vertreten zu können glaubte. Er bemerkt dies deshalb, damit man nicht etwa die an manchen Stellen des Buches wimmelnden Zweifelsätze und Fragezeichen für schwächliche Leisetreterei halten möge. Wer es unternimmt, eine Schneuse durch den Wald zu schlagen, der muss viele Stöcke stehen lassen, sonst kommt er nicht weit, aber er darf darum auch nicht behaupten, eine Chaussee gebaut zu haben.

Die Fragezeichen, welche diese Blätter an die Wissenschaft stellen, rühren an zu viele hergebrachte Ansichten, um den Verfasser befürchten zu lassen, dass sie keine Beachtung finden sollten; er macht sich vielmehr auf zahlreichen Widerspruch gefasst. Die Einen werden sich durch die Störung in lieb gewordenen Ideenkreisen unangenehm berührt finden, und sich damit begnügen, die bei der Darstellung begangenen Verstösse der Sache selbst anzurechnen, um über dieselbe als eine Paradoxe in Bausch und Bogen den Stab brechen zu können. Andere werden diesen Denkfehler nicht begehen,

VIII

sondern die Sache selbstständiger Prüfung werth halten, und diesen verspricht der Verfasser nach Kräften Rede zu stehen, und für jede Belehrung dankbar zu sein.

Zwar stellt sich nicht selten die Sorge bei ihm ein, zu viel bewiesen zu haben; er war daher auch über die Entdeckung pelasgischer Elemente bei den Doriern wenig erfreut, und erwehrte sich ihrer, so lange er konnte. Für ihn ist überhaupt Pelasgisches und Hellenisches so innig verschmolzen, dass das Eine nur auf Kosten des Andern getrennt werden kann, und er gesteht, dass er sich gerade in der umgekehrten Lage Derjenigen befindet, welchen die Pelasger unfassbar sind, denn je mehr Körper diese für ihn gewinnen, desto mehr verflüchtigen sich die Hellenen, desto dunkler wird die Frage: wer waren sie? und wo kamen sie her? Fast scheint es aber, als habe schon Herodot eben so gefragt, wenn er sagt: „getrennt von dem pelasgischen und an sich schwach ist der hellenische Stamm, von kleinem Ursprunge ausgehend durch den Hinzutritt zahlreicher Barbarenstämme zu einer grossen Masse von Völkern herangewachsen. Dagegen hat, wie mir scheint, das pelasgische Volk als ein barbarisches niemals eine bedeutende Zunahme erfahren.“

Wie dem auch sei, der Verfasser würde sich hinreichend belohnt finden, wenn diese Blätter dazu beitragen könnten, das Hellenenthum zur Menschheit zurück zu führen, von der man es zu isoliren versucht hat; ist und bleibt es doch ihre schönste Blüthe, die aber erst auf dem rechten Standpunkte ihren wahren Glanz erhält.

Glück auf!

Syra, Ostern 1853.

INHALT.

ERSTES HEFT.

ERSTER ABSCHNITT.		Seite
Geographisch-ethnographische Uebersicht.		
	Seite	
Land	3	
Volk	12	
Noten zum ersten Abschnitte	20	
ZWEITER ABSCHNITT.		
Reiseskizzen.		
I. Aus Südalbanien.		
Die Bewohner des Thales von Argyrokasíron	40	
Palaeo-Episkopi	47	
Ziza	49	
Delwinaki	51	
Argyrokastron	52	
Gardiki	54	
Handel von Südalbanien	54	
Awlona	60	
Salzwerk	71	
Feuersteine	72	
Kanina	72	
II. Aus Mittelalbanien.		
Musakjà	73	
Durazzo	74	
Kawaja	77	
See von Terbúff	78	
Pekin	78	
Elbassán	79	
Kloster St. John	82	
Gerabe-Pass	84	
Tyranna	85	
Pertreila	87	
Kroja	87	
Küstenebene von Schjak	90	
III. Aus Nordalbanien.		
Alessio	92	
Skodra	94	
Handel von Skodra	105	
Nördliches Seebecken	111	
IV. Archäologische Notizen		
Proben von Substructionsresten	122	
Beilage mit Inschriften	122	
Anhang. Ueber das türkische Geldwesen ..	123	
Noten zum zweiten Abschnitte	128	
DRITTER ABSCHNITT.		
Sittenschilderungen.		
I. Familienbräuche der Rîça.		
Verlobung	143	
Hochzeit	144	
Familienband	148	
Geburt	148	
Tod	150	
Geschlechtsverband	152	
II. Notizen, zum Kalender der Rîça ..		
III. Verschiedene Bräuche der Rîça.		
Reise	156	
Unbesprochenes Wasser	157	
Tarantelstich	157	
Heuschrecken	157	
Das Feuer	157	

X

	Seite		Seite
Unglückstage.....	157	Privatrecht.....	179
Neulicht.....	157	Kriegsrecht.....	181
Neumond.....	157	Zweikampf.....	182
Nüchternheit.....	158		
Anzeichen.....	158	VIII. Notizen über die Stämme des Bisthums Pulati	182
Viehkauf.....	158		
Böses Auge.....	159	IX. Stammesagen der Gebirgsstämme im Bisthume	
		von Skodra.	
IV. Bräuche aus anderen Gegenden.		1. Klementer.....	183
Magische Heilungen.....	159	2. Hotti und Triépschi.....	185
Blutopfer.....	160	3. Kastrati.....	188
Schäferpfeife.....	160	4. Schlussbemerkungen.....	193
Todaustreiben in Selitza.....	160	Noten zum dritten Abschnitte.....	194
Christnacht.....	161		
Christnachtsklotz.....	161	VIERTER ABSCHNITT.	
Die Katze.....	161	Sind die Albanesen Autochthonen?	
V. Geister, Gespenster, Schätze, Träume u. s. w.		Einleitung.....	211
1. Elfen.....	161	Ergebnisse der Sittenschilderung.....	213
2. Hausgeist.....	162	Thesen.....	215
3. Ungethüme.....	162	Die alten Quellen und der heutige Zustand.	215
4. Ore.....	162	Neu-Pelasger in Griechenland.....	222
5. Mauthia.....	162	Makedonen.....	224
6. Fatiten.....	162	Die makedonische Sprache.....	226
7. Dif.....	162		
8. Fallende Sucht.....	162	Geographische Parallelen.	
9. Pest.....	163	1. Schkiperei.....	229
10. Gespenster.....	163	2. Albanien — βάρβαρος — Armenien..	230
11. Strik.....	163	3. Illyrien — Hylli — Helli — Hellenen..	231
12. Drangua.....	163	4. Dalmatien.....	232
13. Geschwänzte Menschen.....	163	5. Toskerei — Tuscus — Tyrrhenus —	
14. Schätze und Träume.....	164	Turms — tyrrhen. Pelasger in Attika	
15. Kukuksmythe.....	165	— Etrurien — Italien.....	232
Wolfsmythe.....	165	6. Tschamerei.....	235
VI. Vermischtes.		7. Laberei — Japodes — Labeatae.....	235
1. Knabenliebe.....	166	8. Gegerei — gens geganea.....	236
2. Agelen von Elbassán.....	168	9. Dardaner — Teuker — Gergis — Ska-	
3. Kirchweihen in Mittelalbanien.....	168	mander — Pylades.....	236
4. Hahnenkämpfe in Mittelalbanien.....	169	10. Veneti — Aeneas.....	237
5. Falkenjagd in Mittelalbanien.....	169	11. Pannonien.....	238
6. Hausplan:		12. Mentores — Mentor.....	239
Feuerstelle.....	169	13. Lopsi.....	239
Thürme.....	170	14. Palarii.....	239
Hausthüren.....	171	15. Encheleae — Bisaltae — Bithyni.....	240
7. Haartracht.....	172	16. Autariatae — Tara.....	240
		17. Grabaei — Grabovio.....	240
VII. Verfassung der Gebirgsstämme im Bisthume		18. Parthini — Albani — Longobarden..	240
von Skodra.		19. Penestae — Peneus.....	241
Verfassung.....	173	20. Makedonen.....	241
Blutrache.....	176	21. Bottiaea.....	241
		22. Pelagonen.....	241

	Seite
23. Triballi.....	242
24. Bessi.....	242
25. Satrae.....	242
26. Butua.....	242
27. Uleinium.....	242
28. Lissus.....	242
29. Codrio.....	243
30. Uskana.....	243
31. Scampeis.....	243
32. Vendum — Wenden — Vindilen — Van-	
dalen.....	243
33. Bistue.....	243
34. Scupi.....	243
35. Dimallum — Cap Malea — Maleatis..	243
36. Pharus.....	243
37. Laemon.....	243
38. Bora.....	243
39. Dodone.....	244
40. Argyrini.....	244
41. Horma.....	244
42. Deuriopus.....	244
43. Begorrites lac.....	244
44. Bassania.....	244
45. Drilon.....	244
46. Sessarasio.....	244
47. Gerunnium.....	244
48. Phoenice.....	244
49. Buthrotum.....	244
50. Pyrrha.....	244
51. Mathis.....	244
52. Seomius.....	244
53. Pelasger:	
Niobe.....	245
Erichthonius.....	246
Erysichthon.....	246
Lelex.....	247
Larissa.....	247
Aeolus.....	247
Creston.....	247
Placia.....	247
Scylace.....	247
Scylla.....	248
Dascylus.....	248

Mythologische Parallelen.

a) Uranus.....	249
b) Rhea.....	249
c) Kronos — Kyklopen — Titanen — Venus	249
d) Anna Perenna — Anaitis.....	250
e) Zeus — Ge — Demeter — Deukalion.	251
f) Thetis.....	252

	Seite
g) Oceanus.....	252
h) Dif.....	252
i) Diel.....	252
k) Kybele.....	252
l) Atlas.....	252
m) Vulcanus.....	252
n) Tinias — Tina.....	253
o) Ceres.....	253
p) Kore.....	253
q) Hermakes.....	253
r) Turms — Mercurius.....	253
s) Themis.....	253
t) Nemesis.....	253
u) Ruana.....	253
v) Pales.....	254
Noten zum vierten Abschnitte.....	254

FÜNFTER ABSCHNITT.

Das albanesische Alphabet.

1. Das Alphabet.....	280
2. Ausscheidung der Doppelbuchstaben.	281
3. Wendung der Buchstaben.....	282
4. Gewendete Buchstaben.....	283
5. Umgeschlagene Buchstaben.....	284
6. Buchstaben mit unveränderter Stellung	285
7. Zusammenstellung des albanesischen	
mit dem phönicischen und griechischen	
Alphabete.....	286
8. Systematische Zusammenstellung der	
albanesischen Zeichen.....	289
9. Ordnung und Namen der Buchstaben	291
10. Ueber das eingeschriebene Zeichen Λ	292
11. Ist das albanesische Alphabet alt oder	
neu?.....	292
12. Historische Spuren.....	294
13. Heimath des Alphabets.....	296
14. Fac simile.....	296

SECHSTER ABSCHNITT.

Historisches.

Alte Zeit.

Pelasger in Hellas.....	301
Pelasger in Thessalien.....	302
Thraco-illyrische u. medo-armenische Pa-	
rallelen.....	304
Makedonen.....	305
Epiroten.....	307
Illyrier und Dalmater.....	308
Die Pelasger unter den Römern.....	308

	Seite		Seite
Mittelalter.		Serbische Eroberung	317
Gothische Einwanderung	310	Albanesische Wanderung	318
Serbische Einwanderung	310	Despotat von Epirus.....	319
Bulgarische Einwanderung.....	310	Nordalbanien	323
Auftauchen der Albanesen	311	Uebertritt zur katholischen Kirche.....	324
Normannen	312	Losreissung von Serbien.....	324
Despotat von Epirus.....	312	Der Kampf unter Skenderbey	326
Neu-Epirus	314	Noten zum sechsten Abschnitte	328
Despotat von Epirus	315	Notizen zur beiliegenden Karte	347

ZWEITES HEFT.

ERSTE ABTHEILUNG.

Beiträge zu einer Grammatik des toskischen Dialektes.

Vorbemerkung..... V

I. Laute.

§. 1. Lautzeichen.....	1
§. 2. Zusammenstellung der Laute.....	4
§. 3. Lautwechsel	6
§. 4. Ueber einige toskische Lautwandlungen	24
§. 5. Accent.....	26

II. Artikel.

§. 6..... 27

III. Substantiv.

§. 7. Declinations-Endungen.....	29
§. 8. Erste Declination	29
§. 9. Zweite Declination.....	31
§. 10. Dritte Declination.....	37
§. 11. Eigenthümlichkeiten einiger Hauptwörter	39
§. 12. Besitzeigender Artikel.....	41

IV. Adjectiv.

§. 13—16	44
§. 17. Vergleichungsstufen	48

V. Numeralia.

§. 18 u. 19

VI. Pronomina.

§. 20—22. Selbstständige Fürwörter.....	51
§. 23. Zeigende Fürwörter.....	53
§. 24. Die beziehenden Fürwörter $\chi j \xi$ u. $\tau \sigma \xi$	54

§. 25. Fragende Fürwörter	56
§. 26. Unbestimmte Fürwörter.....	57
§. 27 u. 28. Besitzliche Fürwörter.....	60

VII. Verbum.

§. 29	61
§. 30. Hülfzeitwörter	63
§. 31. Endungen	65
§. 32. Eintheilung der Zeitwörter.....	66
§. 33. Erste Conjugation.....	67
§. 34. Erste Abweichung der ersten Conjugation.....	70
§. 35 u. 36. Zweite Abweichung der ersten Conjugation.....	72
§. 37. Zweite Conjugation.....	73
§. 38. Anomale Verba.....	79
§. 39. Ersatz des Infinitivs	85
§. 40. Gebrauch des Coniunctivs	85
§. 41. Participialbildungen	86
§. 42 u. 43. Participial-Constructions ..	87
§. 44. Absolute Participial-Construction.	89
§. 45. Ueber die von einigen Zeitwörtern geforderten Casus.....	90

VIII. Präpositionen und die ihnen entsprechenden Adverbien.

§. 46. Präpositionen mit dem Nominativ..	90
§. 47. Präpositionen mit dem Genitiv....	92
§. 48. Präpositionen mit dem Accusativ.	96
§. 49. Adverbien und Coniunctionen	99
§. 50. Durch Verdoppelung gebildete Adverbien.....	104

Anhang.

1. Ausrufungen.....	105
2. Bethuerungen	106

	Seite
3. Bitten und Beschwörungen	107
4. Grüsse und Wünsche	107
5. Verwünschungen	109
6. Zeitabschnitte	111
7. Menschliche Altersstufen	112
8. Thierstufen	112
9. Verwandtschaftsgrade	113
10. Masse und Gewichte	115
11. Thierrufe	116
12. Albanesische Eigennamen.	
1. In Süd- und Mittelalbanien:	
a) Nationale Mannsnamen	116
b) Nationale Frauennamen	117
c) Christliche Mannsnamen	117
d) Christliche Frauennamen	117
e) Türkische Namen	117
f) Familiennamen aus der Riça	118
g) Familiennamen in Elbassan	118
h) Familiennamen in Berat	118
2. In Nordalbanien:	
a) Die gebräuchlichsten katholi-	
schen Namen	118
b) Verzeichniss der mirdittischen	
Geschlechtsnamen	119
13. Gegische Stadt- und Landschafts-En-	
dungen und deren Derivativa	119
14. Haare	119

	Seite
ZWEITE ABTHEILUNG.	
Albanesische Sprachproben.	
I. Toskische Volkspoesien.	
A. Liebeslieder.	
Vorbemerkung	123
Metrische Uebersetzung v. L. B. Wolff	123
Albanesischer Text	127
Beratische Lieder	133
B. Klagelieder.	
Vorbemerkung	134
Allgemeine	134
Auf bestimmte Personen	136
II. Gegische Poesien.	
A. Kinderlieder	141
B. Lieder des Neçin.	
Notizen über Neçin	142
C. Heimwehlieder	146
D. Erotische Lieder	147
III. Toskische Sprichwörter, Redensarten und	
Sentenzen	151
IV. Räthsel.	
1. Toskische Räthsel	158
2. Gegische Räthsel	159
V. Toskische Volksmärchen	
	163

DRITTES HEFT.

ERSTE ABTHEILUNG.

Beiträge zu einem albanesisch-deutschen Lexikon.

Vorbemerkung	I
------------------------	---

ZWEITE ABTHEILUNG.

Deutsch - albanesisches Verzeichniss der in dem albanesisch - deutschen Lexikon enthaltenen Wörter	153
--	-----

ALBANESISISCHE STUDIEN.

HEFT I.

- I. GEOGRAPHISCH-ETHNOGRAPHISCHE ÜBERSICHT.
- II. REISESKIZZEN.
- III. SITTENSCHILDERUNGEN.
- IV. SIND DIE ALBANESEN AUTOCHTHONEN?
- V. DAS ALBANESISISCHE ALPHABET.
- VI. HISTORISCHES.

I.

Geographisch-ethnographische Übersicht.

Albanien ist ein streng abgeschlossenes Land; es wird von seinen Nachbarländern durch scharfe, fast lückenlose Naturgränzen geschieden; doch nur in Bezug auf diesen strengen Abschluss nach Aussen lässt sich das Land als ein Ganzes betrachten; an sich zerfällt es in mehrere Parcel- len, welche sich als Glieder verschiedener grösserer Systeme mehr zufällig, als nothwendig an einander reihen und jedes gemeinsamen Centrum, jedes organischen Zusammenhanges ermangeln. — Diese Gedanken liegen der folgenden geographischen Skizze zu Grunde, deren Hauptzweck sich auf ihre nähere Begründung beschränkt; denn sie möchten den Schlüssel zu den Räthseln liefern, welche albanesische Sitten, Bräuche und Idiome dem Forscher zu lösen geben. — Sie wurden daher vorangestellt, damit sie dem Leser als Leitfaden dienen, an dem er sich in diesen trockenen, oft weitausholenden, stets fragmentarischen Betrachtungen zurecht finden könne.

Albanien liegt zwischen dem 39. und 43. Grade nördlicher Breite; es ist ein schmales Kü- stenland, denn die grade Linie seiner Küstenlänge beträgt nahe an 100 Stunden, während man nur 30 Stunden durchschnittliche Breite annehmen kann, welche sich gegen die nördliche Gränze um ein Drittheil erweitert, gegen die südliche aber um ebensoviel verringert.

Das Land zerfällt in Bezug auf seinen natürlichen Bau in drei Theile, welche man das Alpen- land, das Grammos- und das Pindusland nennen könnte. — Beginnen wir mit dem ersteren, weil es uns nicht nur näher liegt, sondern auch als letztes Alpenglied näher angehet, als die beiden anderen, und werfen wir vorerst einen Streifblick auf das nördliche Nachbarland, durch welches die Verbindungskette unseres Alpenlandes mit dem Stock der Alpen läuft.

Die Charte von Dalmatien und seinen Neben- und Hinterlanden bietet dem an scharfe Wasserscheiden und schöngegliederte Flussgebiete gewöhnten Auge einen höchst fremdartigen Anblick dar. — Von der Südspitze der istrischen Halbinsel bis zur Südgränze des Kaiserstaates wird die Küste von Bergzügen begleitet, welche dieselbe von ihrem Hinterlande abschliessen. Sie gewähren nur 4 kleinen Flüssen einen kümmerlichen Ausgang ins Meer ¹⁾. — Hinter diesen Bergreihen beginnt aber nicht etwa das Donau- oder Saugebiet, sie bilden vielmehr den westlichen Saum eines weder zu jenem, noch zum Beckengebiet der Adria gehörigen, also gleichsam neu- tralen Territoriums, welches aus zusammenhängenden Massen grösserer und kleinerer Bergkessel besteht, deren Wasser keinen sichtbaren Abfluss haben (Karstformation) ²⁾. Östlich von diesem, fast durchweg unfruchtbaren, häufig gänzlich unwirthsamem und rauhen Kesselgürtel begin- nen die bosnischen Parallelketten, welche in der Richtung von Nordwest nach Südost strei- chen und durch deren Längenthäler die südlichen Nebenflüsse der Sau ihren Weg zum Haupt- flusse nehmen.

Diese geschlossene Gestaltung der dalmatinischen Küste möchte es erklären, warum weder zur Römerzeit, noch auch heut zu Tage ein ununterbrochener Strassenzug unmittelbar an derselben hin- läuft. Es erschien zu allen Zeiten praktischer, an den schwierigeren Stellen der Küste die Communi- cationslinie in das vergleichsweise zugänglichere, und für den Verkehr wichtigere Hinterland zu ver- legen. Übrigens bedarf es wohl kaum der Erwähnung, dass dieser nordsüdliche Strassenzug nur einen Theil des kleinen Verkehrs von Ort zu Ort vermittele, der Hauptverkehr dagegen den Seeweg einhalte.

Fragt man aber, wie es möglich war, dass sich die dalmatinische Küste von ihrem Hinterlande politisch loslösen, wie es den Venetianern gelingen konnte, den Eroberungslauf des Halbmondes zwei Spannen von dem ihm von der Natur gesteckten Ziele aufzuhalten, nachdem er nicht nur das Hinterland dieses schmalen Küstensaumes unterworfen und bekehrt, sondern seine Grenzen bis an die deutschen Marken ausgedehnt hatte, so möchte der Schlüssel zu dieser auffallenden Erscheinung vor allem in dem Bollwerke zu finden sein, durch welches die Natur den Küstensaum von seinem Hinterlande abgränzt. Dies Bollwerk schneidet den weitgreifenden Einfluss ab, welchen in der Regel die mit ihrem Hinterlande organisch verbundene Küste auf jenes ausübt, und bestimmt hier dessen Bewohner dem Meere den Rücken und den Donauwässern das Gesicht zuzuwenden.

Verbindet man die obigen Andeutungen über die Bodenbildung von Dalmatien mit einem Blick auf die Natur seiner Nachbarländer, so begreift es sich, dass dasselbe kein Land für den nordsüdlichen Weltverkehr sei und dass dieser durch die Natur selbst von der nordöstlichen Küste der Adria abgewiesen und in die weiten, fruchtbaren Donauebene verlegt werde. Diese unwirhsamen Bergstriche mögen daher von den Völkerwogen stets weniger berührt worden sein als ihre östlichen Nachbarländer, denn sie waren weder zum Durchzuge geeignet, noch für den Ansiedler oder Räuber lockend und genügten höchstens dem Vertriebenen als Zufluchtsstätte^{3 a)}.

Das südliche Ende des obenerwähnten Kesselgürtels bildet den Kern des Gebietes von Montenegro^{3 b)}, ein Hochland, welches aller Thaleinschnitte entbehrend sich gegen Ost und Süd terrassenförmig erhebt, westwärts aber steil gegen das Meer abfällt, und in seiner ganzen Ausdehnung mit einem zusammenhängenden Netze von Felsenwänden oder höheren und niederen, aber stets felsigen Bergzügen übersponnen ist. Die ganze Oberfläche wird auf diese Weise in unzählige grössere und kleinere Kesselgebiete zerspalten, von denen nur wenige gross genug sind, um den Namen von Hochebenen zu verdienen. Das Regenwasser, welches sich auf dem Boden der Kessel sammelt, wird rasch aufgesaugt oder findet durch unterirdische Canäle, zu deren Bildung die Steinart hinneigt, ihren Abfluss; daher bieten diese Gegenden, namentlich im Sommer, das Bild trostloser Dürre. Quellen, ja Brunnen, sind selten, manche Ortschaften trinken Jahr aus Jahr ein nur aus Cisternen. Baumvegetation fehlt, und wenn der Kesselboden eine bebaubare Humusdecke trägt, so ist sie so dünne und mager, dass sie oft keine, stets aber nur geringe Ernten liefert. Jeder dieser Kessel bildet eine natürliche Festung, deren meistens höchst schwierige Zugänge leicht zu vertheidigen sind. Montenegro verdankt daher seine Unbezwinglichkeit hauptsächlich der Eigenthümlichkeit seiner Bodenbildung.

Im südlichen Montenegro löst sich die Karstformation in eine Bergkette auf, welche die zwischen dem Meere und dem See von Skodra gelegene Landenge in nordsüdlicher Richtung durchzieht, dieselbe mit ihren Zweigen erfüllt und sich allmählig gegen das ebene Flussbett der Bojana abdacht. Dieser Fluss bildet also eine Alpengränze. — Wir stehen hier bereits auf albanesischem Gebiete, denn die Landenge gehört grösstentheils zu dem türkischen Albanien⁴⁾, und wenden uns nun ostwärts, um die Naturgränzen des Landes von dem montenegrischen Kesselgebirge, welches als der nordwestliche Gränzstock des natürlichen Albaniens zu betrachten ist, weiter zu verfolgen.

Hier tritt uns vor allem die veränderte Bildung der hinter dem Kesselgürtel liegenden Gebirge entgegen, denn statt der parallel, gleich Ackerfurchen, streichenden und entweder gar nicht, oder nur lose unter einander verbundenen bosnischen Ketten, stossen wir im Osten des montenegrischen Kesselgebietes auf einen strahlenreichen Gebirgsknoten, der seine Zweige nach allen Weltgegenden ausschickt. Es ist dies der letzte Alpenknoten, der, weil er grösstentheils auf albanesischem Gebiete liegt und von Albanesen bewohnt wird, wohl den Namen des „albanesischen“ verdienen möchte⁵⁾.

Das Centrum dieses Knotens, welcher in allen seinen Haupttheilen die Alpenhöhe erreichen möchte, scheint bei dem Bor zu liegen, wo sich seine beiden Hauptketten kreuzen, die von Nordwest nach Südost und von Nordost nach Südwest streichen. Auf der südlichen Hälfte dieses Knotens liegen die Quellen des weissen Drins, die der nördlichen Zuflüsse des vereinigten Drins, des Çems und der östlichen Zuflüsse des Sees von Skodra, welche alle ihre Wasser dem Mittelmeere zuschicken. Auf der nördlichen entspringen der Ibar, der Ljim und die Tara, Nebenflüsse der Donau. Die Wasserscheide der beiden Gebiete läuft auf den nördlichen Hälften der beiden oben erwähnten Hauptketten, welche vom Dormitor bis zum Gljeb ziehend eine, wie es scheint, lücken-

freie, meist unübersteigliche Bergmauer von bedeutender Höhe bilden, über die nur wenige, höchst mühselige Pässe führen.

Leider ist dies interessante Bergland, namentlich in seinen südlichen Theilen, noch fast gänzlich unbekannt; nach den Schilderungen der Eingebornen möchten aber diese letzteren in Wildheit, Zerrissenheit und Unwegsamkeit ihres Gleichen suchen ⁶⁾ und die Wahrheit der Schilderung wird durch die Thatsache belegt, dass diese Berglande mit Einschluss des Rinnsals des vereinigten Drin, welches sie gegen Süden abschliesst, von keiner Strasse in westöstlicher Richtung durchschnitten werden, denn die einzige Communicationslinie, welche Nordalbanien in dieser Richtung besitzt und auf welcher der ganze Verkehr von Skodra mit dem östlichen Hinterlande läuft, zieht sich in der Art auf der Südseite des Drins hin, dass sie einen Bogen bildet, der den Fluss zweimal durchschneidet, und diese Strasse verbindet nicht etwa bloss Priserénd, sondern auch die nordwärts davon gelegenen Städte Jakowa und Ipek mit Skodra. Bedenkt man nun die grossen Mühseligkeiten, welche auch dieser Weg darbietet ⁷⁾, und bringt man damit den instinctartigen Trieb des Karavanenganges in Verbindung, vermöge dessen derselbe, von Terrainschwierigkeiten unbeirrt, stets die gerade Linie aufsucht und die Bequemlichkeit der Raschheit opfert, so ergibt sich hieraus wohl der sichere Schluss, dass die Natur überhaupt keinen Weg in jener Richtung durch die erwähnten Bergstriche verstattet hat.

Die Massen des albanesischen Gebirgsknotens sind so mächtig, seine Höhen so bedeutend, dass man in ihm das Gliederungsprincip für weite Bodenräume zu suchen versucht wird. Eine nähere Prüfung ergibt jedoch das entgegengesetzte Resultat; das Gebiet, welches er beherrscht, ist im Verhältniss zu seinen Massen und Höhen sehr gering. — Im Westen und Osten ist er durch Tieflande flankirt; gegen Süden wird sein Einfluss durch das Rinnsal des vereinten Drins und das an dessen südlichem Ufer widerlagernde Grünsteingebirge, man möchte sagen gewaltsam abgeschnitten; im Südosten lagert sich das Scardusgebirge fast quer vor seine in dieser Richtung laufende Kette (den Bastrik) und im Norden endlich hat es den Anschein, als ob der Stoss, welcher die angezweigten Ketten hob, nicht von ihm ausgegangen, sondern in der allgemeinen Richtung von Nordwest nach Südost erfolgt sei.

Das westliche der erwähnten Tieflande besteht aus dem Becken des Sees von Skodra, seinem ebenen Ostufer und den südlichen Theilen des Gebietes der Moratza, welche in den See mündet. Das östliche ist die Ebene des weissen Drins; sie lässt sich als ein Theil der mösischen Hochebene betrachten, die sich ostwärts bis Wranja und Karatowa zieht und statt der Massengebirge, welche unsere Karten zwischen dem albanesischen Gebirgsknoten und dem Balkan verzeichnen, nur von leichten Höhenzügen durchschnitten wird. Denn die westöstliche Centralkette, welche in lückenfreiem Zuge von der Adria bis zum schwarzen Meere laufen soll, ist bekanntlich ein geographischer Mythos. Das Ostende der Alpen ist der Gljep, welcher, obwohl von bedeutender Höhe, jäh gegen das Ibarthal abbricht, und ihre südlichste Spitze bildet der Bastrik, eine andere Kette unseres Knotens, die sich zwischen den weissen und vereinten Drin hineinstreckt.

Aus dem Obigen ergibt sich, dass die Nordostecke Albaniens der schwächste Theil des Landes sei, denn hier findet sich eine bedeutende Lücke in der Bergmauer, mit der die Natur dasselbe eingefasst hat. Die Höhenzüge, welche zwischen dem Gljep und dem Scardus (der jetzt Schar heisst) streichen, sind niedrig und lose an einander gereiht und von breiten und so tiefen Querthälern durchschnitten, dass in ihnen die Wasserscheide der Donau und Adria nur mühsam bestimmt werden kann und man durch sie ebenen Weges von der Metojaebene, die ostwärts vom weissen Drin zieht, zum Amselfeld (Slav. Kossowo) gelangen kann. — Hier öffnet sich also das Land gegen Osten und zwar gegen das natürliche Centrum der europäischen Türkei, denn als solches betrachten wir die mösische Hochebene, und man darf daher wohl annehmen, dass von allen Ereignissen, welche jenes Centrum betrafen, wenigstens die Metoja in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Auch mögen sie mitunter ihren Einfluss bis in das Thal des schwarzen Drins ausgedehnt haben, welches mit der Metoja zusammenhängt. Beide Flussthäler sind aber durch den obenbeschriebenen Gebirgsknoten, und das ihm südlich anlagernde Grünsteingebirge von dem Westen des Landes so abgeschlossen, dass man sie eher Aussenländer als Vorländer des Westens nennen möchte.

Das Thal des schwarzen Drins ⁸⁾ und das anstossende Becken des Sees von Ochrida wird von den Hauptketten zweier Gebirgssysteme gebildet, welche, ohne sich zu berühren, in paralleler Richtung von Nord nach Süd neben einander laufen und nur von den entgegengesetzten Seiten Zweigketten ausschicken.

Werfen wir zuerst einen Blick auf das westliche dieser Systeme. Man könnte es insofern das albanesische Mittelgebirge nennen, als es sich ganz auf albanesischem Boden entwickelt und nur mit drei von ihm auslaufenden Höhenzügen die Küste berührt. — An die nordsüdlich streichende Hauptkette setzen sich mehrfache Zweige fast rechtwinklich an, von denen uns drei näher interessiren.

Die nördlichste wird von unseren Karten als Kerubikette ⁹⁾ verzeichnet. Sie bildet im Verein mit den Südspitzen des oben beschriebenen Gebirgsknotens jene so merkwürdige Bergspalte, welche an 20 Stunden lang und dabei so enge ist, dass kein Weg neben dem Bette des durchströmenden Drin Platz hat ¹⁰⁾.

Die zweite Kette figurirt auf den Karten gewöhnlich unter dem Namen Kraba Dotna; sie nimmt bald eine nordwestliche Richtung und bildet mit den Vorbergen des Kerubi das Felsenthor, durch welches sich der Mati, vielleicht gewaltsam, Bahn zum nahen Meere gebrochen hat. Das Gebiet dieses Flusses besteht aus dem, von den erwähnten drei Bergketten eingefassten und mit Gebirgen erfüllten, Dreiecke, welches von ihrer südlichsten Landschaft Matt seinen Namen erhalten hat. Die Mitte dieses albanesischen Arkadiens bewohnen die Mirediten; der Norden gehört zu der Landschaft Dukadschin ¹¹⁾.

Die dritte westöstliche Kette ist das Gabargebirge, über welches die Hauptstrasse von Tyranna nach Elbassán führt. Es verflacht sich gegen die Küste zu leichten Höhenzügen, von denen drei, die angränzenden Ebenen durchschneidend, als Cap Laghi, Cap Pali und Cap Rodoni in das Meer abfallen.

In dem Thale, welches die Kraba Dotna und Gabarkette bilden, fließt der Arçén ¹²⁾, dessen Quellen in der nordsüdlichen Hauptkette zu liegen scheinen, von der sich jene abzweigen. Der Fluss durchbricht auf seinem ostwestlichen Laufe bei der Bergfeste Pertreilla (Petrella) den Höhenzug, welchen der Gabar in nordwestlicher Richtung ausschickt, und welcher mit den in gleicher Richtung streichenden Dotnabergen die Thalebene von Tyranna einfasst, und fällt 1½ Stunde nördlich von Cap Pali ins Meer. Die nordsüdliche Hauptkette verfolgt aber ihren südlichen Lauf auch nach Abzweigung der Gabarkette, indem sie noch die westliche Beckenwand des Sees von Ochrida bildet und erst an dessen Südspitze in die Thalebenen des Dewól abfällt.

Dies südliche Ende heisst heutzutage das Bagoragebirge, und durch seine Pässe führt die Strasse von Durazzo nach Bitolja und Salonik, welche hier wohl mit der römischen via egnatia zusammenfällt; der alte Name des Gebirges war demnach Candavia ¹³⁾. An der Südspitze dieses Gebirges entspringt der Schkumbi ¹⁴⁾, welcher südlich von Cap Laghi ins Meer fließt. Man kann diesen Fluss als die südliche Gränze von Nordalbanien betrachten. — Aus der obigen Beschreibung möchte sich zur Genüge ergeben, dass die Gebirge dieses Landes ein selbstständiges gegen Ost und Süden abgegränztes und nur mit dem Norden zusammenhängendes Ganze bilden.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Ostgränze von Albanien. — Diese wird durch eine von Norden nach Süden laufende Gebirgskette gebildet, welche, einem Rückgrad vergleichbar, durch die Mitte der illyrisch-griechischen Halbinsel ziehend, diese in eine östliche und eine westliche Hälfte theilt. Der Kamm der Kette scheint sich fast überall zur Alpenhöhe zu erheben, und bietet in einem an 4 Längengrade betragenden Laufe nur eine Lücke; es ist dies der Pass von Tschangón ¹⁵⁾, südlich von dem See von Ochrida, durch den der auf der Ostseite des Gebirges aus dem See von Ventrok entspringende Dewól (Eordaicus) dem adriatischen Meere zufließt. In Ermanglung eines allgemeinen neueren Namens werden wir den nordwärts von dieser Lücke fallenden Theil der Kette nach Grissbaches Vorgang mit dem alten Namen Scardus bezeichnen und den südlichen Theil in die Grammos- und Pinduskette zerlegen.

Der Einfluss, welchen die Scarduskette auf die Bodenbildung ihrer östlichen und westlichen Seitenlande übt, ist ein wesentlich verschiedener, denn während sie gegen Osten zahlreiche und mächtige Zweige ausschickt und dadurch die Basis für die Bodenbildung der Osthälfte der Halbinsel abgibt ¹⁶⁾, ist sie für Albanien nichts weiter als eine Gränzmauer, an deren Fuss sich die

Thäler des schwarzen und weissen Drin hinziehen und jeden Einfluss des Gebirges in westlicher Richtung abschneiden.

In Mittelalbanien dagegen ändert sich dies Verhältniss, hier wird der Einfluss des Centralgebirges von keiner Parallelkette bestritten und er herrscht daher über die ganze Breite des Landes. Wir begreifen diesen Theil der Centralkette, welcher von dem Dewolpasse bis zur Höhe von Konitza und Greveno reicht, unter dem Namen Grammos, obwohl derselbe eigentlich nur eine Bergspitze bezeichnet. Von ihm zweigen sich in westlicher Richtung die Tschapári-Berge ab und vermitteln die Verbindung des kühnaufsteigenden weithin sichtbaren Tomoros mit der Centralkette, und weiter südlich folgen andere weniger bedeutende Zweige derselben Richtung. Im Grammos entspringen der Dewol und Ljum-Beratit (Fluss von Berat), welche auf ihrem ostwestlichen Laufe das Gebiet der oben genannten Berge abgränzen und nach ihrer Vereinigung den Namen Sémen erhalten, — und da auch der nördliche Theil des Wiússagebietes unter der unbedingten Herrschaft der Centralkette steht, so möchten wir denselben gleichfalls zu dem natürlichen Mittelalbanien rechnen, welches in seinem Bau der einfachste, man möchte sagen der regelmässigste der drei Landestheile ist.

Weniger übersichtlich und verwickelter ist der Bau von Südalbanien oder Epirus, weil sich hier das Wasser- und Gebirgssystem nicht harmonisch zu einander verhalten. Die Basis für das Wassersystem ist hier nämlich nicht, wie in Mittelalbanien, die Westabdachung der Centralkette in ihrer ganzen Ausdehnung, von deren Achse die Rinnsale der Quellen rechtwinklich abspringen; dieselbe besteht vielmehr in einem Knotenpunkte, welcher in der Nordostecke des Landes mit dem grössten Gebirgsknoten des Pindus zusammenfällt und von dem die epirotischen Gewässer (sei es nun mittelbar oder unmittelbar) wie von einem gemeinsamen Centrum aus radienartig in den Richtungen von Nord nach Süd (Achelous, Arachthous, Charadrus), von Nordost nach Südwest (Acheron und Thyamis) und von Südost nach Nordwest (Aus) auseinander gehen, während der sichtbare Einfluss des Pindusknotens auf die Gebirgsbildung des Landes nur auf die östliche Hälfte desselben beschränkt ist, wohin er zwei Ästungen abschickt; es sind dies der Tschumérka zwischen den Flüssen Achelous und Arachthous parallel mit der Centralkette von Norden nach Süden streichend ¹⁷⁾ und der Nemérschika, welcher sich in der Richtung von Südost nach Nordwest hart am südlichen Ufer der Wiússa bis zum Einflusse des Dryno hinzieht. Dagegen treibt der Pindusknoten keine Zweige in westlicher Richtung; denn die ganze Westhälfte von Epirus wird von Bergzügen gefüllt, welche mit der Pinduskette die nordsüdliche Richtung theilen, ohne mit dieser organisch verbunden zu sein.

Gestützt auf den divergirenden, aber von einem gemeinsamen Centrum ausgehenden Lauf seiner Gewässer glauben wir nicht zu irren, wenn wir in Epirus eine allmälige Hebung der Oberfläche von allen Theilen der Küste zu diesem gemeinsamen im Nordostwinkel des Landes gelegenen Centrum annehmen und als solches das von den Bergen Lakmon, Lingon und Tomaros gebildete Hochland der alten Tymphaea bezeichnen, im weiteren Sinne aber noch den Bergkessel der alten Dodonaea hinzurechnen.

In dieser convergirenden Steigung und Richtung des Bodens und seiner Rinnsale nach einer und derselben Landesgegend möchte auch der Grund zu suchen sein, warum Epirus, trotz des widerstrebenden Laufes seiner Binnengebirge, von jeher als ein Ganzes betrachtet worden ist und betrachtet werden wird. — Ist diese Ansicht richtig, so muss in den Vereinigungspunkt der auseinanderspringenden Theile, sofern die Natur hiezu den nöthigen Raum verstattet, der politische Schwerpunkt des Landes fallen, sobald es alle zugehörige Theile umfassen soll. Jánnina ist daher die natürliche Hauptstadt des vereinten Epirus. Der See, an dem die Stadt liegt, bespühlt den westlichen Fuss des Mitschkéli (Tomaros), welcher als eine zweite Parallelkette des Pindus und wohl auch als die Ursache zu fassen ist, warum der Pindusknoten keine, mit der Richtung seiner östlichen Ästungen correspondirenden, Zweigzüge gegen Westen getrieben hat. Die hebende Kraft springt auf dieser Seite weit weniger von ihrer Haupttrichtung ab, und erschöpft sich daher in der Bildung von Parallelzügen. Das Becken ¹⁸⁾, in welchem der See von Jánnina liegt, bildet einen Kessel, das Seewasser muss daher seinen Abfluss unterirdisch suchen; die westlichen Katawothren speisen den Thyamis, die südlichen den Arachthous. — Das Seebecken gränzt jedoch gegen Westen nicht unmittelbar an das Gebiet des Thyamis, sondern wird von demselben durch eine zusammen-

hängende Reihe kleiner Kessel geschieden, welche den Sommer über trocken sind. — Das gesammte dem Mitschkéli westlich anlagernde Kesselland mag etwa 12 Stunden (S. N.) lang und 4–5 Stunden (O. W.) breit sein. — Epirus ist ein vollkommenes Bergland, denn selbst die Meeresküste ist gebirgig; nur das nördliche ^{18b)} und südliche Ende seiner Seegränze besteht aus Ebenen (Awlona und Ambracia) und von den wenigen Binnenthälern, welche ebene Flächen aufzuweisen haben, möchte keines bedeutend genug sein, um den Namen einer Ebene zu verdienen.

Gegen Süden wird Albanien grossentheils durch den weit in das Westland einspringenden Meerbusen von Arta abgegränzt; von dem östlichen Ende dieses Golfes bis zu dem Kamme der Pinduskette besteht aber keine natürliche Gränze und die politische (türkisch-griechische) Gränzlinie durchschneidet hier den Tsumérka (die westliche Parallelkette des Pindus) und das zwischen beiden Bergzügen eingeklemmte Achelousthal. Hier ist die zweite Lücke in den Naturgränzen von Albanien, weil es hier sowohl durch den Küstenrand, durch welchen die Strasse führt, als durch das erwähnte Flussthal mit dem südlichen Nachbarlande in natürlicher Verbindung steht. — Obgleich nun für den Verkehr nur die erstere dieser Verbindungen Bedeutung hat, — weil das schmale, unwirthsame Flussthal von dem übrigen Epirus streng abgeschieden, und noch ausserdem gegen Westen von dem ebenso unwegsamen Thale des Arachthous flankirt wird, — so ist sie vielleicht gleichwohl der Grund, warum die Südostecke von Albanien (wenigstens gegenwärtig) von Griechen bevölkert ist, und möchte sie jedenfalls zur Erklärung der Thatsache beitragen, dass fast durch das ganze Mittelalter bis in die neueste Zeit diese Südostecke mit Aetolien und Akarnanien verbunden erscheint ¹⁹⁾. Was aber das griechische Nachbarland betrifft, so reicht es hin, die Namen Aetolien und Akarnanien zu nennen, um es als einen versteckten Weltwinkel zu bezeichnen, welcher von den Bahnen des Verkehrs und der Geschichte weit abliegt. Der geistige Einfluss, der von dieser Seite auf Epirus geübt wurde, kann demnach niemals von Bedeutung gewesen sein, wenigstens meldet die Geschichte nur von Raubzügen, die aus dem Süden dorthin unternommen wurden, und nach der Vereinigung beider Länder ward keine südliche Stadt, sondern das epirotische Arta Hauptstadt des Despotats und Sitz des griechischen Erzbischofs, und übten in türkischen Zeiten die Gewaltherrn in Epirus mehr oder weniger Einfluss auf jene südlichen Nachbarländer.

Es erübrigt noch einen Blick auf die Küsten Albaniens zu werfen. Diese werden durch die Bucht von Awlona, welche für den südöstlichen Gränzpunkt des adriatischen Meeres gilt, in zwei Hälften von sehr abweichender Bildung geschieden.

Die südliche Küste ist eine geschlossene. Von der Bucht von Awlona bis zum Canale von Corfu wird das Seeufer durch die westliche Böschung der Gebirge von Chimara (die alten Akroeraunien) gebildet, welche sich als steile, selten durchbrochene Felswand unmittelbar aus dem Meere erheben. Diesen geschlossenen Charakter behält auch die südliche Fortsetzung dieser Küste bis in die Nachbarschaft von Préwesa (Nicopolis) bei, wenn derselbe auch, besonders im Süden, nicht so scharf hervortritt, weil die die Küste flankirenden Höhenzüge niedriger sind als die Akroeraunien, zum Theile weniger hart an die Küste herantreten, und durch mehrere breite Querthäler den Binnenwässern freien Ausgang nach dem Meere verstatten, welchen sie durch Alluvionen immer weiter in dasselbe vorzurücken bestrebt sind. Eine solche Küste ist in der Regel reich an Buchten, Häfen und Rheden, und Epirus bildet keine Ausnahme von dieser Regel.

Die nördliche Küstenhälfte bildet einen scharfen Gegensatz zu der südlichen; — denn sie ist offen, eben, flach und von Untiefen begränzt. — Diese so verschiedenartigen Bildungen werden durch keinerlei Übergang vermittelt, sondern treten schroff aneinander an ²⁰⁾. Als die Gränzpunkte dieses flachen Küstenstriches lassen sich die Bucht von Awlona im Süden und die Mündung der Bojanna im Norden bezeichnen, welche etwa $1\frac{1}{4}$ Grad auseinander liegen, er wird nur an 4 Stellen von ostwestlich-streichenden Höhenzügen unterbrochen (Cap Laghi, Sasso bianco in der Bucht von Durazzo, Cap Rodoni und nordwärts von der Bucht S. Juan di Medua) ²¹⁾. Seine Breite ist sehr verschieden, doch im Ganzen weit beträchtlicher im Süden, als im Norden; denn dort streckt sich die Ebene hie und da 8–10 Stunden in das Binnenland. Dies ganze Flachland scheint seine Entstehung den Flüssen ²²⁾ zu verdanken, welche es durchströmen und unausgesetzt an seiner Vergrösserung arbeiten. Dafür spricht die Kette grösserer und kleinerer Lagunen, welche die Küste einfassen und die weit in das Meer hinaus reichenden Landzungen

oder Bänke, welche die Flüsse bei ihrer Mündung ansetzen, und deren rasche Zunahme und durch jeden Sturm veränderte Gestalt eine periodische hydraulische Revision dieser Küste sehr wünschenswerth macht. Denn gar manches Schiff soll hier unvermuthet aufgefahren sein, wenn es im Vertrauen auf die Richtigkeit älterer Seekarten diese Küste longirte, und daher sollen sich nun namentlich unsere Kauffahrer in der Regel von derselben weit ferner halten, als nöthig wäre. Das Wasser, welches die Flüsse (namentlich Sémeni, Schkumbi und Drini) dem Meere zuführen, ist auch in der trockenen Jahreszeit trüb-gelblich gefärbt, und soll in Regenzeiten wegen der Masse von darin aufgelösten Erdtheilen völlig ungeniessbar sein. Die obigen Data berechtigen wohl zu der Annahme, dass dieser Theil der Küste in stetigem Vorschreiten gegen Westen begriffen sei, während die Ansätze, welche das aus den steilen Felschluchten der Akrokeraunien herabstürzende Regenwasser an der Küste macht, vergleichsweise höchst unbedeutend sind, und aus reinem Stein- und Sandgerölle bestehen.

Eine solche Küste, unter dem 41. Grade nördlicher Breite gelegen, kann kein gesunder Aufenthalt für den Menschen sein. Wechselfieber und Sumpffieber haben hier ihren ständigen Sitz, grassiren aber im Spätsommer ²³⁾ am heftigsten. — Besonders gefährlich ist dann das sogenannte Bojannafieber, welches die Schiffer nach dem Orte, wo sie ihm am häufigsten erliegen, — der Mündung der Bojanna — benannt haben.

Im Canale von Otranto tritt die italienische Küste der albanesischen so nahe, dass bei hellem Wetter die höchsten Spitzen der Akrokeraunien von dort aus gesehen werden können. Die Entfernung vom Hafen von Otranto bis Cap-Linguetta beträgt nur $37\frac{1}{2}$ Seemeilen. Dieser geringe Abstand möchte nun zwar die Ansicht in hohem Grade unterstützen, der zu Folge die ersten Bewohner der beiden Küsten, welche die Geschichte kennt, zu demselben Volksstamme gehörten, wir halten uns jedoch zu der Annahme berechtigt, dass die gegenseitige Wechselwirkung dieser Nachbarlande stets geringer war, als ihr geringer Abstand von einander vermuthen lässt, und erlauben uns zur Begründung dieser Ansicht einige allgemeine Betrachtungen über die Natur der beiden Halbinseln, zu welchen beide Küsten gehören.

Der Rumpf der griechischen Halbinsel theilt mit dem der italienischen die Eigenthümlichkeit, dass eine durch seine Mitte von Norden nach Süden ziehende Bergkette das Land in zwei Hälften spaltet ²⁴⁾. Beide Länder unterscheiden sich jedoch darin, dass nicht die sich entsprechenden, sondern die entgegengesetzten Hälften von der Natur bevorzugt sind, denn in Italien ist dies die westliche, in Griechenland die östliche Hälfte.

Der Lauf des Apeninn begünstigt im mittleren Italien die Westseite vor der Ostseite in Bezug auf das Areal, und die Küste besteht hier aus einer wenig unterbrochenen Reihe fruchtbarer Tieflande. Im südlichen Theile kehrt sich zwar dies Verhältniss um, — Apulien ist weit ebener, als Kalabrien; aber diese westliche Halbinsel bildet das Verbindungsglied zwischen dem italienischen Festlande und Sicilien (was in der Urzeit wichtiger gewesen sein möchte, als heutzutage), und Sicilien fällt vermöge seiner Lage der Westhälfte von Italien zu. — Darum ruht der politische Schwerpunkt stets auf der Westseite und läuft hier die Hauptarterie des Landes.

Das griechische Festland hängt dagegen auf seiner Osthälfte mit dem Peloponese zusammen und die grosse Völker- und Handelsstrasse, welche Griechenland mit dem Norden verbindet, läuft nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch desswegen auf der Ostseite, weil sich hier die böotischen, thessalischen, macedonischen und Donauebene an einander reihen, und die sie abgränzenden Bergzüge dem Verkehr nur geringe Hindernisse entgegen stellen ²⁵⁾.

Sehen wir aber von der versuchten Erklärung der Sachlage gänzlich ab, und halten wir uns nur an diese, so zeigt sie, dass nicht nur Albanien, sondern auch die gegenüberliegende italienische Küste seitab von den Bahnen liege, auf welchen der Weltverkehr beider Halbinseln in nordsüdlicher Richtung zieht. Bedenkt man nun, dass die apulische Küste arm an Häfen und gleich der albanesischen ohne eigene Schifffahrt ist (und wohl auch stets gewesen ist), und dass sie es nie zu vorstechender politischer oder commercieller Bedeutung gebracht hat, so darf man wohl selbst in den Zeiten, wo die via egnatia die Hauptmilitärstrasse der Römer nach Asien war, oder wo italienische Fürsten albanesische Küstenstriche besetzt hielten, den von Italien auf Albanien geübten Einfluss nicht besonders hoch anschlagen. — Ist doch selbst der heutige

Verkehr zwischen beiden Küsten so gering, dass man fragen könnte, ob er überhaupt diesen Namen verdiene.

Wir schliessen diesen Ueberblick über das natürliche Albanien mit einer kurzen Zusammenstellung der Gruppen und Glieder, welche wir in demselben aufgefunden haben.

Erste Gruppe. — Alpenland, bestehend aus: a) der südlichen Hälfte des Knotens der albanesischen Alpen, zu welchem das nördliche (gebirgige) Moratzagebiet als Nebenglied gerechnet werden kann; b) dem diese Knotenhälfte westlich flankirenden Tieflande des Seebeckens von Skodra; c) der sie östlich flankirenden Ebene des weissen Drins, welche (durch die Metoja) mit der mösischen Hochebene zusammenhängt.

Westlich von dem oberen Moratzgebiete, welches die Montenegro zugewandten Bezirke (Berdas, wörtlich Bergbezirke) umfasst, und dem Seebecken von Skodra liegt der Bergstock von Montenegro, die Südspitze des dalmatinischen Kesselgürtels, durch den schmalen Küstensaum des österreichischen Albaniens von dem Meere getrennt.

Zweite Gruppe. — Alpenvorland, bestehend: a) aus dem Mittelgebirge, den Albaneseralpen südlich anlagernd und das Matgebiet einschliessend, östlich flankirt von b) dem Thale des schwarzen Drin und dem Seebecken von Ochrida, westlich von c) der Thalebene des Ischm und der sich westlich anschliessenden Küstenebene von Skjak; d) dem Gebiete des Arçén, welcher durch diese Ebene von Skjak dem Meere zufliesst; e) dem Gebiete des Schkumbi (Genussus), westlich Bergland (Kandavia), östlich Küstenebene, — mit der nördlich von ihm gelegenen Thalebene von Kawàja, welche von den Bächen Leschnika und Dàrtsche bewässert wird, und der Halbinsel von Durazzo.

Dritte Gruppe. — Grammosland oder das Gebiet des Sémeni (Apsus), der aus der Vereinigung der in der Centralkette entspringenden Flüsse Dewol (Bordaicus) und Uçum oder Beratino (Apsus?) entsteht, — westlich Bergland (mit Ausnahme der Ebene von Gortscha am oberen Dewol), östlich Ebene — wozu wegen gleicher Natur wenigstens das nordöstliche Gebiet der Wiússa (Aus) zu rechnen.

Vierte Gruppe. — Das Pindusland mit den Hochländern von Çagóri (Tymphaea) und Jánnina (Dodonaea oder Hellopia) und den Gebieten der früher benannten von diesem Centrum radienförmig aus einander gehenden Flüsse.

Unter diesen Gruppen ist die dritte oder das Grammosland ihrem Bau nach die einfachste, aber zugleich auch wenigst scharf gezeichnete und abgegränzte, so dass sie weniger wegen ihres eigenthümlichen Charakters, als aus dem Grunde eine eigene Abtheilung bildet, weil sie ebenso wenig, oder ebenso gut zu ihrer südlichen als zu ihrer nördlichen Nachbargruppe gerechnet werden könnte. Fasst man daher bloss den Charakter der Landschaft ins Auge, so wird man geneigt sein, die von der unteren Wiússa, dem Sémen und Schkumbi durchflossene Küstenebene als ein Ganzes zu betrachten, und dazu auch die nördlichen Ebenen des Arçén und Ischm bis zur Mündung des Drins zu rechnen, mithin die zweite und dritte der obenaufgestellten Gruppen in eine zu verwandeln. — Zur Mitte dieses Landestheils führen auch die bequemsten Uebergänge über die Centralkette, welche ihn gegen Osten abgränzt, nämlich die via egnatia und der Dewólpass²⁶), und dies scheint der Hauptgrund zu sein, warum Mittelalbanien mehr gegen Osten gravitirt, als der Norden und der Süden des Landes.

Sehen wir nun zu, in wie fern diese natürliche Gliederung bei der politischen Eintheilung des Landes massgebend war und ist. Für unseren Zweck reicht jedoch ein Blick auf das Verhältniss in der ältesten Zeit und in der Gegenwart hin; die nähere Untersuchung aller Veränderungen, welche die Territorialeintheilung von Albanien im Laufe der Zeit erlitt, müssen wir Andern überlassen.

Die Geschichte kennt Albanien nie als ein politisches Ganze, das Land zerfiel allezeit in verschiedene für sich bestehende Theile, sei es nun, dass es von unabhängigen Stämmen bewohnt wurde, wie zu den Zeiten, wo es in die Geschichte eintritt, oder dass es grösseren Ganzen, wie dem römischen, byzantinischen, bulgarischen, serbischen und türkischen Reiche angehörte.

Im Alterthum entbehrt das Land sogar eines gemeinschaftlichen Namens. Es zerfiel damals in zwei Theile; der Norden wurde von Illyriern bewohnt; der Süden aber, oder das von uns so genannte Pindusland, das wir oben als ein natürlich zusammengehöriges Ganze zu fassen suchten,

begriffen die Griechen unter dem Namen Epirus — Ἠπειρος sc. γῆ — ein Appellativum, welches schwerlich einheimisch war, sondern auf den griechischen Inseln des Jonischen Meeres gebildet wurde²⁷⁾.

Seine Seegränze reicht von der nordöstlichen Spitze der Akrokeraunien bis zum nordöstlichen Winkel des Ambracischen Busens, wo nach Scylax die zusammenhängende Hellas begann. An der Nordspitze der Akrokeraunien aber, das heisst, da wo die geschlossene Küste abbricht und die Küstenebenen beginnen, fing das Land der Illyrier an, und reichte weit über die nördlichen Gränzen des heutigen Albanien. So beschreibt Scylax diese Küste. Illyrien umfasste daher vor der römischen Eroberung die drei ersten der oben aufgestellten Gruppen und Epirus bildete die vierte Gruppe.

Auch der Eintheilung, welche die Römer diesen Ländern nach ihrer Eroberung gaben, scheint im wesentlichen die obenaufgestellte natürliche Gliederung zum Grunde zu liegen. — In Ptolemaeus Zeiten gehörte die erste Gruppe zu der Provinz Illyrien, oder specieller zu Dalmatien, der südlichen Hälfte jener Provinz²⁸⁾, denn dieser Geograph nennt Lissus am Ausflusse des vereinten Drin als die südlichste illyrische oder dalmatische Seestadt²⁹⁾ und setzt im Inneren des Landes das Scardusgebirge als Gränzscheide sowohl von Moesien als von Macedonien³⁰⁾. — Die zweite und dritte Gruppe, d. h. die flache Küste und ihre Hinterlande, gehören zu Macedonien, und die Gränze zwischen dieser Provinz und Epirus scheint mit dem Scheidepunkte der flachen und gebirgigen Küste zusammen zu fallen, denn Aulon, Bullis und Amantia am Akrokeraunischen Busen nennt Ptolemaeus als die südlichsten macedonischen Küstenstädte, und Oricum, im südlichen Winkel dieses Busens gelegen, als die nördlichste von Epirus³¹⁾.

Wenn aber Strabo, oder wer sonst das diesem zugeschriebene dritte Fragment verfasst hat, abweichend von Ptolemaeus die via egnatia als die Südgränze der macedonischen Provinz angibt, so beschränkt er mit andern Worten deren westliches Küstengebiet auf die dritte der obenangeführten Gruppen, das Alpenvorland, und schlägt das Grammosland zu Epirus.

Dieser letzten Beschreibung entspricht aber die heutige Eintheilung, nach welcher das Land nicht nur in drei Theile zerfällt, sondern auch die Gränzen dieser Theile mit den von Strabo angegebenen zusammen fallen.

Das Paschalik von Jánnina³²⁾ begreift das ganze Pindus- und Grammosland; Hauptstadt ist Jánnina, welches, wie wir oben zu beweisen versuchten, in dem natürlichen Schwerpunkte des Landes liegt.

Das türkische Mittelalbanien umfasst genau diejenige Gruppe, welche wir oben unter dem Namen des Alpenvorlandes als ein natürlich zusammengehöriges Ganze zu fassen suchten. — Es entbehrt eines gemeinsamen politischen und commerciellen Centrums; die oben beschriebene Gliederung des Landes scheint der Bildung eines solchen zu widerstreben. — Die Centren, welchen es heut zu Tage untergeben ist, fallen ausserhalb (und zwar östlich) seiner Gränzen. Die verschiedenen Landesbezirke³³⁾ unterstehen nämlich sämmtlich dem Kaimakam von Ochrida und dieser untersteht wiederum dem Rumeli Walessi³⁴⁾ von Monastir, welches zugleich die Residenz des Seraskiers oder Generalcommandanten von ganz Rumelien ist. — Die nördliche Gränze des Küstenbezirkes von Tyranna reicht aber bis zur Drinmündung und zwar nach alter Tradition bis zu einem Maulbeerbaume, welcher in dem Bazarviertel des heutigen, am südlichen Ufer des Flusses gelegenen Alessio (alb. Ljesch) steht, obgleich dies der Hauptort eines zu dem Paschalik von Skodra gehörenden Bezirkes ist, und die Küstenebene zwischen Drin und Mat gewiss besser dem angränzenden Alessio als dem entfernten Tyranna unterstünde.

Der Norden des Landes zerfällt gegenwärtig in zwei politische Abtheilungen; — in das Paschalik von Skodra³⁵⁾, welches das Seebecken von Skodra und das untere Moratzagebiet, so weit sie türkisch sind, nebst dem grössten Theil des Alpenknotens begreift, denn auch die in seiner nördlichen Hälfte liegenden Bezirke von Gutzinje und Bjelopolje gehören zu demselben; — und das von Priserénd, zu welchem die Thalebene des weissen Drins gehört, welche, weil sie ein Glied der moesischen Hochebene ist, niemals bleibend mit dem Paschalik von Skodra vereint war, sondern wenn sie kein selbstständiges Ganze bildete, mit einem der westlichen Paschaliks, in der Regel dem von Skópia, vereint war und dann gewöhnlich in die Bezirke von Priserénd, Ipék und Jákowa zerfiel.

Die natürliche Gliederung des Landes ist aber nicht allein die Basis für seine politische Einteilung, sondern auch für sein Handelsverhältniss. Jede der vier Gruppen, in welche das Land zerfällt, bildet nämlich ein gegen Nord und Süd mehr oder weniger scharf begränztes Handelsganze und besitzt ihre besondere von Westen nach Osten laufende Handelsstrasse, durch welche sie mit ihrem östlichen Hinterlande in weit engere Verbindung gesetzt wird als mit dem südlich oder nördlich anstossenden Küstenland. Dies gilt namentlich von der ersten und vierten Gruppe. Die Strasse, welche das Land von Süden nach Norden durchzieht, vermittelt nur den an sich geringen Verkehr zwischen den nächsten Nachbarorten; sie darf daher nicht als Handelsstrasse gedacht werden, weil überhaupt kein Handelszug in nordsüdlicher Richtung besteht und sogar der Seeverkehr zwischen den einzelnen albanesischen Seeplätzen, von denen jeder selbstständige Verbindungen mit dem Auslande unterhält, sehr unbedeutend ist.

In Südalbanien ist Jánnina auch das commercielle Centrum des Landes, von hieraus beginnt die westöstliche Handelsstrasse und führt über den Zygópass der Pinduskette nach Thessalien, welches auch unter türkischer Herrschaft mehrmals mit Epirus durch eine gemeinsame administrative Oberbehörde, doch stets nur kurz dauernd, verbunden erscheint ³⁶).

Auch das Grammosland hat seine besondere westöstliche Handelsstrasse, welche von Awlóna nach Berát und von da nach Górtscha geht. Dieser letztere in kräftigem Aufschwunge begriffene Handelsplatz steht durch den Dewólpass mit Kastoria und selbst mit Monastir in Verbindung, doch ist diese Handelslinie nicht so streng von der Hauptstrasse des Mittellandes geschieden, wie der südliche und nördliche. Denn sowohl Berát als Górtscha benützen auch die Scala von Durazzo für ihre Aus- und Einfuhr. Die Haupthandelsstrasse des Mittellandes läuft von Durazzo über Elbassán, die Bagorapässe (Candavia) und Ochrida nach Monastir und von da nach Salonik und fällt daher wenigstens in ihrer allgemeinen Richtung mit der römischen via egnatia zusammen. — Mittelalbanien, welches, wie erwähnt, mit seinem östlichen Nachbarland in dauernder administrativer Verbindung steht, entbehrt eines commerciellen Centrums, denn Durazzo (mit kaum 1000 Einwohnern) lässt sich nur als Scala des westöstlichen Handelszuges betrachten, und im Innern hat Elbassán in Berát und Górtscha gefährliche Nebenbuhler. — Das Handelssystem des Mittellandes ist daher nicht so einfach gegliedert, wie das des Südens und Nordens.

Die Hauptverkehrsstrasse von Nordalbanien endlich ist bereits oben näher beschrieben worden. Da in dem Alpenknoten kein Raum für sie ist, so läuft sie auf dem Nordrande des Alpenvorlandes in einem weiten südlichen Bogen von Skodra nach Prisénd und von da durch den Pass von Kalkandéle und das obere Macedonien bis Adrianopel. Die in nordöstlicher Richtung von Skodra über die Centrkette nach Guzinje und Bjelopolje führende Strasse ist für den Verkehr nur von geringer Bedeutung.

Die Gränzen zwischen diesen drei Handelsgebieten fallen im Ganzen ziemlich genau mit denjenigen der verschiedenen natürlichen Gruppen des Landes zusammen, und der Uebergriff, welchen Skodra aus dem angeführten Grunde gegen Süden macht, ist in commercieller Hinsicht ohne Bedeutung.

Wenden wir uns nun vom Lande zum Volke.

Die albanesische Raçe zerfällt in zwei Hauptstämme, den toskischen, welcher Süd-Albanien (mit Einschluss des Gebietes von Berát), und den gegischen, welcher Mittel- und Nordalbanien bewohnt. Die Dialekte, welche diese Stämme sprechen, weichen etwa in dem Grade, wie Hoch- und Plattdeutsch von einander ab, das heisst, Tosken und Gegen verstehen sich einander nicht, oder doch nur höchst nothdürftig, wenn sie in dem fremden Dialekte unerfahren sind, und es gehört für beide Theile einige Zeit dazu, sich in die ungewohnte Sprechweise zu finden.

Die Sprachgränze beider Dialekte konnte bis jetzt noch nicht genau ermittelt werden, sie möchte aber nicht bedeutend von der, zwischen der zweiten und dritten Landesgruppe laufenden, natürlichen Gränze abweichen ³⁷). Nach der gemeinen Meinung, welche sich bei derlei Fragen nicht mit kleinen Abweichungen befasst, sondern augenfällige Merkzeichen liebt, soll der Fluss Schkumb die Gränze zwischen der Toskerei und Gegerei bilden. Dass diese Sprachgränze aber eine uralte und dass die neueren Namen gleichbedeutend mit epirotisch und illyrisch seien, das macht eine Angabe Strabo's, auf welche wir später zurückkommen werden, sehr wahrscheinlich; der Geograph

sagt nämlich: „Wer die (am Schkumb hinführende) egnatische Strasse, von der Umgegend von Epidamnus und Apollonia ausgehend, verfolgt, der hat die Epirotischen Völkerschaften, welche bis zum Ambracischen Meerbusen vom Sicilianischen Meere bespült werden, zur Rechten, und zur Linken die Gebirge von Illyrien und die daran wohnenden Völker bis nach Macedonien und Paeonien“³⁸⁾.

Zwischen Tosken und Gegen herrscht eine gegenseitige, von den Vätern überkommene Abneigung, welche namentlich in den türkischen Feldlagern, wann beide Stämme vertreten sind, häufig zu Neckereien und Händeln Anlass gibt. Sie fechten so gerne gegen einander, dass die Pforte bei Unruhen in der einen Hälfte des Landes sich der in der andern Hälfte geworbenen Söldner stets erfolgreich bediente³⁹⁾.

Der albanesische Volksstamm ist aber weder auf das Areal von Albanien beschränkt, noch füllt er dasselbe vollständig aus, denn ein bedeutender Theil des Volkes wohnt ausserhalb des Stammlandes, und viele Gegenden von Albanien, namentlich Gränzstriche, werden von Nicht-albanesen bewohnt.

Am weitesten hat der Albanese die Gränzen seines Stammlandes bei der Lücke überschritten, welche im nordöstlichen Winkel des Landes den Gljep von dem Schar trennt, denn hier bewohnt er nicht nur die beiden Seiten des Schar, das Gebiet des oberen Lepenatz und der Tserolera Rjeka, sondern er füllt fast den ganzen Westen des türkischen Serbien, d. h. fast alles Land zwischen der Moratza und Toblitza⁴⁰⁾.

Er reicht aber auch hie und da über den Kamm seiner nördlichen Gränzgebirge⁴¹⁾ nach Bosnien hinein. So finden sich z. B. in den Bezirken von Kolaschin am Tara, von Guzinje, von Plawa, an den Ufern des obern Ibar bei Ruschai, ferner in den Districten von Suodol⁴²⁾ albanesische Colonien zwischen die slavische Bevölkerung eingestreut. — Albanesen wohnen ferner in den westlich und südwestlich von Nowi Bazar gelegenen Bergstrichen⁴³⁾.

Nach Boué⁴⁴⁾ finden sich albanesische Colonien auch in der östlichen Rhodope, in Bulgarien, in Arnautkoi bei Razgrad und in Klein-Asien.

Drei andere finden sich im Kaiserstaate; die eine bewohnt in Sirmien an der Sau die zwischen Schabatz und Mitrowitza gelegenen Dörfer Ninkintze und Herkowitz. Diese Colonisten gehören zu dem Stamme der Clementer, bei welchem sich, wie die weiter unten mitgetheilte Sagenchronik zeigt, die Kunde dieser Auswanderung erhalten hat. Sie erfolgte in Gemeinschaft mit vielen Serben im Jahre 1740 unter Leitung des Patriarchen Arsenius Janowitsch IV.⁴⁵⁾ Die zweite Colonie bewohnt Erizzo, eine Vorstadt von Zara in Dalmatien, und zählt gegenwärtig 880 Seelen⁴⁶⁾. Die dritte Colonie, aus 210 Seelen bestehend, sitzt auf der Halbinsel Istrien 1½ Stunden nordwestlich von Pola und bildet das Dorf Peroi⁴⁷⁾.

Grössere albanesische Colonien finden sich im Königreiche Neapel. Die ersten Albanesen kamen zu Zeiten Ferdinand I. von Neapel herüber, etwa von 1460 an⁴⁸⁾, um die Lehen einzunehmen, welche derselbe an Georg Kastritis (Skendérbei) zur Belohnung der Hülfe verlieh, die ihm dieser bei der Unterdrückung der grossen Empörung der italienischen Barone geleistet hatte. Es waren dies das Herzogthum von Farrandina und die Markgrafschaft Tripalda. Im Jahre 1467 setzte dessen Sohn mit zahlreichem Gefolge nach Italien über und erhielt wegen der Verdienste seines Vaters von Ferdinand I. gleichfalls Ländereien und Privilegien. — Der von den neapolitanischen Königen den vor den Türken fliehenden Christen gewährte Schutz zog fortwährend viele albanesische und griechische Flüchtlinge in die südlichen Landestheile. Diese Einwanderungen hörten auch mit der Eroberung von Albanien durch die Türken (1478) nicht auf, und die von Carl V. gewährten Begünstigungen hatten im Jahre 1534 und den folgenden neue Einwanderungen zur Folge, welche selbst unter Philipps II. Regierung fort dauerten, und wenn sie auch durch die strenge Politik der Vicekönige eine Zeitlang unterbrochen wurden, so erneuerten sie sich doch wieder unter der Regierung Carls III., welcher das königliche macedonische Regiment errichtete, einer neuen Colonie ausgedehnte Ländereien verwilligte und die Stiftung eines griechischen Bisthums und albanesischen Seminariums (1736) begünstigte. Endlich wurden einer neuen Colonie von Ferdinand Ländereien und Privilegien bei Brindisi verwilligt.

Eine kleinere Colonie besteht im Centrum von Sicilien, wo sie die vier Dörfer Contessa, Mezzojuso, Palazzo Adriano, Piana de' Greci inne hat, welche jedoch nicht zu gleicher Zeit,

sondern nach und nach in der angegebenen Reihenfolge gegründet wurden ⁴⁹). Ein Theil dieser albanesischen Colonisten hat sich im Laufe der Zeit italisirt ⁵⁰); diejenigen, welche der Sprache, Kleidung und Sitte ihres Stammlandes bis heute treu geblieben sind ⁵¹), werden auf 86,000 Seelen geschätzt ⁵²).

Die bedeutendsten albanesischen Colonien befinden sich jedoch in dem griechischen Königreiche. Mit Ausnahme von Aetolien und Akarnanien, Lakonien und Messenien sitzen dort Albanesen in allen Provinzen des Festlandes und Peloponeses; sie bilden die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung in Böotien, Attika, Megara und Argolis; die Inseln Hydra, Spezzia, Poros (Kalauria) und Salamis sind ausschliesslich von Albanesen bewohnt; sie haben endlich fast das ganze südliche Euböa und den nördlichen Theil der Insel Andros inne. Genaue Angaben über ihre Anzahl fehlen, indem bis jetzt bei den amtlichen Zählungen die verschiedenen Volkselemente des griechischen Königreiches nicht unterschieden worden sind. Nach beiläufigem Ueberschlage möchten nahe an 200,000 Albanesen in Griechenland wohnen und dieselben hiernach etwa ein Fünftheil der Gesamtbevölkerung ausmachen ⁵³). Sie bekennen sich sämmtlich zur griechischen Kirche ⁵⁴). Die Zeit ihrer Einwanderung fällt in's 14. und 15. Jahrhundert ⁵⁵).

Wir gehen nun zur näheren Prüfung der Bevölkerung von Albanien über, und zerlegen zu diesem Behufe vorerst den südlichen Theil des Landes oder Epirus in 4 Sprachterritorien, nämlich ein rein albanesisches, ein rein griechisches, ein aus beiden Elementen gemischtes und ein wallachisches.

Das rein albanesische Territorium nimmt den Norden des Landes ein, seine südliche Sprachgränze läuft, von den Bergen von Desnico in der Pinduskette ausgehend, in südwestlicher Richtung zwischen den Orten Chiontades und Wurbjani gegen die Wiússa, durchschneidet das Bett dieses Flusses zwischen Mezareth und Ostanitza, läuft von da (vermuthlich auf der Gränze der Landschaften Çagória und Pogonjani) in gleicher Richtung bis zu der Bergkette, welche den Oststrand des Thales von Argyrokastron bildet, übersteigt dieselbe zwischen den Orten Prawista und Palaeo Episcopi, durchschneidet das erwähnte Thal in der Richtung von Süd-Ost nach Nord-West und steigt zwischen Ljazaráti, dem ersten Dorfe südlich von Argyrokastron (kaum $\frac{1}{2}$ Stunde von dieser Stadt entfernt) und dem $\frac{1}{2}$ Stunde südlicher gelegenen Dorfe Derwidschjana, die den westlichen Thalrand bildende Bergkette hinan ⁵⁶).

Bis hierhin trennt die beschriebene Gränze das rein albanesische von dem in den Südosten des Landes fallenden rein griechischen Territorium. Ueber die westliche Fortsetzung dieser Gränze bis zum Meere, welche das rein albanesische Land von dem südlichen Küstenstriche trennt, dessen Bewohner zweizüngig sind, fehlen dem Verfasser nähere Nachweise und er vermag daher nicht einmal anzugeben, zu welchem Territorium das Gebiet von Delwino zu rechnen sei.

Es ergibt sich bereits aus dem Obigen, dass das rein griechische Territorium sich mit dem gemischten in den Süden des Landes theile, und dass das erstere dessen östliche, das letztere dessen westliche Hälfte einnehme; den Lauf der Gränze, welche beide Gebiete trennt, kann der Verfasser jedoch nur im Allgemeinen dahin bestimmen, dass sie in der nördlichen Nachbarschaft von Prewesa die Küste berühre und im Gebiete des Charadrus nordwärts laufe, später aber (wohl bei dem Olytska-Gebirge) sich gegen Nordwesten wende, bis sie die Bergkette erreicht, welche den westlichen Thalrand des unteren Dryno bildet, und, wie wir oben bemerkten, von der ostwestlichen Sprachgränze gekreuzt wird ⁵⁷).

Die Bevölkerung des Küstenstriches spricht zwei Sprachen, nämlich albanesisch und griechisch, und man behauptet, dass die Entscheidung, welches die Landes- und welches die fremde Sprache sei, dadurch erschwert werde, dass an den meisten Orten beide als Hauptsprachen neben einander beständen und von den Kindern zugleich erlernt würden; doch möchte wohl eine genauere Untersuchung andere Resultate liefern, denn so war und ist, um nur eines Beispiels zu erwähnen, in der berühmten Berglandschaft von Suli das Albanesische die Haus- und Familiensprache, wenn auch die Weiber und die Kinder griechisch verstehen, auch hörte der Verfasser von rein griechischen Sprachinseln, die in jenem Gebiete liegen und wo nicht einmal die Männer albanesisch verstanden.

Das rein griechische Sprachgebiet zieht sich von der nördlichen Küste des Ambracischen Meerbusens, welches ihm ausschliesslich gehört, in nördlicher Richtung bis zu der oben beschriebenen

Linie, auf der es an das rein albanesische Territorium stösst. In diesem Gebiete liegen die Städte Jánnina, Arta und Prewesa, in denen selbst der türkische Theil der Bevölkerung das griechische als Muttersprache spricht.

Obgleich das rein griechische Sprachterritorium von Epirus den Südosten des Landes einnimmt, so stösst es doch nicht unmittelbar an das sprachverwandte Thessalien, sondern wird von demselben durch das wallachische Territorium getrennt, welches die Hauptkette des Pindus von der Breite von Conitza im Norden bis fast zur Breite von Arta im Süden inne hat ⁵⁸⁾ und sich dabei noch in westlicher Richtung über den nördlichen Theil der Parallelkette des Pindus, welche die Quellen des Achelous von dem Gebiete des Arachtus trennt ⁵⁹⁾ und über die östlichen Theile des Lingongebirges ausdehnt ⁶⁰⁾. — Hier finden sich also die Wlachen in dem ungetheilten Besitz zusammenhängender Landstriche ⁶¹⁾; da dies aber gedehnte Gränzgebirge sind, so gehören die Pinduswlachen zu verschiedenen politischen Verwaltungen und leben im Zustande völliger Vereinzelung. Sie haben daher auch, gleich ihren über die griechisch-illyrische Halbinsel zerstreuten Brüdern, alles Gefühl von Zusammengehörigkeit verloren, wenn sie es überhaupt jemals besessen haben sollten. Der griechisch-illyrische Wlache unterscheidet sich von dem Griechen und Albanesen hauptsächlich durch den Mangel an Nationalsinn, und alles dessen, was damit zusammenhängt.

Die Pinduswlachen ⁶²⁾ leben übrigens in schönen fleckenähnlichen Dörfern und erfreuen sich bei ihrer nüchternen und arbeitsamen Lebensweise grossen Wohlstandes. Ein Theil der Bevölkerung setzt nach der Sitte der Väter das nomadische Schäferleben fort und bringt den Sommer in den Bergen, den Winter in den warmen Küstenebenen von Thessalien und Griechenland zu. Ein anderer verfertigt das grobe Wollenzeug, aus welchem die Schiffermäntel (Capoti) gemacht werden. — Ein dritter endlich besteht aus Kaufleuten, Mantelschneidern, Schenkwrthen und Goldarbeitern, welche gleich andern epirotischen Bergbewohnern ihr Gewerbe in der Fremde treiben, ihre Familien aber in der Heimath zurücklassen.

Zur besseren Uebersicht recapituliren wir die obige Darstellung mit Benutzung der altepirotischen Landschaftsnamen. — Heutzutage spricht man albanesisch in der Chaonia und Atintania; albanesisch und griechisch in der Kestrine, Thesprotia ⁶³⁾ und Kassopaia; griechisch in der Molossis, Dodonaea, Melotis und Paravia; wlachisch in der Tymphaia (mit Ausnahme ihres Westendes) und in den nördlichen Theilen der Perrhaebia und Athamania.

Wir brauchten oben den Namen toskisch, im Gegensatze zu gegisch, zur Bezeichnung des gesammten südalbanesischen Volkselementes. Diese Ausdehnung hat jedoch der Name nur bei den Gegenen und den übrigen Nachbarn von Südalbanien; im Lande selbst hat er eine weit beschränktere Bedeutung. Toskeria heisst hier eine kleine Landschaft, die sich nordwestlich von Tepelen an das nördliche Ufer der unteren Wiússa anlehnt; doch antworten auch die albanesischen Bewohner der Landschaften von Argyrokastron, Çagoria ⁶⁴⁾, Premet und Dangli (d. h. alles was im Gebiete der oberen Wiússa albanesisch spricht) auf die Frage nach der Bezeichnung, welche sie von den übrigen Südalbanesen unterscheidet, mit dem Namen Toske. Derselbe wird aber niemals auf den nördlich von den genannten Landschaften wohnenden Beratiner ausgedehnt, deren Dialekt, obwohl der Grundlage nach toskisch, schon vielfache gegische Anklänge enthält.

Das alte Chaonia, d. h. alles Land zwischen der unteren Wiússa und der See, heisst jetzt bei den Umwohnern und Nachbarvölkern die Laperei im weitern Sinn und die Eingeborenen Lapen. Da aber dieser Name von der Nachbarschaft in doppelter Beziehung als Schimpfwort gebraucht wird und den Begriff eines zerlumpten und unreinlichen mit dem eines diebischen und raublustigen Menschen verbindet, so weisen ihn die Eingebornen als beschimpfend zurück, und behaupten, dass sie von jeher nur Arber und ihr Land die Arberei heisse. Dieses umfasst ungefähr folgende vier Hauptstriche: 1. die Landschaft von Awlona ⁶⁵⁾, welches die Tosken Wljóres, die Gegen Wljónes nennen, mit dem südlichen Ende der oben beschriebenen Küstenebene, zum grössten Theil von Muhamedanern bewohnt; 2. den von Chimára im Süden des ersteren mit dem aus steilen und nackten Felswänden bestehenden Küstengebirge, welches vor Alters die Akrokeraunien genannt wurde, mit griechischen Christen bevölkert; 3. den von Délwino im Süden des Landes mit dem fruchtbaren Gebiete des Pawlaflusses; 4. das sogenannte Kurwelésch, das lapische Hinterland, welches sich westlich von der Mündung des Dryno in die Wiússa und südlich von Tepelén erhebt, und auf

das die drei eben genannten Striche den Namen der Laperei beschränkt wissen wollen. Der Kern dieses von keinem der früheren Reisenden betretenen Berglandes ⁶⁶⁾ ist der Winkel, den die Berge von Argyrokastron und die am südlichen Ufer der untern Wiússa jäh aufsteigende Kette bilden und dessen Spitze von einer kleinen, mit originell geschnittenen Hügeln eingefassten Hochebene gekrönt wird. Auf dieser liegt Niwitza. Die grössten Theils aus dünnen Kalksteinschichten bestehenden Gebirgsmassen scheinen bei der Hebung die horizontale Lage, in der sie sich bildeten, wenig oder gar nicht verändert zu haben, aber durch mehr oder minder tiefe und klaffende Risse in senkrechter Richtung gespalten worden zu sein, welche dann durch atmosphärische Einflüsse und die Wässer, denen sie zu Rinnsalen dienen, allmählig erweitert wurden. Der Verfasser sah ein Paar solcher Risse, die bei geringer Breite an der Oberfläche eine solche Tiefe hatten, dass das Auge nicht bis zu dem Wasser dringen konnte, das man auf dem Boden dieser finstern Räume rauschen hörte. Dass ein solches Land nicht fruchtbar sein könne, bedarf wohl keiner Erwähnung. Trotz der sorgfältigsten Benutzung jedes urbaren Plätzchens zieht die Landschaft im Durchschnitt nur die Hälfte ihres Brotbedarfes. — Die muhamedanische Bevölkerung theilt sich in Schäfer und reislauende Krieger und da der Wirkungskreis der letzteren stets beschränkter wird, so soll auch die sprichwörtliche Armuth dieser Gegenden in steter Zunahme begriffen sein.

In Mittelalbanien (dem Grammosland und dem Vorland der Alpen) sind die Volksverhältnisse weit einfacher, weil hier das griechische Element gänzlich fehlt und zwischen dem albanesischen nur wlachische Colonien, wiewohl zahlreich, eingestreut sind. Diese letzteren verbreiten sich nicht nur über die Bezirke von Elbassán, Pekín und Cawája, sondern finden sich auch zahlreich in dem Gebiete von Berát, besonders in dessen Küstenebenen, der sogenannten Musakjá, wo sie (im Gegensatze zu ihren Stammverwandten) vorzugsweise dem Ackerbau obliegen. Auch bestehen in den genannten Städten, ferner in Durazzo und Tyranna besondere Wlachenviertel oder Vorstädte.

Eine Ausnahme bildet das Gebiet des Sees von Ochrida, welches von Bulgaren mit Wlachen ⁶⁷⁾ untermischt bewohnt wird und wo sich keine Albanesen finden sollen. Diese beginnen erst im Thal des schwarzen Drin. Ob das bulgarische Element in dieses Thal von Osten her herüberreiche oder nicht, konnte der Verfasser nicht genau erfahren. Boué's Angabe, dass beide Seiten des Schar von Albanesen bewohnt werden, lässt indess vermuthen, dass auch in den südlichen Theilen des Thales nur Albanesen wohnen.

Im nördlichen Albanien (Alpenland) finden sich weder Griechen noch Wlachen; dagegen wohnen in den nördlichen Theilen des Landes Serben und zwar nicht bloss innerhalb der natürlichen Landesgränzen, sondern auch innerhalb des politischen Albaniens, dessen Gränzlinie, wie oben bemerkt worden, nicht mit der natürlichen zusammen fällt.

Die Sprachgränze bildet demnach wenigstens in der Westhälfte des Paschaliks von Skodra eine dritte selbstständige Linie. Wir nehmen bei ihrer Verfolgung den See von Skodra zum Ausgangspunkt und theilen dessen Ufer in eine nördliche, kleinere, slavische und eine südliche, grössere, albanesische Hälfte. Auf der Westseite desselben läuft die Sprachgränze zwischen dem slavischen Dorfe Plawnitza und der Sumpfbucht des grossen Sees, — welche auf unseren Karten der See von Hum, von den Eingebornen aber der von Hotti genannt wird, — von dem Seeufer ausgehend in nördlicher Richtung mit anfangs östlicher, später westlicher Beugung, zwischen den Dörfern von Wrána (slav., griech. gläub.) und Túsi (alban., muham.), der Stadt Podgóritza (slav., muham. und griech. gläub.) und dem Dorfe Gruda (alban., kathol.) und steigt dann in nordöstlicher Richtung zwischen den Dörfern Fúndena (halbalb., halbslav.) und Triépschi (albanes., kathol.) mit der Bergkette, welche den nördlichen Rand des unteren Çemflusses bildet, bis zum Berge Kom, von wo sie, so weit das Paschalik von Skodra reicht, in östlicher Richtung laufend mit den oben beschriebenen Bergketten zusammen fällt, welche die Wasserscheide zwischen dem Gebiete der Donau und dem des vereinigten Drin bilden. Ueber ihre weitere Fortsetzung gegen Osten fehlen dem Verfasser nähere Daten; er weiss nur, dass in dem Gebiete des weissen Drin Serben, und zwar, wie es scheint, in bedeutender Anzahl sitzen.

Ob und wie weit aber sowohl dieses Gebiet, als auch der nördliche Abhang der das natürliche Albanien abgränzenden Gebirgsketten, welcher, wie wir oben gesehen, theilweise von Albanesen bewohnt wird, zu den gemischten Sprachterritorien zu rechnen sei, das bedarf noch näherer

Untersuchungen, welchen auch die Bestimmung der albanesischen Sprachgränze in der mösischen Hochebene zufällt.

Der Mündung des Sumpfes von Hotti in den See von Skodra westlich gegenüber liegen auf dem östlichen Ufer des letzteren Sees zwei Dörfer oder besser Dorfhälften, welche die Häfen der beiden andern etwa 1 Stunde landeinwärts gelegenen Hälften bilden; das südliche heisst Schestáni, das nördliche Grínitza (die Häfen und die Bergdörfer werden im Slavischen durch die Beisätze Doni und Gorni unterschieden ⁶⁸).

In Schestáni-Gorni ist die Bevölkerung ganz, in Schestáni-Doni nur zu $\frac{2}{3}$ albanisch und katholisch; zu $\frac{1}{3}$ slavisch und griechisch gläubig. Von Grínitza sind aber beide Hälften ganz slavisch und griechisch gläubig. Von Schestáni südlich spricht alles albanesisch, von Grínitza nördlich alles slavisch ⁶⁹). Zwischen diesen beiden Dörfern zieht also die Sprachgränze vom See zu der Bergkette hinan, welche in der Mitte des den See vom Meere trennenden Isthmus hinläuft. Sie springt jedoch von dieser zugleich mit dem Flüsschen Rjéka Merkofscha, welches auch die politische Gränze zwischen den Bezirken von Skodra und Antivari bildet, in südwestlicher Richtung ab, und kreuzt mit diesem die zwischen den genannten Städten führende Heerstrasse. An dieser Strasse liegt $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von dem Flusse das erste albanesische Dorf Grütha und $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich das erste slavische Dorf, Mérkowitsch genannt. Das Flüsschen mündet eine kleine Stunde südwestlich von Grütha in den See von Schass (welcher in gleicher Richtung in die Bojanna abfließt); die Sprachgränze muss noch vor seinem Ausflusse in westlicher Richtung abspringen und nordwärts von Ulkín (ital. Dulcigno) die See berühren; weil diese Stadt rein albanesische Bevölkerung hat.

Die Gesamtzahl der im türkischen Reiche lebenden Albanesen wird in runder Summe auf 1,600,000 Seelen ⁷⁰) angeschlagen, eine Schätzung, welche Boué eher zu gering, als zu hoch findet. Der Almanach von Gotha für 1852 setzt gleichwohl nur 1,500,000 Albanesen an. — Uns steht hierüber kein Urtheil zu; wir bemerken daher nur, dass schon Leake (1806) Albanien zu den bestbevölkerten Provinzen des türkischen Reiches rechnet.

Man nimmt allgemein an, dass in der albanesischen Gesamt-Bevölkerung das christliche Element von dem muhamedanischen überwogen werde; es ist uns jedoch nicht möglich, das Verhältniss derselben auch nur annäherungsweise in Zahlen zu bestimmen. Das muhamedanische Element ⁷¹) verbreitet sich fast über alle Theile des Landes und ist, einzelne Ausnahmen abgerechnet, auf die albanesische Race ⁷²) beschränkt, denn Griechen und Wlachen, d. h. die nicht albanesische Bevölkerung im südlichen Lande, bekennen sich ohne Ausnahme zur griechischen Kirche und unter den im nördlichen Gränzrande lebenden Slaven scheinen die Muhamedaner in der Minderzahl zu sein. In der Regel findet sich die muhamedanische Bevölkerung in der Art mit der griechischen gemischt, dass sie das aristokratische Element bildet; dies ist namentlich in allen Städten der Fall.

Nur wenige grössere Landstriche sind ausschliesslich mit Muhamedanern bevölkert; zu dieser Ausnahme gehört das oben beschriebene Kurwelésch und wohl auch das ganze Thal des oberen Arçén mit den dazu gehörigen Gebirgen und die Landschaft Mát.

Dagegen gibt es mehrere ausschliesslich von Christen bewohnte Landschaften. Man kann zu denselben das ganze griechische Sprachterritorium rechnen, denn dort bekennt sich die ganze Landbevölkerung zur griechischen Kirche und finden sich nur in den Hauptstädten Joannina, Arta und Prewesa und zwar als kleinerer Bevölkerungstheil Muhamedaner, deren Gewerbe und Handel treibender Theil sich als Clienten um die reichbegüterten, aber meist sehr verschuldeten Geschlechter gruppirt, welche den eigentlichen Adel des Landes bilden, und nicht nur wegen ihrer Familienverbindungen, sondern grössten Theils auch wegen ihrer Abstammung ⁷³) als die Vertreter des albanesischen Elementes in jenen Gegenden angesehen werden können.

In dem rein albanesischen Theile des Südens ist ferner der Küstenstrich der Chimara ausschliesslich von griechischgläubigen Albanesen bewohnt, die sich früher einer durch grossherrliche Fermans verbrieften völligen Unabhängigkeit von den benachbarten türkischen Autoritäten erfreuten und nur zur Heeres-Folge verpflichtet waren. — Dasselbe gilt auch von den Bergstrichen des berühmten Suli, deren Bewohner bekanntlich bis zum Anfang dieses Jahrhunderts ganz in demselben Verhältnisse zu den Türken standen, wie die Montenegriner noch

heut zu Tage stehen. Als Ali Pascha endlich die Bezwingung dieser Striche gelang, wanderte nur der Kern ihrer Bevölkerung aus, aber die Bewohner der zugewandten und namentlich der unterthänigen Orte blieben zurück.

Im Norden des Landes lebt der katholische Kriegerstamm der Mirediten frei von jeder muhamedanischen Beimischung, weil jedes seiner Mitglieder, welches zum Islam übertritt, nach altem Herkommen die Landschaft verlassen muss. — Im Paschalik von Skodra endlich ist Pulati, der östlichste Bergdistrict, ausschliesslich von katholischen Albanesen bewohnt.

Der türkische Albanese weiss, dass seine Voreltern Christen waren, und er vermag in vielen Fällen die Zeit nach Geschlechtern zu bestimmen, in welchen der Abfall seines Dorfes oder seiner Landschaft Statt hatte; denn die Bekehrungen zum Islam gingen in der Regel nicht nur massenweise vor sich, und der Beweggrund war dann stets der Wunsch, sich dem Drucke muhamedanischer Grundherren oder Nachbarn zu entziehen, sondern sie tragen auch zum Theile ein sehr junges Datum ⁷⁴).

Der Islam machte in Albanien bis vor wenigen Jahren beständige Eroberungen, sowohl gegen die griechische, als auch gegen die katholische Kirche, und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn Leake und Pouqueville in der Befürchtung übereinstimmen, dass das christliche Element dem Drucke der Verhältnisse, wie sie dieselben im Anfange dieses Jahrhunderts kennen lernten, auf die Dauer nicht widerstehen und dies altchristliche Land allmählig in ein rein muhamedanisches verwandelt werden würde.

Unter der Herrschaft des türkischen Reform-Systems mildert sich jedoch der früher auf den Christen lastende Druck mehr und mehr; seitdem namentlich die muhamedanische Bevölkerung der Conscription unterliegt, ist für die Christen nicht nur jede Versuchung zum Abfall beseitigt, sondern wünschen sogar diejenigen, welche den Islam nur zum Scheine angenommen haben, der Kirche, zu welcher sie sich insgeheim bekennen, auch wieder öffentlich anzugehören.

Solche heimliche Christen finden sich in Südalbanien nur in der nordöstlich von Berat gelegenen Landschaft von Schpath; dieselbe wird von einem streitbaren Völkchen bewohnt, das nur selten einem Türken den Eintritt in seine Dörfer verstattet, in denen sich Kirchen und Capellen finden und der Gottesdienst von einem in Berat wohnenden Priester besorgt wird; denn sie bekennen sich, wie alle Christen im Süden des Landes, zur griechischen Kirche. Um jedoch der Zahlung der Kopfsteuer und anderweitigen Bedrückungen zu entgehen, haben die Bewohner seit unvordenklichen Zeiten türkische Namen angenommen und gelten daher bei den türkischen Behörden für Muhamedaner. Seit mehreren Jahren verlangen sie, wohl hauptsächlich aus dem oben angeführten Beweggrunde, sich auch öffentlich zu ihrem wahren Glauben zu bekennen und gleich ihren Glaubensbrüdern Kopfsteuer zu zahlen und haben zu dem Ende einen eigenen Abgeordneten nach Constantinopel gesandt, dessen Bemühungen jedoch bis jetzt erfolglos waren.

In Mittelalbanien und dem Westen von Nordalbanien (dem Paschalik von Skodra) gibt es keine geheimen Christen; dagegen finden sie sich in dem Paschalik von Priserénd so zahlreich, dass die Gesamtzahl der dortigen Kryptokatholiken auf nicht weniger als 8000 Seelen angeschlagen wird. Ihrer Abstammung nach sollen sie meistens Albanesen und nur einige im Norden des Landes gelegene Dörfer slavischen Stammes sein. Zu letzteren gehört das Dorf Giláni, welches durch das Schicksal seiner Bewohner eine traurige Berühmtheit erlangt hat, denn diese wurden bekanntlich wegen ihres öffentlichen Rücktrittes zur katholischen Kirche unter schauderhaften Misshandlungen nach Asien geschleppt, von wo kaum die Hälfte nach ihrer Heimath zurückkehrte, nachdem es endlich den Bemühungen der Diplomatie gelungen war, von der Pforte die Erlaubniss hiezu zu erwirken, — denn die grössere Hälfte war den Misshandlungen während des Transportes und dem ungesunden Klima ihres Verbannungsortes erlegen.

Im südlichen Albanien und den angränzenden Theilen des mittleren ⁷⁵) gibt es nirgends Katholiken, die dortigen Christen, seien sie albanesischer, griechischer oder wlachischer Abstammung, bekennen sich zur griechischen Kirche. In den nördlichen Theilen von Mittelalbanien und dem Paschalik von Skodra ist das christliche Element der Bevölkerung katholisch. In

dem Paschalik von Priserénd theilt sich dagegen die katholische Kirche mit der griechischen Kirche in die christliche Bevölkerung. Wir sind nicht im Stande das numerische Verhältniss beider Theile anzugeben, halten uns aber zu der Annahme berechtigt, dass der griechische bedeutend sein müsse, weil dort mehrere berühmte und reich begüterte griechische Klöster liegen, in deren einem ein griechischer Erzbischof residirt, dessen Sprengel sich über das ganze nördliche Albanien erstreckt.

Wollte man von diesem abgelegenen Landestheil Umgang nehmen, so könnte man das zwischen Schkúmb und Arçén von Westen nach Osten laufende Gerábe-Gebirge als die Gränzscheide beider Confessionen bezeichnen und Albanien, abgesehen von dem muhamedanischen Bevölkerungselemente, in zwei Hälften theilen, von welchen die nördliche von katholischen Gegenden und die südliche von griechisch gläubigen Tosken, Griechen und Wlachen bewohnt wird.

Der katholische Klerus des nördlichen Albaniens steht gleich allen übrigen Kirchen in *partibus infidelium* unter der Leitung der *sacra congregatio de propaganda fide*, auf deren Vorschlag die dortigen Bischöfe von dem Papst ernannt werden. Die albanesische Provinz zerfällt in sieben Diöcesen. Es sind dies die Erzbisthümer von Antíwari ⁷⁶⁾, von Durázso, dessen Vorstand seit geraumer Zeit seinen Sitz in Kurbíno an der Wardassa, einem Nebenflusse des Mát (also an der Westgränze des Landes der katholischen Mirediten), aufgeschlagen hat, und von Skópia, dessen Residenz bereits seit Jahrhunderten nach Priserénd verlegt wurde, und die Bisthümer Skodra, Alessio, Çáppa und Pulati. Diese Bisthümer stehen zu den Erzbisthümern in keinerlei hierarchischer Unterordnung und verkehren gleich diesen direct mit Rom. Obgleich die meisten derselben aus mehreren alten Bisthümern bestehen, welche im Laufe der Zeit zu einem Ganzen verschmolzen wurden, so ist der Umfang derselben dennoch zum Theile so gering, dass er an die christliche Urzeit erinnert.

Das Erzbisthum	Durázso	hat	8	Pfarreien	und	beiläufig	10,000	Seelen,
„	„	Antíwari	„	6	„	„	3,000	„
„	„	Skópia	„	6	„	„	10,000	„
„	Bisthum	Skodra	„	26	„	„	28,000	„
„	„	Aléssio	„	24	„	„	19,000	„
„	„	Çáppa	„	25	„	„	16,000	„
„	„	Pulati	„	8	„	„	10,000	„

Die Gesamtzahl der Katholiken in Nord-Albanien beträgt demnach beiläufig 96,000 Seelen. Sie gehören grösstentheils zum albanesischen Stamme, indem nur der nördliche Theil der an der Nordgränze des Landes liegenden Erzbisthümer von Antíwari und Skópia (Priserénd) von katholischen Slaven bewohnt wird.

In Albanien bestehen ausserdem fünf apostolische Präfecturen des Franciscaner-Ordens, deren jeder eine Anzahl Klöster untersteht ⁷⁷⁾. Von diesen sind nur zwei oder drei mit ansehnlichem Grundvermögen dotirt, aber auch sie haben nie mehr als einen Klosterbruder, die übrigen sind arm und daher viele von ihnen verlassen, entweder weil deren frühere Inhaber weggestorben, oder weil sie sich wegen Mangels an Subsistenzmitteln nicht halten konnten.

Was den Zustand der albanesischen Kirche betrifft, so fand ich denselben, so weit ich mich mit ihm bekannt machen konnte, über Erwarten wohl geordnet. Die Wohnungen sämtlicher Bischöfe sind nach Landesbegriffen höchst anständige Gebäude und die äussere Erscheinung der Prälaten ihrer Würde entsprechend. Was aber die übrigen Geistlichen und Landpfarrer betrifft, welche ich zu besuchen Gelegenheit hatte, so fand ich auch hier das gewiss unparteiische Zeugnis des protestantischen Missionärs Fletcher ⁷⁸⁾ bestätigt, dass sich der katholische Klerus im Oriente in vortheilhafter Weise durch grössere Intelligenz, wie selbst im Aeussern durch Anstand und Sauberkeit, vor dem aller anderen christlichen Kirchen auszeichne. Die Kirchen sind zwar niedrig und klein und in ihrem Innern höchst ärmlich; doch werden sie sauber und anständig gehalten und von den Pfarrkindern sehr fleissig besucht. Nur die Stadt Skodra besitzt bis jetzt noch keine Kirche. Der Gottesdienst wird dort für den grössten Theil der Gemeinde im Freien gehalten; die reicheren Familien besitzen in der Regel kleine Hausaltäre, vor welchen sie im Winter Messe lesen lassen. Doch ist es vor einigen

Jahren dem dortigen Bischöfe gelungen, von dem Pascha die Erlaubniss zur Erbauung einer Capelle in dem Hofraume seiner Wohnung zu erhalten.

Das Hauptregulativ der albanesischen Kirche bilden die Decrete des im Jahre 1703 in der Kirche des St. Johann des Taufers von Merkinje der Diöcese von Alessio abgehaltenen Provincial-Conciliums ⁷⁹).

Noten zum ersten Abschnitt.

¹) Die Zermanja und Dschettina benützten hiezu eine kleine gleichsam zufällige Lücke, und welche Windung muss die letztere machen, um sie zu gewinnen! Die Einfahrt zu dem Meeresarm, in den die Kerka fällt, ist von senkrecht in das Wasser abfallenden Felswänden eingefasst. (Sie erinnert lebhaft an die Bucht der Laestrigonen. Odyss. X, 80. Der Verfasser lässt die Identität der Bucht von Sebenico mit der des Dichters dahingestellt sein, er bemerkt nur, dass ihm hier alles wie bekannt vorkam, obgleich er vor seinem Besuche von Sebenico kaum den Namen kannte, und er sich lange besinnen musste, ehe ihm der Grund klar wurde.) Nur der Narenta wurde ein Raum von einer geographischen Meile zur Bildung einer Küstenebene verstattet, an welcher sie fortwährend arbeitet.

²) Wer die Mühe nicht scheut, sich durch dies Gewirr Bahn zu brechen, der kann drei grosse Kesselsysteme unterscheiden, welche sich längs dieser Küste hinziehen. Das nördliche beginnt südlich vom Gebiete des Isonzo mit dem Planines und Zirknizer-Becken und zieht sich bis zum Flussthal der Zermanja. Seine Länge mag über 30, seine grösste Breite etwa 9 geographische Meilen betragen.

Zwischen diesem nördlichen Kesselsysteme und dem mittleren liegt eine etwa 2 geographische Meilen lange Wasserscheide, welche zwischen den Dörfern Kalderma und Dulgopolje laufend die hier unmittelbar an einander stossenden Gebiete der Kerka und Unna (im weiteren Sinne die der Adria und der Donau) abgrenzt.

Das mittlere System reicht bis zum Gebiete der Narenta und mag etwa 20 geographische Meilen Länge und 7 grösste Breite haben. Es wird mit dem südlichen durch die etwa 20 Meilen lange Kette der Raduscha, Bitownja, Iwan und Karindscha-Berge verbunden, welche die Wasserscheide zwischen der Narenta einer und der Bosna und Drina anderer Seits bildet. Das Gebiet der Narenta wird jedoch gegen Westen, in der Richtung nach der Küste von dem in ihren entgegengesetzten Spitzen mehr und mehr zusammentretenden mittleren und südlichen Kesselsysteme allmählig so verengt, dass dem Flusse kaum Raum zum Durchbruche nach dem Meere bleibt und von diesem aus sein Gebiet als hinter den beiden Kesselgebieten liegend angesehen werden muss.

Das südliche Kesselsystem reicht vom Gebiete der Narenta bis zu dem des Sees von Skodra, und mag etwa 18 geographische Meilen lang und 10 breit sein.

Das nördliche und südliche System schliessen sich in ihrer ganzen Länge hart an die Küste an, das mittlere berührt dieselbe nur mit seinem südlichen Ende (bei Macarsca), denn seine Hauptmasse fällt auf die östliche Seite der Dinarischen Hauptkette. Dagegen ziehen sich westlich von dem mittleren Systeme und getrennt von den beiden übrigen zwischen der Zermanja und Dschettina zwei kleinere Kesselterritorien längs der Küste hin, welche durch das Gebiet der Kerka von einander getrennt sind. Sie nöthigen die Zermanja zu einem nordwestlichen und die Dschettina zu einem südöstlichen Laufe, denn sie liegen zwischen dem Gebiete dieser Flüsse und dem Meere.

³) Ein genauer Kenner des Landes, und besonders seiner Grenzen, schilderte dasselbe dem Verfasser mit folgenden Worten: Da wo die Bäume aufhören und die Steine anfangen, da hört Bosnien auf, und fängt Dalmatien an. Die zum Theil fabelhaften Berichte der Alten von der Fruchtbarkeit von Illyrien möchten auf *Illyricum proprium*, d. h. die fetten Küstenebenen zwischen dem

Labeatis-See und den Akrokeraunien zu beschränken sein. — Wenn einige dalmatinische Küstenstreife ein freundlicheres Ansehen bieten als es die obige Schilderung vermuthen lässt, wenn einzelne Punkte sogar reizend genannt werden können, so verdanken sie dies nur ihren Bewohnern, welche den durch Handel und Schiffahrt erworbenen Wohlstand zum Bau schmucker Häuser und zur Anlage schöner Gärten und Pflanzungen zu verwenden pflegen.

^{3b)} Alle ältere Karten sind in der Darstellung dieses Berglandes höchst ungenau, denn sie zeichnen eine Gebirgskette in nordsüdlicher Richtung als scharfe Wasserscheide zwischen das Gebiet des Busens von Kattaro und das des Sees von Skodra, verlängern demgemäss den Lauf der Rjeka Zernowitza bis zur Hauptstadt Cetinje, oder verlegen gar deren Quellen westlich von derselben und geben dem Gebiete der Moratza gleichfalls eine ungehörliche Ausdehnung gegen Westen. So fehlerhaft die Karte von Karaczay in ihren Details sein mag, so bleibt ihr doch das unbestreitbare Verdienst, die Kartsbildung des Kerns von Montenegro zuerst aufgewiesen zu haben. Als Grenzscheide zwischen der Kartsbildung und den Gebieten Moratza und Rjeka lässt sich im grossen Ganzen eine von Süden nach Norden über die Berge Oschmin, Dubowik, Doberschtikj und Stawor zu der Garatz-Kette gezogene Linie betrachten, welche von der Nordspitze dieses Gebirges auf den Medschedschie überspringt und von da an bis zum Ubli-Berge dem spitzen Winkel folgt, welchen die südöstlichen Wände des grossen Kessels von Nikschitj bilden. Von Ubli springt die scharfe Wasserscheide zwischen Moratza und Drina in nordöstlicher Richtung zum nahen Dormitor, wo sie weiter unten aufgegriffen werden soll.

⁴⁾ Das Gebiet der Bocche di Cattaro bildete früher den nördlichen Theil des venetianischen Küstenterritoriums, das sich bis Durazzo erstreckte. Als die südlichen Theile an die Türken verloren gingen, blieb der Name Albanien auf jenem Reste haften, welcher noch heut zu Tage österreichisches Albanien genannt wird. Dasselbe wird ebenso wie Montenegro und der nördliche (und zwar grössere) Theil der obenerwähnten Landenge von Slaven bewohnt, deren Sprachgebiet sich auf dieser letzteren durch eine scharfe (später zu beschreibende) Linie gegen das albanesische abgrenzt. Im Verlaufe dieses Werkes wird unter Albanien schlechthin stets nur das türkische und speciell dessen albanesisch sprechenden Theile verstanden werden.

⁵⁾ Boué ist unseres Wissens der erste, welcher diesen Gebirgsknoten entdeckt und näher beschrieben hat. Er sagt darüber in seiner *Turquie d'Europe I*, S. 21, Folgendes: Depuis la Rogosna-Planina, au S. E. de Novibazar, jusqu' à la Moratscha, dans le Montenegro les crêtes qui sont séparées en Bosnie par de grandes vallées sont réunies en un grand noeud de montagnes, dont on ne retrouve pas le semblable en Turquie, car celui du Pinde autour de Metzovo ne peut lui être comparé, ni pour l'étendue ni pour l'élévation. Ce district d'aspérités est limité à l' E. par les montagnes autour des bassins de Novibazar et d' Ipek, le Rogosna-Planina, le Kurilo-Planina, au dessous de Tzrkoles et les montagnes de Detschiani, au S. par les parties supérieures des vallées de Schalja, de Boga, de Hoti et du Zem, à l'O. par la Moratscha supérieure et la plaine élevée de Gatzko, le Dormitor et les montagnes de Volojak et de Pirlitor, tandis qu'au N. se trouve la vallée inférieure de la Tara, Bielopolje, la plaine de Suodol et les montagnes entre Senitza et Gleditza. — En ligne droite la largeur de ce noeud de montagnes peut avoir 14 l. de l'E. à l'O. et 16 à 18 l. du N. au S., tandis que du N.-E. au S.-O. on peut lui en donner au delà de 17 à 18 et du N.-O. au S.-E. 32 à 36. Ces dernières dimensions indiquent déjà que ce n'est qu'une réunion de crêtes allongées dans cette direction. En effet on y retrouve le prolongement S.-E. des chaines monténégrines du Polievitza, du Kom et du Koutsch dans les montagnes de Schalja et de Prokletia et dans celles entre Schalja et Deschjani. Le Ljoubischnia et ses contre-forts entre la vallée du Tara et du Lim, se continuent dans le Visitor, le Troitza, le Brata et les montagnes de Plava; la chaîne entre le Lim et le Vappa dans le Mokra-Planina, le Zmilevitza-Planina, le Dobrobouk-Planina, tandis que les crêtes calcaires, sur le bord occidental du Vappa s'élèvent en puissantes montagnes à partir de Suodol et forment le Haila, le Peklen, le Glieb et le Kourlic-Planina. — Enfin les crêtes de même genre, à l'E. de Senitza et à l'O. de Novibazar, ont pour prolongement le Goreschda-Planina, les montagnes de Stari-Kolaschin et de Schetschevok, ainsi que le Staritza.

Dans ce petit Saint-Gothard font les sources de dix grandes rivières, de sept affluents du Drin et de quatre du Bojana, tandis qu'environ vers son milieu se trouve le lac de Plava, au centre

d'un enfoncement tout-à-fait cratériforme. — Ces rivières sont la Moratscha, le Zem, le Drin blanc, l'Ibar, la Raschka, la Vappa ou l'Ouvatz, le Lim, le Tara, la Piva, et la Soutschesa ou la Drina. — Il faut y joindre encore les sources de la Morava Serbe et du Narenta, les torrens du Bagniska-Rieka, de l'Istok, du Bistritza à Ipek, de celui de Detschiani, de Djakova, du Grastenitscha, de Schalja, du Drinassi ou Kiri, du Rioli, de Boga et de Hoti sans compter une demi-douzaine de plus petits affluents du Drin, ceux du Zem, de la Moratscha etc. — Die nähere Beschreibung der einzelnen Theile des Knotens I, S. 28 und folg.

Wie hiess dieses Gebirg vor Alters? — Grisebach, der es, gestützt auf Strabo excerpt. VII, 3, Bertiscus tauft, übersah Ptolem. Lib. III, cap. 13, §. 19 und 35, welche diesen Namen nach Bisaltia verweisen. Dies Fragment kommt mir überhaupt verdächtig vor; kurz vorher (pag. 374, Korai) lässt der Epitomator auch den Ptolemaeus von dem Bertiscus in einer Weise reden, die mit dessen Texte im Widerspruche steht: — *ὁ Πτολεμαῖος μὲν τὸ τῆς Μακεδονίας βόρειον πέρασ εἶναι λέγει τὴν γραμμὴν τὴν διὰ Βερτίσκου ὕρους καὶ Σχάρδου καὶ Ὀρβήλου ἐκβαλλομένην πρὸς ἀνατολὰς μὲν, ἕως μέσης τῆς Προπόντιδος· πρὸς δυσμὰς δὲ ἕως τῶν ἐκβολῶν Δρίλωνος ποταμοῦ, τοῦ ἐκ τοῦ Βερτίσκου ὕρους ἀνίσχοντος.* Ptolemaeus bezeichnet wenigstens einen Theil des Gebirges sehr genau und nennt ihn Drinus; denn er sagt Lib. II, cap. 17, §. 6, *ῥεῖ δὲ ὁ Δρίλων ποταμὸς ἀπὸ τε τοῦ Σχάρδου ὕρους (der schwarze Drin), καὶ ἀπὸ τοῦ ἐτέρου ὕρους κειμένου παρὰ μέσην τὴν ἄνω Μυσίαν, ἀφ' οὗ ὁ ἕτερος ποταμὸς Δρεῖνος ὄνομα ἐνεχθεὶς ἐμβάλλει εἰς τὸν Σάουον ποταμόν.*

Dass aber auch den Albaneser-Alpen der alte Name Scodrus zukomme und dieser im Mittelalter Scordus geschrieben wurde, möchte sich eben so klar aus folgenden Daten ergeben: Liv. 44, cap. 27. Duo cingunt eam (Scodram) flumina, Clausula (jetzt Kiri) latere urbis, puod in orientem patet, praefluens; Barbana (jetzt Buanna) ab regione occidentis ex Labeatide palude oriens. Hi duo amnes confluentes incidunt Oriundi (Drinio) flumini (falsch, denn die Buanna fällt ins Meer, so auch Vibius Sequester de fluminibus s. v. Barbana), quod ortum ex monte Scodro multis et aliis auctum aquis mari Hadriatico infertur. — Mons Scodrus, longe altissimus regionis ejus, ab oriente Dardanium subjectam habet, a Meridie Macedoniam, ab occasu Illyricum. Diese Beschreibung passt auf das genaueste auf unseren Alpenknoten, denn in Livius Zeiten reichte ja Macedonien westlich bis zur Adria und nördlich bis an den Fuss des Knotens. — Im Mittelalter zerfiel das heutige Bisthum Pulati, welches diesen Knoten fast ganz begreift, in zwei Bisthümer, ein westliches, mit dem von Skodra gränzendes, und ein östliches; der dem ersteren vorstehende Bischof hiess nun Pulatensis minor oder Scordensis, der zweite Bischof aber Pulatensis major (s. die Beweisstellen bei Farlat Illyric. sacr. VII, S. 263, wo der erstere auch als Scodonensis figurirt und auch die Formen Scordiniensis und Scordiensis angegeben werden). Er wird streng von dem Scutarensis unterschieden, wie sämmtliche kirchliche Urkunden vom 13. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit den Bischof der Stadt Skodra nennen, welche schon die Römer unter diesem ihrem albanesischen Namen kannten (slav. Scaddar).

⁶⁾ Die steile Felsenkette, welche den Bor mit dem Kom verbindet, heisst sowohl im Slavischen als im Albanesischen die verfluchten Berge (s. prokleti, alb. *τε νάμουνε*). Diese Bezeichnung findet sich als Maladetta in den Pyrenäen und als montagnes maudites hinter dem Berg Salére in Savoien. Boué I, S. 31, N. 3); — wahrscheinlich in dem Sinne, wie wir ähnliche Naturbildungen mit dem Prädicate „Teufels“ belegen.

⁷⁾ Wir verweisen den Leser, welcher sich für diese Localitäten interessirt, auf Grisebachs meisterhafte Beschreibung; sie malt in Worten. Nur können wir freilich seiner Annahme nicht bestimmen, als hätten die Eingeborenen absichtlich und zur Erschwerung des Verkehrs den Weg in diese Wildnisse verlegt.

⁸⁾ Von diesem Thale ist nur der südliche Theil bis zu den beiden Dibra einiger Massen bekannt. Von da bis zur Vereinigung mit dem weissen Drin aber meines Wissens terra incognita, wenigstens konnte ich Niemand finden, der es durchreist hätte. Der Weg von Ochrida nach Prisrénd zieht auf der Ostseite der Scarduskette über Kritschowo und schneidet daher diese Kette zweimal. Der erwähnte Thalstrich ist als die ärgste Räuberhöhle von Albanien verschrien, indessen bevölkert die Phantasie der Agogiaten alle entlegene und folglich unbekannte Striche mit Räubern und Unholden.

9) Ich habe es leider versäumt, die Nomenclaturen zu verificiren. Grisebach tauft diese Kette Ducaschin. Vermuthlich ist der obige Name mit Gerabe identisch, auch hörte ich die südlichste Kette, welche die Karten Gabar, Gabar o. Kraba, überschreiben, von den Eingebornen nie anders als Gerabe nennen.

10) Grisebachs Reise durch Rumelien und nach Brussa II, S. 344: „Etwa 5 Stunden westlich von dem Zusammenflusse des schwarzen und weissen Drin zwingt sich der vereinigte Fluss in eine ganz enge Felsenspalte und bald hört jeder Weg an dessen Ufer auf. Nach der Mittheilung der Albaner behält der Drin die nordwestliche Richtung im engen unzugänglichen Felsenthale, bis er einige Stunden gerade gegen den Bertiscus (siehe Note 5, nach der obigen Beschreibung gegen das Südende der südwestlichen Hauptkette des albanesischen Knotens) stösst, der hier appellative Caradag heisst. Dann wendet er sich nach Südwest und West und fliesst von da in ungeheuer tiefem, nie betretenem Canale zwischen unersteiglichen Felswänden, indem er in die Gebirgsspalte zwischen Bertiscus und Ducadschin eintritt. Kein Weg führt durch diese Wildniss, kein Nachen hat sie befahren. Niemand weiss es zu sagen, ob es dort Wasserfälle oder Stromschnellen gibt. Es mag hier Punkte geben, wo die südliche Thalwand 2000 F., die nördliche 5000 unmittelbar aus dem Flusse sich erheben. Wie wichtig, aber auch wie kühn wäre die Fahrt eines Gebirgsforschers durch diese Tiefen, am südlichen Saum der Alpen! Und dies ist nicht etwa ein Felsenthor, das der Strom leicht überwindet, sondern der Canal hat vielleicht eine Länge, die 20 Stunden beträgt. Denn wo der Drin bei der Fähre von Scala das Gebirge beruhigt verlässt, sagte man mir, dass auch hier kein Weg in das Thal führe, weil die Felsen überall bis an den Fluss reichten. Auch war der Strom dort den Befragten nur eine halbe Stunde weit bekannt. Wo ich mich auch über das innere Flussthal erkundigen liess, immer war die Antwort: das sei unbewohnt, Alles Fels, kein Weg.“

Id. S. 310. — „Da wo der Drin gegen die Felswände des Bertiscus anprallt, bildet die enge Spalte, in welcher er fliesst, die Gränze beider Gebirge und der so verschiedenen Formationen, die dieselben zusammen setzen. Denn der Bertiscus erhebt sich aus dieser Spalte mit einer ungeheuren Brüstung von Kalkgestein zu den Bergformen des Alpenkalks, während das linke Ufer aus den mit Felstrümmern bedeckten Abstürzen des Ducadschin von Jaspis gebildet wird. Diese Structur des Drinthals scheint sich auf einer weiten Strecke gleich zu bleiben, bis zuletzt der Drin in die Kreideformationen der Küste eintritt.“

Nach Grisebach besteht das Ducadschingebirge aus Diorit, einer besonderen Art Jaspis („ein Mineral, von dem man, so viel ich weiss, noch nicht beobachtet hat, dass es einem grossen Massengebirge, ohne sich abzuändern, das vorherrschende Material liefert“) und Grünstein (Gabbro und Serpentin).

11) Im engeren Sinne begreift dieser Name nur die nördlichen Berglande des Dreiecks bis zur Vereinigung der beiden Drin, in weiterem Sinne aber das ganze Dreieck nebst der südlichen Hälfte des nördlich daran gelegenen albanesischen Alpenknotens, und den Städten Jakowa und Ipek. (S. hierüber Näheres bei Grisebach II, 325.)

12) Alb. *Αρζέν-ι*, im Munde des Gegen lautet der Name Rçan französisch ausgesprochen. Alle dem Verfasser bekannte Karten ignoriren sowohl den obenerwähnten Durchbruch, als die selbstständige Mündung dieses Flusses, sie verzeichnen nur dessen obere Hälfte, leiten diese analog mit der nordwestlichen Wendung der Dotnakette in den Fluss, welcher die Thalebene von Tyranna bewässert, und bei seiner Mündung nach der westlich (nicht, wie die meisten Karten angeben, östlich) von derselben liegenden Stadt Ischm genannt wird, und geben dem ganzen Phantasiegebilde den Namen Hismo. — Dieser Irrthum erklärt sich aus dem sonderbaren Laufe des Arçén, der eine Bergkette durchbricht, statt durch ein Thal zu fliessen, das zu seiner Aufnahme bereit zu sein scheint, und dessen Bau im Süden durch niedrige, dem Thalweg folgende Höhenzüge so schwer zu übersehen ist, dass mir der Lauf der Wasserscheide beider Flüsse unklar blieb, obwohl ich dieselbe dreimal durchschnitt. — Das auf einigen Karten angegebene Küstenflüsschen Lissanna (welchem Namen ich vergebens nachfragte) scheint die Mündung des Arçén zu sein. Auf den Seekarten figurirt sie unter dem Namen St. Stephano. Die im Texte enthaltenen Angaben beruhen theils auf eigenem Augenschein, theils auf der übereinstimmenden Aussage vieler Eingeborenen.

Ueber das Thal von Tyranna und seinen Fluss mögen hier folgende Notizen ihren Platz finden. — Das Thal mag 9—10 Stunden lang und seine ebene Sohle 1—1½ Stunde breit sein. Gegen Osten

wird es von einer Reihe kühn aufsteigender sehr pittoresker Berge eingefasst, die durch enge Schluchten oder Spalten von einander getrennt werden, und wahrscheinlich nicht die unmittelbare Fortsetzung der Dotnakette, sondern die Ausläufer von kurzen Zweigen dieser hinter ihnen nordwärts streichenden Kette sind. Aus diesen Schluchten kommen sämtliche Wasser des sogenannten Ischm in ostwestlichem Laufe in die Ebene. Aus den folgenden sorgfältig erhobenen und mehrfach bestätigten Angaben von Eingebornen erhellt, dass sie hier angekommen, eine nördliche Richtung nehmen, aber was sie hierzu nöthigt, bevor sie noch den Fuss der Hügelkette von Presa erreichen, und was namentlich ihre Vereinigung so lange aufhält, weiss der Verfasser nicht zu erklären.

Das südlichste dieser Wasser ist die Ljane (d. h. Arm), sie entspringt bei dem Dorfe gleichen Namens, 1 Stunde östlich von Tyranna auf dem Berge Daiti, der von seinem Hauptdorfe benannt ist. Dieser Bach läuft an der südwestlichen Seite von Tyranna hin.

Etwa $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von der Quelle der Ljane wird der Daiti-Berg durch ein Querthal von dem Berge Hérré oder Férré (zwei Dorfnamen) getrennt. In diesem Thale läuft der Ljum, d. h. Fluss; zur Unterscheidung von anderen auch Ljum Tyránese, Fluss von Tyranna, genannt; er entspringt 4 Stunden östlich von Tyranna und fliesst in westnordwestlicher Richtung etwa 20 Minuten nördlich von Tyranna vorbei. Beide Wasser vereinigen sich $4\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von Tyranna, $1\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Presa.

$1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von Tyranna führt die Strasse nach Alessio über die Tergjüse (d. h. Seil). Sie entspringt 5 Stunden östlich von diesem Punkte und durchläuft in westnordwestlicher Richtung eine Thalschlucht, welche den Férré-Berg von dem Berge von Kurtsein trennt.

3 Stunden nördlich von Tyranna geht der Weg über die Çeça (d. h. die Schwarze), sie entspringt 3 Stunden östlich von diesem Punkte, und läuft in gleicher Richtung wie der vorige Bach durch ein Felsthal, welches den Kurtsein von dem Berge von Kroja (d. h. Quelle) trennt.

6 Stunden nördlich von Tyranna führt der Weg über die Troja, dieselbe entspringt $1\frac{1}{2}$ Stunden von diesem Punkte und läuft durch ein Felsthal, das sich gegen Westen öffnet.

Die Tergjüse, Çeça und Troja vereinigen sich etwas nördlich von dem Dorfe Buschnek, etwa $6\frac{1}{2}$ Stunden von Tyranna, und der so gebildete Fluss vermischt sich 1 Stunde südöstlich von seiner Mündung mit dem Ljum. Von dieser Vereinigung an erhält der Fluss den Namen Ljum i Ischmit von der Stadt Ischmi, welche $\frac{3}{4}$ Stunden westlich von dem Zusammenflusse auf dem Kamme des Höhenrückens von Presa liegt. Die Entfernung der Stadt von der Meeresküste südlich vom Cap Rodoni, beträgt etwa 3 Stunden, nördlich von demselben aber 1 Stunde.

¹³⁾ Strabo VII, pag. 323. *Ἡ μὲν οὖν πᾶσα (ὁδὸς) Ἐγνατία καλεῖται ἢ δὲ πρώτη ἐπὶ Κανδαουρίας λέγεται, ὄρους Ἰλλυριοῦ.* Seneca epist. 31, spricht von den Einöden von Candavia, Lucan VI, v. 331, von den ausgedehnten Waldpässen in Candavia: — — *terraeque secutus Devia qua vastos aperit Candavia saltus.* Vielleicht begreift der Name das ganze eben beschriebene Mittelgebirge und hat sich derselbe bis ins 13. Jahrhundert in der Form von *Χουναβία* Vnauia (s. den hist. Abschnitt) erhalten, mit welcher Vermuthung sich jedoch die Erzählung des Acropolit cap. 67, von seiner Inspectionsreise in Albanien nicht wohl vereinigen lässt. Dieser geht nämlich über Ochrida und Elbassan nach Durazzo, und sagt von seiner Rückreise: *ἐξορμήσας γοῦν τοῦ Δυρράχίου καὶ διελθὼν τὰ τῆς Χουναβίας καὶ τὸ ὄρος ὑπερβὰς ὃ δὴ Κακὴν Πέτραν κατονομάζουσιν, εἰς τὰ περὶ τὴν Μάτην ἀπηρεῖν, κἀντεῦθεν ἐπὶ τὴν Δέρβην ἀφῖγμαί.* Es scheint hienach, dass er von Durazzo durch das Arçenthal, die Thalebene von Tyranna (*Χουναβία*) und den bei Kroja (das zu seiner Zeit eine wichtige Festung war, cap. 49) nach Mát führenden Pass (*κακὴ πέτρα?*) in diese Landschaft kam. Sein *Χουναβία* läge demnach westlich von Mát, welches nach der obigen Vermuthung einen Theil der alten Candavia gebildet hatte. — Auch die unten zu erwähnende Angabe von einer hunnischen Einwanderung wäre hier wohl nicht unbeachtet zu lassen. Wer trotz dieser Zweifel *Κανδαουρία* und *Χουναβία* für identisch hält (das toskische inlautende *ð* und *d* fällt mitunter im gegischen aus, z. B. *ουμουνοῦε*, er ward gefolttert, tosk. praesens *μούνδεμ*), wird geneigt sein, den Namen albanes. *Κενδαβία* zu schreiben, wodurch jedoch vorerst zu seiner Erklärung wenig gewonnen ist. Der Verfasser glaubt denselben der Aufmerksamkeit seiner Nachfolger empfehlen zu müssen, obwohl seine Nachfragen bis dahin fruchtlos waren.

Dr. J. Müller führt in seiner (wenig zuverlässigen) Karte von Nord- und Westalbanien zwischen Ochrida und Monastir das Gandawa-Gebirge an, welches ein Stück der östlichen Parallelkette des südlichen Scardus zu sein scheint; ist diese Angabe richtig, so hat sich die reine Form des alten Namens bis auf die Gegenwart erhalten.

¹⁴⁾ Alle ältere Karten führen den Dewól, welcher zum Gebiete des südlichen Semén gehört, in den Schkumb, und geben dadurch dem Gebiete des letzteren eine ganz ungehörliche Ausdehnung nach Osten.

¹⁵⁾ Leake trav. in north. Greece I, p. 335.

¹⁶⁾ Grisebach II, S. 125. „An dem östlichen Fusse der Centralkette liegen 4 grosse Ebenen, die ich ihrer eigenthümlichen Structur wegen mit dem Namen Ringbecken bezeichnen werde. Jedes derselben wird rings von hohen Gebirgsketten eingeschlossen. Sie sind Längsthäler, denn ihr Grundriss nähert sich der Kreisgestalt. Kaum sind sie vom Gebirge umgürtete Plateaus zu nennen, denn ihr Niveau ist verhältnissmässig tief gelegen. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, dass die sie ringförmig umkreisenden einfachen Gebirgsketten nach allen Seiten eine alpine Höhe erreichen, und grösstentheils aus primitiven Felsarten, aus Schiefern oder körnigem Kalke bestehen. Diese metamorphische oder plutonische Gebirgsmauer pflegt nach innen unmittelbar ohne Vorberge oder jüngere Formationen an die wagrechte Ebene zu stossen, aus welcher sie sich grossartig erhebt, und die, in der Regel jeder Hügelbildung und selbst des festen Gesteins entbehrend, ein weites fruchtbares Alluvium darstellt, oder doch nur tertiäre Gebirgsarten enthält. — Jede dieser Ebenen wird von einem Strome bewässert, der in der Centralkette entspringt, und zuletzt einen einzigen Ausgangspunkt aus der Ebene in einer engen Querspalte der äussern Umgürtung findet. Diese aber steigt von aussen ebenso isolirt hervor, als von innen. Ohne Vorberge grenzt sie an das Meer oder an tiefe Thäler und Ebenen, während die Centralkette selbst an der albanesischen Seite sich ganz verschieden verhält. Jene vier Ringbecken nun, die deren Ostabhang vollständig vom Amselfelde bis zur griechischen Gränze, in einer Ausdehnung von etwa 50 Meilen begleiten, und dadurch das ganze westliche Macedonien und Thessalien erfüllen, sind folgende:

1. Das kleine Ringbecken von Calcandele mit den Wardarquellen oder das Tettowo.

2. Das weit grössere Ringbecken von Monastir mit seinen nördlichen Verzweigungen, von der Czerna bewässert.

3. Das Becken von Grewenó, von der Wistritza bewässert.

4. Das Becken von Thessalien, das grösste von allen. Die nähere Beschreibung s. im Buche selbst.“

id. S. 142. „Das Charakteristische dieser Ringbecken, in dem einfachsten Ausdrücke wiederholt, besteht darin, dass eine kreisförmige Urgebirgskette die eingeschlossene wagrechte Alluvialebene um das vier bis sechsfache nach allen Seiten an (absoluter) Höhe übertreffe, und wir gestehen, dass wir uns vergebens bemüht haben, solche Thalbildungen in andern Gegenden wieder zu finden. — Denn wo ist das Plateau, das ein solches Niveauverhältniss zu seinen Randgebirgen darböte? — Die Hochebene von Südbaiern (über 1500 F.) müsste von einer 9000 F. hohen Gebirgskette eingeschlossen sein, um von den so viel höher gelegenen Plateaus Asiens und Amerikas nicht zu reden, deren Randketten das eingeschlossene Niveau selten um das dreifache übersteigen. — Niedrigere Hochebenen aber, wie die von Böhmen, die dem Niveau der macedonisch-thessalischen Ringbecken näher kommen, entbehren grösstentheils des alpinen Charakters, indem ihre Gebirge selten über die Baumgrenze sich erheben, wie dies, abgesehen von einzelnen Senkungen und Einschnitten, durchaus im Scardus und Pindus der Fall ist. Unwillkürlich erinnert die Gestalt dieser ringförmigen Hochgebirgsketten an die Structur der Mondberge und bekanntlich hat man schon einige Versuche gemacht, ähnliche Bildungen auf unserm Planeten nachzuweisen.“

Wir sind im Texte der Auffassung des genialen Geognosten gefolgt und wollen es späteren Forschungen überlassen, ob sie dieselbe bestätigen oder zur Annahme einer östlichen Parallelkette des Pindus führen werden, welche vom Musdatsch über den Nidsché (Bora), Doxa (Bermius), Pierus, Olymp, Ossa und Pelion streichend in den nördlichen Sporaden zu Ende geht und nur von zwei Flüssen (dem Haliacmon und Peneus) durchbrochen wird. Diese letztere Hypothese findet sich bereits in der von H. Kiepert berichtigten weilandischen Karte des osmanischen Europas von 1849 angedeutet. Von allen mir bekannten Karten ist diese trotz ihres kleinen Formates die beste.

¹⁷⁾ Grisebach II, S. 142. „Zwischen den Thälern der Arta und des Aspro Potamo verläuft die Hauptseitenkette des Pindus, die gleich der ersten in der Nähe von Mezzowo sich an den Gebirgsknoten anschliesst. Ihre Richtung ist aber von allen bisher betrachteten verschieden, indem sie in weiter Erstreckung der Centralkette parallel verläuft und dadurch den Stromlauf des Aspro Potamo in einem gegen 20 geographische Meilen langen Längsthale bedingt. — Stellen wir dieses mit der grossen Thalbildung am Westfusse des Scardus zusammen, so erhalten wir eine allgemeine Idee über den Gegensatz beider Abhänge der Centralkette, so dass dieselbe gegen Macedonien und Thessalien weite Becken und ringförmige Nebenketten besetzt, gegen Albanien aber mit ihrem Fusse ausgedehnte Längsthäler berührt.“

^{18^a)} Das Kesselbecken von Jannina ist, wie Leake in einer meisterhaften Auseinandersetzung (travels of northern Greece IV, pag. 168, sq.) dargethan, die alte Landschaft Hellopia oder Dodonaea; hier ist Dodona zu suchen. Leake weist der Stadt Dodona die auf einem Felsvorsprung am südlichen Ende des Sees gelegenen Ruinen zu, welche jetzt Kastritza genannt werden, hält aber das von den theilweise gut erhaltenen Mauern scharfbezeichnete Areal derselben für viel zu klein zur Aufnahme eines Heiligthumes wie das von Dodona, weil nach allen Anzeichen diese berühmte Orakelstätte gewiss ebenso gut eine kleine Welt für sich gebildet habe, wie die Heiligthümer von Delphi, Olympia, Epidauros etc. *) Er glaubt daher, dass dasselbe ebenso wie jene in der Umgegend der gleichnamigen Stadt zu suchen sei. Aber wo? Leake weiss auf diese Frage keine bestimmte Antwort zu geben und der Verfasser ist nicht glücklicher. — Leake äussert als einfache Vermuthung, das Orakel könne vielleicht auf dem in den See einspringenden Felsenplateau, welches jetzt die Festung von Jannina trägt, gelegen haben; weil dieses der passendste Punkt in der ganzen Gegend zu sein scheine, und die Alten für solche Punkte scharfe Augen hatten.

Diese Vermuthung hätte viel für sich, wenn ihr nicht ein Bedenken entgegenstände. — Auf der Nordseite dieses Felsplateaus findet sich, wenig über dem Niveau des Seespiegels erhaben, eine bedeutende Felsenhöhle und die Gestalt ihres weiten Eingangs lässt nicht wohl die Annahme zu, dass derselbe erst in neuerer Zeit durch ein Erdbeben oder einen Bergsturz gebildet worden sei. Es findet sich aber in derselben kein sicheres Anzeichen, welches auf deren frühere Ausschmückung schliessen lässt; nirgends ist die Spur des Meissels, nirgends eine Nische zu sehen. — Ist es nun wohl denkbar, dass eine unmittelbar unter einem solchen Heiligthume gelegene Höhle von den Alten so gänzlich vernachlässigt worden sei, dass sich darin nicht einmal ein Paar einfache Nischen zur Aufnahme von Bildsäulen oder sonstiger Anathemen finden? — Müsste dann nicht später die heilige Stätte der Heiden in eine christliche Kirche verwandelt worden sein?

Die Annahme Pouquevilles, welche das Orakel auf den zwei Stunden nördlich von Jannina gelegenen und mit schönen cyklopischen Substructionen gekrönten Hügel von Gardiki verlegt, wird von Leake mit Recht zurückgewiesen.

Bei dieser Ungewissheit kamen dem Verfasser, so oft er sich mit diesem Gegenstande beschäftigte, stets unwillkürlich die herrlichen Ruinen von Dramischjous in den Sinn, welche etwa vier Stunden südwestlich von Kastritza an der Gränze des Kesselterritoriums und am Fusse des majestätischen Olytsika-Gebirges liegen, das von Norden aus betrachtet, das Ansehen einer gekappten Pyramide hat (*Τόμυρος*), das Gebiet von Suli (*Σελλοί*) ist angränzend, die Worte Hesiods *Ἐνθάδε Δωδώνη τις ἐπ' ἐσχατιῇ πεπόλισται* übersetzen sich wohl am ungezwungensten „an der Landesgränze von Hellopia erbaut.“ Leake I, S. 268 schliesst selbst aus der Natur der Ruinen und ihrer Lage, dass sie keiner Stadt, sondern einem *Ἱερόν* angehört haben. Ist nun wohl anzunehmen, dass in dieser kleinen Landschaft zwei grosse Heiligthümer in nächster Nachbarschaft von einander gestanden haben? — Aber hier fehlen die unumgänglichen Sümpfe und das Orakel würde an dieser Stelle zu weit von der Pinduskette abgerückt, in dessen Nachbarschaft die Quellen dasselbe verweisen. — Die Darstellung Leakes lässt durchfühlen (vergleiche auch IV, 80), dass er sich diese Frage selbst gestellt hatte, von derselben aber zurückgekommen ist.

^{18^b)} Wenn man dasselbe nicht dem natürlichen Mittelalbanien zurechnen will. S. weiter unten.

*) Dies Bedenken möchte auch der sonst scharfsinnig durchgeführten Conjectur Arneht's entgegenstehen, welcher in seinem Taubenorakel von Dodona, S. 13, den Sitz des Orakels auf der Spitze und die Stadt am Fusse des Berges von Kastritza sucht. Herodot VII, 111 liesse sich zur Unterstützung anführen.

¹⁹⁾ Erst die griechische Revolution hob diese Verbindung namentlich auch in kirchlicher Hinsicht auf. In der Mitte des 12. Jahrhunderts scheint der Bischofsitz von Naupaetus nach Arta verlegt worden zu sein. Der Erzbischof führt den Titel von alt Epirus, welchen auch die Bischöfe von Lepanto seit dem 5. Jahrhundert angenommen hatten, und nebenbei den eines Exarchen von Aetolien, s. Pouqueville II, S. 276 e. i. e.

²⁰⁾ Dies ist im Norden des Landes nicht der Fall, wo der offene Charakter der Küste nur allmählig in den geschlossenen übergeht.

²¹⁾ Einem eigensinnigen Liebhaber ebener Wege würde es durch Benützung anderer naher Binnenthäler leicht werden, von Awlona bis Skodra zu reisen, ohne auch nur einen Höhenrücken zu passiren.

²²⁾ Es sind dies Wiussa, Semeni, Schkumbi, Dartscheja und Leschnika, Arçeni, Hismi, Mattja, Drini und Buana.

²³⁾ Die albanesischen Sommerfieber, welche ausser Leake noch mehrere andere dem Verfasser bekannte Reisende zur Rückkehr nach dem Süden zwangen, gehören mit zu den Gründen, warum Mittel- und Nordalbanien bis jetzt noch so wenig bekannt sind. — Der Verfasser war glücklicher, aber er bezahlte die Kühnheit, das Land im Hochsommer zu besuchen, sehr theuer, in Durazzo wurde er vom Wechselfieber befallen, an dem er zehn Monate lang zu leiden hatte, und dies schlug in Skodra in ein hitziges Sumpffieber um, das ihn dem Tode nahe brachte; in Durazzo musste er Krankheitshalber einen Bedienten zurücklassen und den Stallknecht bis Kattaro dreimal wechseln. Mit den ersten Regengüssen verwandelt sich das beschriebene Flachland in einen grossen Sumpf und ist wegen der ausgetretenen Flüsse die Communication zwischen Süden und Norden oft wochenlang gänzlich unterbrochen. — Doch liegt es im Plane des österreichischen Lloyd, die bestehende dalmatinische Dampfschiffahrtlinie, welche jetzt nur bis Kattaro geht, über die albanesische Küste auszudehnen und in Prewesa oder Korfu mit der triestiner-constantinopolitanischen Linie in Verbindung zu setzen. Dann wird auch Albanien aufhören eine terra clausa zu sein.

²⁴⁾ Trotz ihrer wesentlichen Verschiedenheiten lässt sich zwischen beiden Halbinseln eine gewisse Familienähnlichkeit erkennen, welche die spanische nicht theilt und vermöge deren ihre einzelnen Glieder bis zu einem gewissen Grade unter einander verglichen werden können, z. B. Sicilien und der Pelopones, Apulien und Attika, Thessalien und die Lombardie, die venetianische und macedonische Küste, Istrien und Chalkidike, Etrurien und Illyrien. Diese Aehnlichkeit möchte vorzüglich darin ihren Grund haben, dass die Gebirgszüge, welche die Wirbelsäulen beider Halbinseln bilden, im grossen Ganzen betrachtet analoge Richtungen verfolgen.

²⁵⁾ Die Triften dieser Ebenen geleiten den am schwarzen Meere weidenden Normanden gemächlich bis an das Herz von Griechenland, das durch keinen Alpengürtel gegen Norden geschützt wird; die slavischen Einwanderungen im Mittelalter haben also nichts Wunderbares.

²⁶⁾ Boué unterwirft IV, 43, sq. die militärische Festigkeit der albanesischen Gränze einer detaillirten Prüfung. Er findet, dass sämmtliche Pässe der Centrakette von der albanesischen Seite aus leichter zu vertheidigen wären, als von der östlichen, und daher bei einem Angriffskriege die natürlichen Vortheile auf Seiten der Albanesen ständen. Mittelalbanien sei aber in dieser Hinsicht der schwächste Theil von Albanien, denn wenn der Feind von Ochrida kommend die Bagora- (Candavia-) Pässe überschritten habe, so stehe er im Herzen des Landes, öffneten sich ihm die Wege nach Berat und Durazzo und trenne er den Norden und den Süden von einander, welche Theile von hier aus leicht zu erobern seien. Darum sei auch die Lage von Monastir als Schlüssel zu den albanesischen Pässen für die Pforte so wichtig, dass sie dahin den Sitz des Rümeli Walesi verlegt habe.

²⁷⁾ Der Name scheint sich erst zur Blüthenzeit von Coreyra auf das dieser Insel gegenüber liegende und durch den akrokeraunischen und ambracischen Golf abgegränzte Festland beschränkt zu haben, das homerische Festland dagegen ist das dem Inselreich des Odysseus gegenüber liegende Akarnanien, Strabo X, 331, ὥστε ὅταν φῆ ἀκτὴν ἠπειροῖο τὴν Ἀχαρνανίας αὐτὴν δέχεσθαι. Etymolog. M. sagt: Αἴσσα καὶ ἡ ἠπειρος τὸ παλαιὸν οὕτως ἐκαλεῖτο καὶ οἱ κατοικοῦντες Αἴσιοι, doch leider ohne Angabe der Quelle. Der Gedanke an Ausonia liegt nahe und im Munde eines Sicilianers würde die Stelle gewiss besser auf das italische Festland, als auf Epirus bezogen. Gegen diese Annahme lässt sich jedoch einwenden, dass beide Festlandsküsten gar viele geographische Namen gemeinsam haben. Dem alten und ἠπειρος entspricht das neugriechische ἡ στερεά.

²⁸⁾ Ptolem. II, cap. 16, §. 5.

²⁹⁾ Ebenso Plinius III, 26, a Lisso Macedonia provincia. Die Drinmündung scheidet auch Illyria romana v. barbara von Illyria graeca.

³⁰⁾ Ptolem. II, cap. 16, §. 1. — *Ἡ Ἰλλυρίς περιορίζεται . . . ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν Μυσία τῇ ἄνω κατὰ γραμμὴν τὴν ἀπὸ τῆς εἰρημένης ἐκτροπῆς τοῦ Σάου ποταμοῦ μέχρι τοῦ κατὰ Σχάρδον ὄρος πέρατος. — ἀπὸ δὲ μεσημβρίας μέρει τε τῆς Μακεδονίας κατὰ γραμμὴν ἀπὸ τοῦ εἰρημένου πέρατος φθάνουσαν ἐπὶ τὸν Ἀδρίαν.*

³¹⁾ Ptolem. II, cap. 13, §. 3, 4 und 5; — cap. 14, §. 2; ebenso Plinius III, 26, at in ora oppidum Oricum a Colchis conditum. Inde initium Epiri montes Acroceraunii.

³²⁾ Dies Paschalik hat folgende Unterabtheilungen:

1. Der dem Pascha direct unterstehende Bezirk mit folgenden Abtheilungen, *a)* der Kassis von Jannina, *b)* die Mudirliks von Konitzka, *c)* Margarith, *d)* Paramythia, *e)* Grewena, *f)* Wenitza. Die beiden letzten Districte fallen östlich von der Centrkette in das Gebiet des Haliakmon. Dagegen gehören die südlich von dem See von Ochrida bis an das Tomoro-Gebirge (bei Berat) reichenden Bezirke von Goritza und Staria, obwohl sie auf der Westseite der Grammoskette liegen, zum Gebiete des Rumeli Walesi von Monastir, vermuthlich wegen der militärischen Wichtigkeit, welche ihnen der Dewolpass gibt.

2. Das Kaimakalik von Argyró-Kastron besteht aus *a)* dem District von Argyró-Kastron, *b)* den Mudirliks von Delwino, *c)* Palaeopogjaní, *d)* Tebelén, *e)* Filjates.

3. Das Kaimakalik von Berát mit *a)* dem District von Berát, *b)* und den Mudirliks von Premét u. *c)* Awlóna.

4. Das Kaimakalik von Arta mit *a)* dem Bezirk von Arta und *b)* dem Mudirlik von Préwesa.

³³⁾ Diese nach ihren Hauptstädten benannten Bezirke sind folgende: 1) Elbassán am oberen, 2) Pekín am unteren Schkumb. 3) Kahája nebst Durazzo an der Küste. 4) Tyránna mit dem Gebiete des oberen Arçén, des Ischm und der Küste bis zur Mündung des Drin. 5) Matt in der südlichen Hälfte des Kesselgebietes des Mattflusses (in der nördlichen wohnt der katholische Kriegerstamm der Mirediten unter einem erblichen Häuptling, der früher, so weit er sich dazu verstand, dem Pascha von Skodra, jetzt mehr dem Seraskier untersteht). 6) Dibra mit dem Thale des schwarzen Drin. 7) Gora und Mokra mit der Hauptstadt Bogradetz oder Bagoraditza am Westufer des Sees von Ochrida. Die in der vorigen Note erwähnten Bezirke von Gortscha oder Goritza und Staria werden, obwohl gleichfalls dem Rumeli Walessi unterstehend und mit dem letzten Bezirke gränzend, in dieser Aufzählung niemals einbegriffen.

³⁴⁾ Diese administrative Centralstelle wurde im Jahre 1836 bei der Verlegung der Residenz des Seraskiers von Rumelien, von Sofia nach Monastir creirt und die oben erwähnten Bezirke von Mittelalbanien, das Paschalik von Skodra und die Kreise von Prisrend und Ipek ihrem Gebiete einverleibt, welches früher sehr ausgedehnt war und gegen Norden bis Nisch (Nissa) reichte, allmählig aber viel von seinem Umfange verlor. Der Zweck dieser Massregeln war auf die endliche Bändigung des ewig gährenden und widerspenstigen Albaniens gerichtet. Daher wurden auch in den erwähnten Punkten von Nordalbanien keine besondern Civilgouverneure bestellt, sondern auch die Administration den jeweilig dort commandirenden Generalen überwiesen. Im Jahre 1846 (?) wurde das Paschalik von Skodra, nachdem es mehrere Jahre unter der Administration von Osman Pascha gestanden, von der Gewalt des Walessi eximirt und dem Divan unmittelbar unterstellt, aber die Bezirke von Mittelalbanien bleiben dem Walessi nach wie vor unterstellt.

³⁵⁾ Es zerfällt in das eigentliche Paschalik und in das Land der Malissor, d. h. Bergländer, welche in dem Alpenknoten wohnen. Das erstere enthält ausser dem direct dem Pascha unterstehenden Districte von Skodra 7 Mudirliks, denen je ein Musselim vorsteht.

Es sind dies: 1) Diwár o. Bar, (Ital. Artivari), 2) Ulkín, (Ital. Dulcigno), 3) Ljesch, (Ital. Alessio), 4) Çáppa, 5) Podgóritza mit Spusch (Σπουσό) und Schábjak an der Moratza, 6) Gut-zínje, 7) Bjelopólje.

Die Malissor haben ihre selbstständige Verfassung und Verwaltung, auf welche der Pascha durch die Agenten (Wekíl), welche die einzelnen Stämme bei ihm unterhalten, nur einen sehr

beschränkten Einfluss übt. Von diesen Stämmen und ihren merkwürdigen Institutionen und Sagen wird im Verlaufe ausführlicher gehandelt werden.

Die Gewalt des Paschas von Skodra über die eigentliche Landschaft Dukadschin, welche zwischen dem vereinigten Drin und den Mirditen liegt, scheint gleichfalls sehr gering und problematisch zu sein.

³⁶⁾ Im gegenwärtigen Augenblicke (1850) residirt eine solche collegialisch organisirte Centralregierung in Jannina, und der dortige Pascha steht an ihrer Spitze. — Boué III, S. 189, von den Jahren 1837—1839 stand Thessalien unter dem Pascha in Jannina, der in Larissa einen Kaimakam hatte. — Leake Researches in Greece, S. 371. „Viele Ereignisse der alten Geschichte bestätigen das Factum, dass Thessalien für denjenigen eine leichte Eroberung sei, welcher sich in dem vollen Besitze von Epirus befindet.“

³⁷⁾ Ueber diese Sprachgränze ward dem Verfasser nur eine specielle Angabe zu Theil. Der Weg von Berat nach Elbassan, welcher 8 Wegstunden beträgt, führt in einer Entfernung von 4 Stunden von beiden Städten über einen nördlichen Nebenfluss des Apsus, welcher nach dem an ihm gelegenen Dorfe Suljóva benannt wird. Nördlich von diesem Flüschen sollen die Leute gegisch, südlich aber toskisch reden.

³⁸⁾ Strabo VII, Cap. 7, p. 323, hiermit stimmt auch das 3. Fragment dieses Buches überein, ὅτι ἡ Μακεδονία περιορίζεται — ἐκ νότου δὲ τῇ ἐγνατία ὁδῷ ἀπὸ Δυρράχίου πόλεως πρὸς ἀνατολὰς λούση ἕως Θεσσαλονικείας.

³⁹⁾ Einen weiteren Gegensatz zwischen Süd und Nord bildet die Verschiedenheit der Confessionen, zu welchen sich das christliche Bevölkerungselement beider Hälften bekennt, wovon weiter unten die Rede sein wird. Dagegen scheint der Unterschied in der Tracht weniger scharf in die Augen springend, denn das Fes^{*)} ist allgemeine Kopfbedeckung, die Fustanelle wird auch im Norden, wengleich weniger häufig, getragen, und die weiten Hosen von Tuch oder weissem Wollzeug sind auch im Süden nicht unbekannt. Die Schifferhose von blauem Baumwollzeug findet sich aber durchs ganze Land nicht nur als Tracht des niederen städtischen Rajahs, sondern auch einzelner türkischer Landstriche, zum Beispiel des Kurweljesch (hier sogar als Frauentracht). — Ebenso allgemein ist der Schiffermantel von brauner Wolle, mit schwarzen Ziegenhaaren vermisch (capota, *καπότα*). Nur die Flokate wird ausschliesslich in der Toskerei, hier aber von jung und alt, arm und reich, Sommers und Winters getragen. Dies ist eine Art Ueberrock von weissem Wollzeuge ohne Kragen und Aermel, welcher Brust und Leib unbedeckt lässt und daher nur den Rücken und die Weichen schützt. Die Flokate ist unverkennbar eine Nachbildung des Schafpelzes, sie hat daher auf der einen Seite eine Masse weisser Wollfäden und darunter sogar ein Paar rothe eingnäht, welche das Vliess und die daran haftenden Blutspuren darstellen, und dem oberen Theile der Armlöcher sind ein Paar Dreiecke angenäht, deren Spitzen bis zur Hälfte des Oberarmes herabreichen und das Fell der beiden Vorderfüsse andeuten. Eine elegante Flokate muss bis zum Gürtel hart an die Taille schliessen, von da an aber gleich der Fustanelle in weiten Falten euseinander gehen und ist, wenn gelungen, ungemein kleidsam. Wir müssen uns auf diese wenigen Notizen über dies wichtige Capitel beschränken, denn dasselbe setzt weit grössere Vertrautheit mit dem Wesen und den Eigenthümlichkeiten albanesischer, bulgarischer, serbischer, wallachischer und griechischer Tracht voraus, als sie uns zu Gebote steht. Ueber seine grosse Bedeutung nur ein Beispiel. Die Ducadschiner und Malissor, die Bewohner der Berdas und die Montenegriner tragen zum grössten Theile keine Hemden und alle einen Ueberrock von weissem Wollzeug ohne Kragen, der die Brust offen lässt, bis zum halben Schenkel reicht und mit einem rothen Gürtel an den Leib geschlossen wird. Die zwei ersten Stämme sprechen albanesisch und sind Katholiken oder Muhamedaner, die zwei letzten sprechen serbisch und sind griechische Christen. Woher diese Aehnlichkeit, die sich auch auf Sitten und Bräuche erstreckt? Sind die Montenegriner slavisirte Illyrier oder

^{*)} Die jetzt allgemeine Mode des rothen Feses ist jedoch wenigstens bei der christlichen Bevölkerung von Mittelalbanien kaum hundert Jahre alt. Früher trug man schwarze oder weisse Filzmützen ähnlicher Form, welche in einigen abgelegenen Strichen auch jetzt noch getragen werden.

die Malissor und Ducadschiner albanisirte Slaven? Ein gründlicher Trachtenkenner möchte diese Frage am ehesten zu lösen oder wenigstens der Lösung möglichst nahe zu bringen im Stande sein.

⁴⁰⁾ Boué II, 13 bestimmt den Umfang dieses albanesischen Districtes nach den Städten Wranja Guilan, Novo Brdo, Pristina, Kratovo, Kurschumli, Prekupalje und Medoka, er unterscheidet sie unter dem Namen Arnauten von den Malissor (den Bewohnern des albanesischen Theils des Alpenknotens, zu denen er aber S. 15 mit Unrecht die Bevölkerung von Podgoritza und Spusch rechnet, denn diese ist slavisch), die nach ihm bis zum weissen Drin reichen und einen Theil der Bevölkerung von Prisrend bilden.

Boué betrachtet die Arnauten als ein Mischvolk aus serbischem und albanesischem Blute, indem die Albanesen hier eingewandert seien, um den Platz einzunehmen, der in den Jahren 1690 und 1737 durch die Auswanderung der Serben nach dem Kaiserstaate frei geworden. Von ihren Stammnamen nennt er die Kutsch in Suharjeka, die Gasch in Mitrowitza, die Banjalutschi in Banjiska. Auch der Verfasser fand in Albanien die Meinung verbreitet, dass die Arnauten Auswanderer der westlichen Stammlande seien und dass die meisten ihre ursprüngliche Heimath und die Ursache, warum ihre Voreltern dieselbe verlassen, anzugeben wüssten. Wer indessen die Albanesen für Abkömmlinge der alten Illyrier hält, möchte wohl zur unbedingten Annahme dieser Meinung genauere Nachweisungen fordern, weil das Land, welches die Arnauten bewohnen, einen integrierenden Theil des alten Dardaniens bildete und die Dardaner unbezweifelt Illyrier waren. Der Verfasser hörte diese Albanesen mehrfach Ljap Gulab benennen und sie als die wildesten und rohesten des ganzen Volkes darstellen. Man hat übrigens im Stammlande nur sehr dunkle Begriffe von ihnen und er konnte daher nicht erfahren, ob dieser Name sämtliche Bewohner jener Gegenden oder, was viel wahrscheinlicher, einen Stamm derselben, vielleicht den Hauptstamm bezeichne; Gulab heisst zwar auf serbisch die Taube; der Name erinnert aber auch lebhaft an den der Dardanischen Galaberi (*γαλαβέρε-ja* im Dialekt von Schpatt offene Blume, im Gegensatz zur Knospe).

⁴¹⁾ Boué II, S. 13.

⁴²⁾ Boué III, S. 194. „In Suodol, Ugrio, Glukowik, Dugopolje und vielen andern Orten, die dem Namen nach den Paschas von Nowibazar, Ipek, Skodra oder Mostar gehören, leben die Albanesen vollkommen frei und jedes Geschlecht oder Dorf wird von seinem Familienältesten regiert. Zeitweise sind sie den Besuchen der Kawasse ausgesetzt, welche, wenn sie nicht zurückgeschlagen werden, ihnen mehr nehmen, als wenn sie regelmässig Steuern zahlen würden.“

⁴³⁾ Boué II, S. 15 rechnet diese ebenso wie die Bewohner des Schar nicht zu den Malissor, sondern zu den Arnauten.

⁴⁴⁾ Boué II, S. 15.

⁴⁵⁾ Boué II, S. 16.

⁴⁶⁾ Carrara la Dalmatia descritta, S. 123. Sie wurde von 27 albanesischen Familien gegründet, welche sich vor den Verfolgungen des Mahmud Begowitsch anfangs nach Perasto geflüchtet hatten und im Jahre 1726 von dem Bischof Samjewitsch nach Zara übersiedelt wurden. Dieser Bischof wusste durch Vermittlung des damaligen Provveditore Nicolò Crizzo für die Flüchtigen den Schutz des Senates von Venedig zu erwirken und baute ihnen auf seine Kosten eine Kirche, welche er später zur Parochialkirche erhob.

⁴⁷⁾ *Περούα* bestimmt *Περότ* alb. das Thal. — Von dieser Colonie ist nur soviel bekannt, dass die Republik Venedig durch Vermittlung ihres Vertreters Girolamo Priuli und vermöge eines Documentes vom 26. November 1657 an 10 albanesische Familien, welche zusammen 77 Seelen zählten, und unter der Führung von Miho Draicowich dem türkischen Drucke entflohen waren, das Territorium von Pervi verlieh. Die Perver haben die albanesische Sprache und Tracht erhalten und bekennen sich zur griechischen Kirche. Einige albanesische Familien wohnen auch zerstreut im Territorium von Parenzo. — Bundelli, *Colonie straniere d'Italia*, S. 63.

⁴⁸⁾ Bundelli, *Colonie straniere d'Italia*, S. 61, welchem die obigen Notizen entnommen sind, setzt die erste Einwanderung in's Jahr 1440 unter Führung des Demetrius Reres Castriota des Vaters (?) von Skenderbei, der für seine dem König Alphons I. geleisteten Dienste Ländereien und Privilegien erhalten hatte und zum Gouverneur von Calabria ulteriore ernannt worden war.

⁴⁹⁾ Ein Theil der Bewohner von Piana de' Greci gründete in der Folge St. Cristina. Ferdinand IV. errichtete für diese sicilianischen Albanesen ein griechisches Bisthum.

⁵⁰⁾ Bundelli, Colonie straniere d'Italia, S. 61. Dahin gehören namentlich mehrere Dörfer im Monte Gargano und in Sicilien die Dörfer Bronte, Biancavilla, S. Michele und S. Angelo, bei welchen sich jedoch verschiedene Spuren ihrer ursprünglichen Nationalität erhalten haben.

⁵¹⁾ Swinburne travels in the two Siciles, Vol. I, Seite, 46 (1770), berichtet über die festländischen unter anderm Folgendes: Sie trugen sich albanesisch und nur die Männer verstanden italienisch. Mit Ausnahme derer in Cosenza gehörten sie sämmtlich zur katholischen Kirche. — Ein Seminar für Bildung albanesischer Priester gründete Clemens XII. in St. Benedetto Ullano in Ober-Calabrien.

⁵²⁾ Bundelli, Colonie straniere d'Italia, gibt über die albanesische Bevölkerung im Königreiche Sicilien folgende tabellarische Uebersicht:

Nella Calabria Ulteriore.		Popolazione.	Nella Capitanata.		Popolazione.
Luoghi.	Diocesi.		Luoghi.	Diocesi.	
Amato	Nicastro	1,420	Campomarino . .	Larino	924
Andali	Belcastro	712	Chiuti	Larino	1,230
Arietta	S. Severino	215	Casalnuovo . . .	Volturara	1,850
Casalnuovo	Gerace	608	Casalvecchio . .	Volturara	1,642
Tena	Nicastro	720	Porto-Cannone	Larino	515
Zangarona	Nicastro	732	S. Croce di Mig-	Larino	3,220
		4,407	tiano	S. Severo	2,850
			S. Paolo	Larino	1,234
			Ururi		13,465
Nella Calabria Citeriore.			Nella Terra d'Otranto		
Acqua Formosa .	Cassano	1,218	Faggiano	Taranto	1,030
Castroreggio . .	Anglona	356	Martignano . . .	Otranto	595
Cavallarizzo . .	S. Marco	560	M. Parano	Taranto	720
Cecarvito	S. Marco	1,065	Roccaforzata . .	Taranto	310
Cerzeto	S. Marco	520	S. Giorgio	Taranto	1,242
Civita	Cassano	1,472	S. Martino	Taranto	325
Falconara	Tropea	1,565	S. Marzano	Taranto	750
Farneta	Anglona	262	Sternazia	Otranto	1,280
Firmo	Cassano	958	Zollino	Otranto	592
Frascineto	Cassano	1,600			6,844
Lungro	Cassano	2,570	Nell' Abruzzo Ulteriore.		
Marchia	Rossano	475	Badessa	Penna	220
Marri	Bisignano	308	Nell' Isola di Sicilia.		
M. Grassano . . .	S. Marco	1,215	Contessa	Girgenti	3,000
Plataci	Cassano	1,420	Mezzojuso	Palermo	4,623
Porcile	Cassano	550	Palazzo Adriano	Girgenti	5,450
Rota	Bisignano	814	Piana di Greci	Monreale	5,920
S. Basilio	Cassano	1,500	S. Cristina	Girgenti	720
S. Bened. Ullano	Bisignano	1,330			19,713
S. Caterina	S. Marco	850	Totale.		
S. Cosmo	Rossano	514	Calabria Ulteriore		4,407
S. Demetrio	Rossano	1,500	Calabria Citeriore		30,812
S. Giacomo	Bisignano	750	Basilicata		10,090
S. Giorgio	Rossano	1,200	Capitanata		13,465
S. Lorenzo	Rossano	950	Terra d' Otranto		6,844
S. Martino	Bisignano	1,110	Abruzzo Ulteriore		220
S. Sopia	Bisignano	1,200	Isola di Sicilia		19,713
Serra di Leo	S. Marco	280			85,551
Spezzano	Rossano	1,700			
Vaccarizzo	Rossano	1,000			
		30,812			
Nella Basilicata.					
Barile	Matera	3,250			
Brindisi	Matera	2,060			
Casalnuovo di					
Noja	Anglona	880			
Maschite	Matera	2,780			
S. Constantino . .	Anglona	1,120			
		10,090			

⁵³⁾ Ein von Sachverständigen versuchter beiläufiger Ueberschlag der albanesischen Bevölkerung im griechischen Königreiche ergab folgende Ziffern:

30,000 Attica und Megara nebst Salamis (alles ausser Athen*), Piräus und der Stadt Megara).
 25,000 Boeotien (fast alles).
 5,000 (?) Phokis.
 10,000 (?) Sperchius-Thal.
 25,000 Süd-Euboea, ausser der Stadt Carysto, welche griechisch spricht.
 6,000 Nordecke von Andros.
 25,000 Argolis nebst Poros.
 15,000 Korinth und Achaia.
 10,000 (?) Südarkadien.
 12,000 Hydra, ganz.
 10,000 Spezzia, ganz.
 173,000

So ungenau dieser Ueberschlag auch sein mag, so möchte sich aus demselben so viel mit Gewissheit ergeben, dass die Annahme derjenigen übertrieben sei, nach welcher das albanesische Element die Hälfte oder ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Königreiches beträgt.

⁵⁴⁾ Die muhamedanischen Albanesen, welche früher die von griechischen Rajahs bewohnten Barduno Choria in Laconien als Feudalherren besaßen, und diejenigen, welche die kriegerische Bevölkerung des Districtes von Lala in Elis bildeten, sind mit der übrigen türkischen Bevölkerung theils ausgewandert, theils im Revolutionskriege umgekommen.

⁵⁵⁾ S. hierüber Fallmereyer Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter II, S. 240 sq.

⁵⁶⁾ So wurde mir die Sprachgränze in Argyrokastron angegeben. Leake travels in northern Greece IV, S. 102, sagt: The Karamuratátes were anciently a part of (the district of) Pogoiani; but being now all Mahometans, they are considered as forming a separate division, and are in fact an Albanian conquest (?); for Pogoiani is properly a Greek district. — Greek is spoken as far as Sopikí and Frastaná inclusive, beyond which the Albanian is in common use. Diese Angabe liesse sich mit der in dem Texte enthaltenen durch die Annahme vereinigen, dass die Sprachgränze, nachdem sie die Wiusa überschritten, auf dem Kamm des Nemertschka-Gebirges eine Strecke lang nordwärts laufe und sich hierauf wieder südwärts wende, mithin zwischen den Flüssen Wiusa und Dryno einen Bogen gegen Norden zu beschreibe.

⁵⁷⁾ Es bliebe zu untersuchen, ob die Sprachgränze nicht mit der politischen Gränzlinie zwischen dem Bezirke von Jannina (genauer dem von Kurendo) einerseits, und den Seedistricten von Paramythia, Filiates und Delwino andererseits zusammenfalle. Sollte aber diese Linie, wie fast überall, zugleich Naturgränze sein, so spräche die Vermuthung dafür, dass sie zu allen Zeiten für die Eintheilung des Landes massgebend und daher auch vor Alters die Gränzscheide zwischen den Küstenlandschaften von Kestrine und Thesprotia einerseits und der Molossis oder im engeren Sinne der Dodonaea (Hellopia) andererseits gewesen sei.

⁵⁸⁾ Den Beweis dieser Angabe liefert folgendes von einem gebildeten Wlachen entworfene Verzeichniss, welches die Namen der auf der Centralkette des Pindus und im Thale des Acheloos liegenden wallachischen Dörfer von Norden nach Süden enthält; sie finden sich fast sämmtlich, theils auf der Karte von Leake, theils auf der von Lapie.

1. Grivanò Koli — San Marina, Periwòli, Awdeljà, Kranjà, Miljà, Métzowo, Malakássi.
2. Kliniwo Koli. — Chaliki, Lepenitza, Kotori, Dragowítza, Kranjà, Doljaná, Sklinjássa, Nowòs, Kastanjà, Klinowo, Sklinióru.
3. Porta Koli. — Motschnóra, Gardíki, Kjamýje, Tyfloséli, Dési, Wetürníko, Pyrra, Pertúli.

⁵⁹⁾ Syráko (Kolettis Geburtsort), Kalarýtes und etliche kleinere Dörfer.

*) In Athen, wo sie früher die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, bewohnten sie namentlich die s. g. Plaka oder Altstadt (von dem albanes. *πλjαx* weibl. *πλjάxε* alt). Auch jetzt noch werden mehrere Quartiere dieses Stadttheiles fast nur von Albanesen bewohnt, bei denen sich das Albanesische noch immer als Haussprache erhalten hat. — Auch in Megara hört man viel albanesisch sprechen, doch soll dessen alte Bevölkerung griechisch, die albanesische aber aus der Umgegend zugewandert sein.

⁶⁰⁾ Der östliche Theil der Landschaft Çagòri, in welcher die Quellen des Arachthus liegen, heisst *τα Βλαχοχώρια*; (alle hier gelegene Dörfer sollen früher wlachisch gesprochen haben, die griechische Sprache hat gegenwärtig die wallachische in die an das Gebiet von Mézowo gränzenden Dörfer zurückgedrängt). Sie finden sich, 10 an der Zahl, bei Pouqueville I, S. 209 angeführt.

⁶¹⁾ Nach der bei Pouqueville II, 394, enthaltenen Angabe würde sich die Zahl der Pinduswachsen zwischen 60 und 70,000 Seelen stellen. Hierzu kämen nach derselben Quelle etwa 11,000 Wachsen im Gebiete des Sperchius.

⁶²⁾ Sind sie vom Norden eingewanderte Colonisten? oder erstreckte sich in der Urzeit die wlachische Race bis in diese südlichen Gegenden und sind sie die Reste dieser Urbewohner? — Wie dem auch sei, so sitzen sie im 12. Jahrhundert bereits so zahlreich in Thessalien (besonders in dessen westlichen Theilen), dass dies Land bei den Schriftstellern jener Zeit unter dem Namen *ἡ μεγάλη Βλαχία* figurirt, eine Benennung, welche sich für einen Theil der Ostküste des nördlichen Euböas, — wo sich jetzt noch, ebenso wie südlich vom Berge Delphi (*Δίρφος*), eine gute Anzahl wlachischer Dörfer findet, — bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Leake travels in northern Greece I, 274 gibt die Zahl der in den Bergen von Epirus, Thessalien und Macedonien zerstreuten Wachsen-Dörfer, von welchen keines sehr klein sei, auf 500 an. Sind in diesem Anschläge auch die zahlreichen wlachischen Dörfer, welche in Mittelalbanien und in der Musakja liegen, so wie die im griechischen Königreiche befindlichen mit eingerechnet?

Die Pinduswachsen nennen sich nicht, gleich ihren im Lande zerstreuten Brüdern, Rum, sondern Armeng, worüber später mehr.

⁶³⁾ Ob der östliche Rand dieser alten Landschaften zu dem heutigen rein-griechischen Sprachgebiete zu schlagen sei oder nicht, hängt von den Resultaten ab, welche die früher angedeutete nähere Untersuchung der Sprachgränze liefern würde.

⁶⁴⁾ Das französische ç entspricht dem griechischen und albanesischen ζ, welchen Laut das heutige Deutsch entbehrt; unser hartes z entspricht nicht. Die albanesische Landschaft Çagoria, welche westlich von Preméd liegt, ist nicht mit dem östlich von Jannina gelegenen griechischen Çagòri zu verwechseln. Der oft wiederkehrende Name ist bekanntlich ein slavisches Appellativ und bedeutet: jenseits der Berge. Er setzt daher eine kleinere Landschaft voraus, die durch Gebirge von einer grösseren getrennt ist.

⁶⁵⁾ Valona ist eine italienische Umstellung des ursprünglich griechischen Namens.

⁶⁶⁾ Denn wegen des schlechten Einvernehmens, welches zwischen Ali Pascha und diesen seinen nächsten Nachbarn herrschte, blieb es Leake, Pouqueville und den andern Reisenden jener Periode verschlossen, und hieraus erklären sich die Irrthümer, welche ihre Karten in dieser Gegend enthalten, und die fabelhaften Berichte von den archäologischen Schätzen von Níwitza, welche Pouqueville gemacht wurden. Beide setzen diesen Ort, in der sie das alte Amantia vermuthen, an den Polyanthes, die heutige Suchista, es liegt jedoch auf der oben erwähnten Hochebene des Kurweljesch, dessen Hauptort es bildet, und diese Hochebene schickt ihre Wasser in nordwestlicher Richtung der Bendscha zu, welche $\frac{3}{4}$ Stunden westlich von Tepelén in die Wiússa mündet und zu der das Territorium des Dorfes Progonátes gehört, welches $2\frac{1}{2}$ St. südöstlich von Níwitza liegt. Die cyklopischen Mauern, Säulenreste und Inschriften von Níwitza, von denen man Pouqueville in Tepelén erzählte, reducirén sich auf einige unbedeutende Reste einer alten Kalkmauer, die dem Verfasser so schlecht gearbeitet schien, dass er sie nicht für römisch zu halten wagt. Die alten Münzen, welche man ihm in Níwitza zeigte, dessen Häuser er zu dem Ende der Reihe nach beschicken liess, bestanden in venetianischem Kupfer und einem Silberstück des Herzogthums Achaia. Man versicherte, dass im ganzen Kurweljesch weder alte Münzen noch cyklopische Mauern zu finden wären. Der Verfasser hatte Níwitza zum Ziele eines besondern Ausfluges von Jannina aus gemacht, in der Hoffnung den räthselhaften Strassenzug der peutingischen Tafel erklären und den Grund auffinden zu können, warum diese den ebenen Rand der Wiússa, an dem die jetzige Strasse hinläuft, verschmähe und durch diese unwegsamen Berge ziehe. Die oben erwähnten That-sachen dienen jedoch nur dazu, diese Frage noch mehr zu verwickeln. Für künftige Reisende, die sich für dieselbe interessiren, mögen folgende Notizen hier einen Platz finden. Bevor Ali Pascha Chòrmowo zerstörte, machten dessen Bewohner den Weg zwischen Argyrókastron und Tepelén in

dem Grade unsicher, dass alle nach Awlóna weiter nordwärts gehende Reisende, die so glücklich waren, einen Lapen zum Freunde zu haben, auf den sie sich bei vorkommender Begegnung mit den Eingebornen berufen konnten, den Gebirgsweg dem bequemerem längs der Flüsse führenden vorzogen; denn die sonst so verschrienen Lapen halten das Gastrecht heilig und geben ihm eine staunenswerthe Ausdehnung. Dieser Weg führt von Argyrókastron über Colónja (lässt aber Schtepési, über welches Leake die Römerstrasse führt und das auf einem gänzlich isolirten Punkte liegt, rechts) und das Territorium von Progonat (das Dorf selbst bleibt rechts), verlässt aber eine Stunde hinter Progonati den Weg nach Níwitza und fällt in das Thal der Suchista, nachdem er 2 Höhen überschritten. So wurde dem Verfasser der directe Weg von Jemand, der ihn gemacht haben wollte, beschrieben mit dem Zusatze, dass der Weg, welcher über Níwitza in das Flussthal führe, länger und schwieriger sei.

⁶⁷⁾ Auch in dem östlich von Ochrida liegenden Monastir und dessen Umgegend finden sich viele Wlachen. Der Verfasser hörte sogar behaupten, dass es um Ochrida und Monastir mehr Wlachen als Bulgaren gebe.

⁶⁸⁾ Die von Karaseay alt Murich und Uscipolje verzeichneten Seeorte scheinen die erwähnten Hafenhälften zu sein.

⁶⁹⁾ Eine halbe Stunde nordwestlich von Grititza liegt der in zwei ähnliche Hälften gespaltene, aber bedeutendere, slavische Ort Selza (slav. Séotza), welcher gleich der montenegrinischen Berda Kutschki bald zu Skodra hält, bald zu Montenegro stösst, mit welchem es angränzt. Seitdem die Inseln Léssendra und Wránina wieder zu Skodra gehören, steht es wieder auf türkischer Seite, nachdem es, so lange diese Inseln im Besitze von Montenegro waren, zu diesem gehalten hatte.

⁷⁰⁾ Zur beiläufigen Orientirung über das Verhältniss des albanesischen Elementes zu den zwei andern Urvölkern der türkisch-griechischen Halbinsel möge folgende Zusammenstellung dienen:

Wallachen:	1. in der Wallachei	2.600,000
„	2. in der Moldau	1.400,000
„	3. in dem südlichen Donaugebiete und seinen Hinterlanden	500,000? *)
		4.500,000

(hiez zu 2.600,000 österreichische Wallachen, ergibt für das gesammte **) wallachische Element über 7 Millionen).

Griechen:	1. Gesamtbevölkerung des griechischen Königreiches . . .	1.000,000
„	davon Albanesen	200,000?
		800,000
„	2. jonische Inseln	200,000?
„	3. in der europäischen Türkei	1.000,000
		2.000,000

(hiez zu 1 Million Griechen in der asiatischen Türkei, ergibt für das gesammte griechische Element 3 Millionen).

Albanesen:	1. in der Türkei	1.600,000
„	2. im griechischen Königreiche	200,000?
		1.800,000

(auch mit Zurechnung der 80,000 neapolitanischen Albanesen möchte daher die Gesamtzahl aller Albanesen 2 Mill. nicht erreichen).

So wenig verlässlich auch diese Angaben im Einzelnen sein mögen, so möchten sie dennoch zu folgenden allgemeinen Schlussfolgerungen berechtigen:

1. dass unter diesen drei Einheiten die albanesische der Zahl nach die kleinste ist;
2. dass auf der türkisch-griechischen Halbinsel nicht viel mehr Griechen als Albanesen wohnen;

*) Boué II, S. 23, hält die gewöhnliche Schätzung dieser Fraction auf 600,000 Seelen um die Hälfte zu hoch und setzt sie nur zu 300,000 an; er möchte sie jedoch, wenigstens nach seiner lückenhaften Aufzählung zu urtheilen, wohl unterschätzen.

**) Der Betrag der wallachischen Bevölkerung in Bessarabien ist dem Verfasser unbekannt, er möchte jedoch keinen Falls den so allgemein gestellten Ueberschlag wesentlich modificiren.

3. dass die Wallachen mehr als doppelt so zahlreich als die Griechen und mehr als dreifach so zahlreich als die Albanesen sind;

4. dass aber in der europäischen Türkei nicht viel weniger Slaven sitzen (7.200,000), als es dort und in dem griechischen Königreiche zusammengenommen Ureinwohner gibt (8.300,000);

5. dass das numerische Gewicht jedes dieser drei Urvölker so gering sei, dass sie nur die Vergleichung mit den baskischen oder keltischen Resten oder mit den schwächsten Zweigen der im übrigen Europa blühenden Racen (dem schwedischen, dänischen, holländischen) aushält;

6. dass die hervorragende Stellung, welche das griechische Element auf der Halbinsel einnimmt, keineswegs auf seinem numerischen Uebergewichte beruhe. — Diese möchte vielleicht vorzugsweise darin ihren Grund haben, dass das griechische Element der Hauptträger der nach ihm benannten orientalischen Kirche und seine Sprache die Kirchensprache ist und dass sich das ganze wallachische Element fast ohne Ausnahme und ein grosser Theil des albanesischen und slavischen zu dieser Kirche bekennt.

Wenn das Verhältniss der Griechen zu ihren Nachbarvölkern in gewisser Hinsicht mit dem der Franzosen verglichen werden kann, so haben dagegen die Schickale des griechischen Sprachgebietes mit denen des deutschen manches Aehnliche. — Wie dieses heut zu Tage ungefähr denselben Umfang hat, den es vor der Völkerwanderung einnahm, so scheint auch das griechische im grossen Ganzen betrachtet, gleichfalls auf den Umfang zurückgeführt, den es vor Alexander hatte; — wir sagen im grossen Ganzen, denn man muss hierbei von dem Verluste der grossgriechischen Colonien, der Einbusse an der asiatischen Küste, dem Zuwachse an der thracischen, in Macedonien und Epirus und der Einsprengung der Albanesen unter die freien Griechen absehen. — Die Germanisirungen der romanischen Länder nach der Völkerwanderung waren (mit Ausnahme der von England), eben so wenig haltbar, wie die Hellenisirungen in Asien und Afrika in Folge der Eroberung Alexanders. — Wie anders verhalten sich dagegen die Romanisirungen, die ebenso massenhaft als lebenskräftig in die Gegenwart hinein ragen! — Man wende nicht ein, dass ihre Entwicklung durch den Sturz der Römerherrschaft nicht abgeschnitten, sondern von der Kirche als der Trägerin der lateinischen, d. h. der damals alleinigen Bildung fortgesetzt und durchgeführt worden seien, denn war etwa das Verhältniss der griechischen Kirche zu der alexandrinischen Erbschaft ein ungünstigeres? und dennoch ging dieselbe für das Hellenenthum verloren.

Eine fernere Aehnlichkeit besteht darin, dass im Kerne des griechischen Sprachgebietes die slavische Sprache fast eben so lange *) als in der östlichen Hälfte des deutschen herrschte, aber heut zu Tage aus beiden gleichmässig verschwunden ist. Deutschland ermangelt aber gegen Osten jeder natürlichen Gränze, in welcher man etwa für Griechenland einen Erklärungsgrund für diese Erscheinung suchen könnte. Uns fehlt der Schlüssel zu all diesen Erscheinungen, wir beschränken uns auf deren Andeutung und überlassen die Erklärung Andern.

71) In demselben soll die Secte der Bectassi besonders in Mittelalbanien und dem rein-albanesischen Theile des Südens (wo Argyrokastron für ihren Hauptsitz gilt) zahlreich vertreten sein. — Die Argyrokastriten und ihre nördlichen Nachbarn, die Lapen, gelten selbst unter den Albanesen für laue Muhamedaner.

72) Diese Thatsache möchte für den albanesischen Charakter bezeichnend sein, der Grieche und Wlache opfert die politische Freiheit seinem Glauben, der Albanese erträgt den Druck so schwer, dass er die Befreiung von demselben mit dem Glauben seiner Väter bezahlt. Dies gilt namentlich von der Kriegerrace, welche überall zum Islam übergegangen, wo es ihr die Verhältnisse nicht verstatteten, sich streng gegen ihn abzuschliessen und sich unter der Standarte des Kreuzes (es krönt die Fahnenstangen der Mirditen und Malissor) selbstständige Geltung zu verschaffen. — Den geringen religiösen Sinn des türkischen Albanesen beweist übrigens wohl am besten das Axiom „da wo das Schwert ist, da ist auch der Glaube,“ welches bei Gesprächen über Religion und zwar ganz in dem Sinne wie der Satz *cujus est regio, ejus est religio* zu figuriren pflegt.

*) Fallmereyer Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters, Theil I, und dessen Reisefragmente aus dem Orient. — Finlay history of Greece from its conquest by the crusaders to its conquest by the Turks, Edinburg et London 1851. — Curtius Peloponnesos I, S. 86 sq.

⁷³⁾ In den meisten vornehmen muhamedanischen Häusern von Jannina ist die Haussprache die albanesische. — Ihre Gesamtzahl ist jedoch gering und möchte sich kaum auf ein Dutzend belaufen. Die muhamedanische Bevölkerung von Arta steht der von Jannina sowohl in Zahl, als Reichthum bedeutend nach. Prewesa, welches früher den Venetianern gehörte, erhielt erst durch Ali Pascha, der es den Franzosen abnahm, eine albanesische Colonie, in welcher sich jedoch nur eine Familie zu grossem Reichthum aufgeschwungen hat.

⁷⁴⁾ Pouqueville voyage de la Grèce I, S. 259, erzählt das Beispiel eines solchen Abfalles ausführlich. Der District von Karamuratades in dem Thale der mittleren Wiússa, östlich von Preméti, zählt 36 von Albanesen bewohnte Dörfer, welche bis zum Jahre 1760 zum Sprengel des Bischofs von Pogoniani, eines Suffragans des Erzbischofs von Berat, gehörten. Um diese Zeit wurde der Druck, welchen die muhamedanischen Nachbarn von Preméti, Lexikówo und Colónja auf diese christliche Landschaft übten, so unerträglich, dass sämtliche Dörfer im Anfang des angegebenen Jahres einmüthig beschlossen, die 40tägigen Osterfasten mit der äussersten Strenge zu halten, und wenn bis zum Tage der Auferstehung keine Hülfe von Oben käme, den alten Glauben zu verlassen und zu dem ihrer Feinde überzugehen. Als nun der Ostersonntag herankam und der Zustand der Landschaft sich nicht verbessert hatte, vertrieben sie ihre Priester und einige wenige Familien, welche an dem alten Glauben fest hielten, und holten von Premét einen Cadi und Imám herbei, vor denen sie ihren Uebertritt zum Islam erklärten. — Kaum war dies geschehen, so machten sie durch einen gewaffneten Einfall in das Territorium von Preméti der langverfallenen Rache Luft und wandten sich dann gegen die Kolonjaten und Lexikowiten. Mord, Brand und Raub begleiteten diese Züge; die gefangenen Weiber und Kinder wurden als Slaven verkauft. Auf den Ruf dieser Thaten zogen ihnen die Wildfänge von ganz Albanien zu und ihr Name blieb gefürchtet bis zu den Zeiten Ali Pascha, der sie durch seine Künste sich untergeben zu machen verstand.

Ranke hat im zweiten Bande seiner politischen Zeitschrift mehrere authentische Documente über solche Uebertritte der Christen zum Islam gesammelt. Im Jahre 1610 klagt Bizzi, Bischof von Antiwari, über die Masse abfallender Christen, um sich der Zahlung des Charatsches zu entziehen, und fürchtet, dass, wenn dies so fortgehe, die Albanesen und Slaven sämtlich Muhamedaner werden würden.

Zmajewitch, einer seiner Nachfolger (unter dessen Vorsitz das albanesische National-Concilium gehalten wurde, von dem weiter unten die Rede sein wird), citirt 200 Katholiken, die im Anfange des 18. Jahrhunderts aus demselben Grunde abgefallen seien.

In Skodra erzählt man, dass im verflossenen Jahrhundert ein ganzes Dorf nur aus Pique gegen seinen Pfarrer abgefallen sei, der nach oft wiederholten Ermahnungen, doch früher in die Kirche zu kommen, an einem Sonntage die Messe las, ohne die Versammlung der Gemeinde abzuwarten, und sich dann der Forderung der Versammelten, das Opfer zu wiederholen, nicht fügte, sondern die Drohung verlachte, dass sie in die Stadt ziehen und Türken werden würden.

⁷⁵⁾ D. h. das Gebiet des Schkumbi mit den Bezirken von Elbassan und Pekim und der Kessel des Sees von Ochrida.

⁷⁶⁾ Er führt den Titel Archiepiscopus Antibarensis, Dioclenensis, totius Serviae Primas.

⁷⁷⁾ Es sind dies die apostolischen Præfecturen:

1. von Alessio mit 5 Hospizien, in Alessio, Rubigo, Troschjani, Sebaste und Capo Rodoni, albanesisch Múscheli genannt.

2. Die macedonische*) Præfectur mit drei Hospizien in Podána, Piscásio n Máttia und Lúria.

3. Von Kastráti, mit 6 Hospizien, in Kastráti, Hótti, Grúda, Triépschi, Sélze und Wúkoli.

4. Von Púlati mit 7 Hospizien in Schóschi, Plánti, Níkai, Aránja, Kíri, Dusmàni und Schálja.

5. Von Skópia mit einem Hospize in Çumbi.

*) Der Name ist eine Reminiscenz an die römische Landeseintheilung, welche, nach mehrfachen Anzeichen zu schliessen, in der kirchlichen Eintheilung von Albanien und Dalmatien eine reiche, bisher noch unbenützte Quelle besitzen möchte. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf das in Deutschland zu wenig bekannte Riesenwerk Farlati Illyricum sacrum, in welchem sich ein ungeheures Material zusammengetragen findet. Leider war es uns nicht vergönnt, dasselbe in dem Grade zu benutzen, als es verdiente.

Die Hospizien der dritten und vierten Präfectur bilden ebenso viel Pfarreien, so dass (mit Ausnahme der Pfarrei von Dschuani (St. Juan), in welcher die Residenz des Bischofs von Pülati liegt) die gesammte Seelsorge in den Bergstrichen von Nordalbanien den Missionären übertragen ist, weil dort kein Weltgeistlicher aushält. Die Entbehrungen, mit welchen die Missionäre in diesen ebenso wilden als armen Gegenden zu kämpfen haben, gehen nicht selten bis zum Mangel des täglichen Brotes, denn in harten Jahren müssen sie wörtlich Hunger leiden, weil sie nicht satt zu essen haben. Der Dienst in diesen Missionen ist freiwillig, und dennoch verbringen viele Brüder ihre halbe, ja ganze Lebenszeit in demselben. Wer das stille, anspruchslose Wirken dieser Männer, welches allein das Vordringen des Islams in jenen Bergen hemmte und hemmt, zu beobachten Gelegenheit fand, der wird ihr Andenken stets in Ehren halten. Ausser diesen ist auch einigen Hospizien der übrigen Präfecturen die Seelsorge der Umgegend übertragen.

⁷⁸⁾ J. P. Fletcher notes from Ninive and travels in Mesopotamia, Assyria and Syria I, pag. 98 und 140.

⁷⁹⁾ Dies albanesische National-Concilium wurde gehalten unter dem Vorsitze von Vicentius Zmajevick, Archiepiscopus Antibarensis, Dioclenensis, totius regni Serviae Primas, Visitator Apostolicus Albaniae, und unter der Mitwirkung des Archiepisc. Dyrachiensis, Archiepisc. electus Scuporum, Episcop. Sappatensis, Episcop. Alexiensis, Episcop. Scodrensis *) und Episcop. Pullatensis, ferner des Praefectus Apostolicus missionum Albaniae und idem missionum Macedoniae**), die mit der Formel meo et P. P. Missionariorum nomine assentior, und Minister Provincialis, der mit der Formel meo et Patrum de Observantia nomine unterschrieben ist.

Von dem Concilium provinciale sive nationale albanum habitum anno 1703 Clemente XI. Pont. Max. Albano gibt es zwei Ausgaben, die erste Romae 1706, und die zweite Romae 1803. Sämmtliche Acta finden sich auch in Farlat. Illyr. sacr. Band VII.

Wir entnehmen denselben einige Stellen, welche über den damaligen Zustand jener Kirche und der Landessitten näheren Aufschluss gewähren.

Para prima.

Cap. III. In hoc praesertim incumbendum est, ut nedum praefati apostatae sacramentorum participatione careant, donec respiciant, sed etiam illi, qui licet turcico solemni ritu fidem non ejurarunt, fingunt tamen, se a christiana religione defecisse, adeoque in Turcarum consortio, Turcico more vitam degunt, dies jejuniis sacros esu carniū profanant, et Mahometanis nominibus vocitantur, in congregatione tamen fidelium christianos mores induunt et officia peragunt Christianorum.

Cap. IV. Potest quidem a privata persona, quae omni caret auctoritate de fidei suae ratione tradenda interrogatus, tacere, et interrogantem silentio, aliove licito praetextu eludere; at vero nulla ei ratio suffragatur quominus seiscitanti judici publica auctoritate suffulto tacere, aut ambigue tergiversari queat, sed aperta fidei confessione, instante quoque vitae periculo respondere debet. (Jede solche Erklärung eines Kryptokatholiken wurde aber, wenigstens früher, in Albanien stets mit dem Tode bestraft.)

Cap. VII. De Festorum observantia. Aberant enim fideles montana incolentes, qui nonnullae Sanctorum solemnitates calendarii Gregoriani relicto methodo, tantum Graecorum more et calendario concelebrant, ne de impietate arguatur, qui antiquam sequuntur calculationem.

Cap. VIII. De sacris jejuniis. — Qualibet sexta feria et Sabbato ab esu carniū fideles omnes penitus abstineant.

In quatuor vero anni tempora discretā jejunia, quae duodecium dierum circulo absoluta — nedum a carnis, sed etiam a comestione lacticiūm temperantia celebrentur. (Diese Vorschrift gilt auch für die ganze übrige Levante und Dalmatien.)

Cap. X. De juramento falso. Illa quoque omni prorsus execratione damnanda est incerti juramenti pernicioſa consuetudo, qua fidelis, nulla habita certitudine de hominis innocentia, ipsam

*) Dies ist eine Ausnahme von der Note 5 angeführten Regel.

***) S. Note 76.

juramento comprobant, suspecti hominis indemnitati prospicientes. (Fruchtloses Verbot der Eideshelfer, welches Institut, wie wir weiter unten sehen werden, noch heut zu Tage in Kraft ist.)

Pars secunda.

Cap. II. De baptismo. — Detestabilem quoque consuetudinem Infideles et Schismaticos admit-
tendi ad Patrini munus obeundum, episcopi severioribus poenis vindicabunt. (Cap. III enthält das-
selbe Verbot in Bezug auf die Firmung.)

Quod tamen attinet ad conferendum baptismi sacramentum Turcarum filiis, miramur sane rei
novitate percussi, quod Sacrae Congregationis Universalis ad hujuscemodi baptismi pertinentia
disciplinam in bonum provinciae nostrae edita, ita nunc oblivioni sint tradita, ut contraria detesta-
bilis consuetudinis praxi omnino deleta videantur.

Das citirte Decret vom 6. September 1625 lautet folgender Massen: Sacra Congregatio Uni-
versalis Inquisitionis habita coram Sanctissimo, delatis litteris Archiepiscopi Antibarensis, in quibus
supplicabat pro solutione infrascripti dubii: An cum Sacerdotes coguntur a Turcis, ut baptizent
eorum filios, non ut Christianos efficiant, sed pro corporali salute, ut liberentur a foetore, comitiali
morbo, maleficiorum periculo, et a lupis, an in tali casu possint fecte eos baptizare, adhibita Bap-
tismi materia sine debita forma? Respondit negative; quia Baptisma est janua omnium Sacramen-
torum, ac protestatio Fidei, nec ullo modo fingi potest. — Dieselbe Antwort erhält der Episcopus
Sappatensis durch das decretum sacrae congregationis s. officii vom 4. Mai 1641. (Dass die Taufe
den Menschen von einem ihm von der Natur anhaftenden Geruche befreie, ist ein, in der Levante
bei dem Volke feststehender Glaube.)

Cap. IV. De Poenitentia. — Injusti alienae rei possessores — non absolvantur, nisi restituant
ablatum. (Diese Vorschrift widerstrebt albanesischer Denkweise so sehr, dass sie nicht selten Ab-
fälle vom Glauben zur Folge hatte.)

Cap. V. De Eucharistia. — At ubi Turcarum vis praevalet et iniquitas, ne divinitatis Sacra-
rium nequissima, quod absit, Infidelium polluat protervia. — Sacerdos (in deferendo Sacramento)
Stolam semper habeat, propriis copertam vestibus, in sacculo, seu bursa Pyxidem recondat, per
funiculos collo appendat et in sinu reponat. Nunquam solus procedat, uno saltem Fedeli, in defectu
Clerici associatus.

Cap. VIII. De Sacramento matrimonii. — Errant igitur in invio erroris, qui falsissima hallu-
cinati opinione, veluti non fuisset acceptum Concilium Tridentinum a Montanis Albanensibus, clan-
destina connubia inter eos legitime adhuc vigere posse affirmant.

Toto pectore incumbant Parochi, ut contrahentium assensus, omni impulsione, coactionis, seu
directae vel indirectae materia careat. — Temerariis eorum ausibus, qui invitis confoederantur
uxoribus, anathematis poena infligatur.

(Uebrigens hat sich noch niemals eine albanesische Braut zu einem vernehmbaren Ja oder auch
nur einer zustimmenden Bewegung verstanden und sind daher die Priester genöthigt, davon Um-
gang zu nehmen.)

Cap. IX. Solent enim — parentes — filiis suis tenera adhuc aetate in uxores alienas filias
pretio comparare, domi tenere, et post aetatem doli capacem, illicito illos concubitu copulare. —
Negligentes omnino matrimonia legali jure contrahere, nisi suscepta masculina prole, post quinque,
decem et ultra annos nefariae conjunctionis. Et haec quidem pollutio egressa est super omnem
terram; omnes enim, quotquot Albaniae montana incolunt, in hoc fornicationis foetore sordescunt.

(Auch diese Sitte ist noch nicht ausgerottet.)

Illis quoque Catholicis mulieribus, quae licet vi coactae, insatiabili Turcarum serviunt inconti-
nentiae, — Ecclesiae Sacramenta denegentur. — At vero mulieres legitimo semel junctae matri-
monio Catholicis viris his postmodum a fide naufragantibus, et Mohametanae sectae adhaerentibus,
si Christianos ritus nulla Creatoris contumelia observant, ad Sacramentorum participationem ad-
mittantur.

Moneantur quam saepissime a Parochis, et excommunicationis poena ipso facto incurrenda
deterreantur Parentes, ne filias suas matrimonii praetextu (quod certe nullum est, et omnino irri-
tum) Turcarum prostituant voluptati.

Pars tertia.

Cap. II. De visitatione, befiehlt den Bischöfen ut quolibet saltem biennio totam dioecesin indispensabiliter perlustrent — —

Cap. III. und über die Resultate einen ausführlichen Bericht an die Sacra congregatio de propaganda fide zu richten, welcher 59 namentlich aufgeführte Punkte zu berühren hat, z. B. Nr. 34, die Einhaltung der vorgeschriebenen drei Aufgebote vor der Trauung; Nr. 35, die vorschriftsmässige Führung der Tauf-, Firmungs-, Trauungs- und Sterbe-Register, welche den Pfarrern obliegt.

Cap. IV — VII enthält die Gränzbestimmungen verschiedener Diöcesen. Lange dauernde, mit Erbitterung geführte Gränzstreitigkeiten zwischen den verschiedenen Bischöfen bildeten in früheren Zeiten eines der Hauptleiden der albanesischen Kirche. In einer solchen Gränzregulirung, welche im Jahre 1638 zwischen dem Bischof von Alessio und dem Erzbischof von Durazzo, als Vorsteher des eingegangenen Bisthumes Albanon, abgeschlossen wurde, heisst es u. a.: Et pariter ipse Illustrissimus et Reverendissimus Alexiensis spondet et promittit, se officio veri et boni Pastoris functurum, in commonendis et persuadendis Miriditis . . . ne hostiliter fines et subditos ipsius Illust. et Rever. Albanensis invadant.

Cap. VII. Frequens enim abusus obtinet, ut familiae, quae ex una Dioecesi brevi itinere proficiscentes, intra fines alterius sedes figunt, sepelire soleant mortuos suos in sepulchro patrum suorum, quod situm est in parochiali ecclesia, ex qua recesserunt et praefatae ecclesiae, se in aeternum unitos et macipatos fideles profiteantur, ab ejus quoque Parocho in administratione Sacramentorum omnimoda pendentes subjectione, ita ut Parochus loci, in quo novi accolae commorantur, nullam in eos exercent jurisdictionem.

Cap. VIII. De Ecclesiis. — Nec detestabilis saecularium toleretur abusus, Sacramentum Poenitentiae et Communionis, ante ipsas fores Ecclesiae cantationibus et saltationibus profanis praecedendi et subsequendi.

Pars quarta.

Cap. I. De Parochis. — Extra montes potissimum, ubi nullum adest vitae periculum, arma non deferant.

Caput non abradant, nec comas nutriant. (Ueber die albanesische Sitte den Rand des Haupthaares zwei bis drei Finger breit um den ganzen Kopf herum zu rasiren, den Rest aber wachsen zu lassen, siehe die untenfolgenden Sittenschilderungen.)

Non immisceant se negotiis saecularibus, mercaturis potissimum et aliis quibusvis negotiationibus illicitis, ac saecularibus judiciis praesidentes, et criminales quoque causas judicantes, nullo modo dent operam.

Medicinam et Chirurgiam non exercent, animo, non corporis se medicos profitentes. — Nec ullam miserae parochianorum paupertati in extorquendis decimis violentiam adhibeant, — imo eos, ne in apostasim prolabantur, sua largientes misericordiae viscera aperiant. — Nemo Parochos vel Clericos ad Turcica tribunalia citare audeat. Cum enim ecclesiastici hominis ecclesiasticus judex sit, ad solum Episcopale forum — accedendum est.

Quicumque in manu potenti, vel Turcarum brachio excelso suffultus in Parochiam se intruserit, aut ab ordinario suspensus, vel alia Ecclesiastica innodatus censura, violenta Turcarum officia, directe, vel indirecte expostulaverit, excommunicationis poenam incurrat, Romano servatam pontifici.

Cap. IV. De Fratibus Missionariis. — Missionariorum munus est docere, praedicare et baptizare.

Meminerint fratres, se Coadjutores esse Episcoporum. — Non coarctentur tamen ab Episcopis ad examen pro confessione audienda, nec intra fines suae Missionis ab eorum pendeant facultate, tam in exercendo munere confessarii, quam in obeundo praedicationis officio, cum ab ipsa institutione, ac privilegio hujuscemodi careant obligatione.